

Wienbibliothek im Rathaus

T 229728

9

A

MA 9 - SD 25 - 082008 - 21A

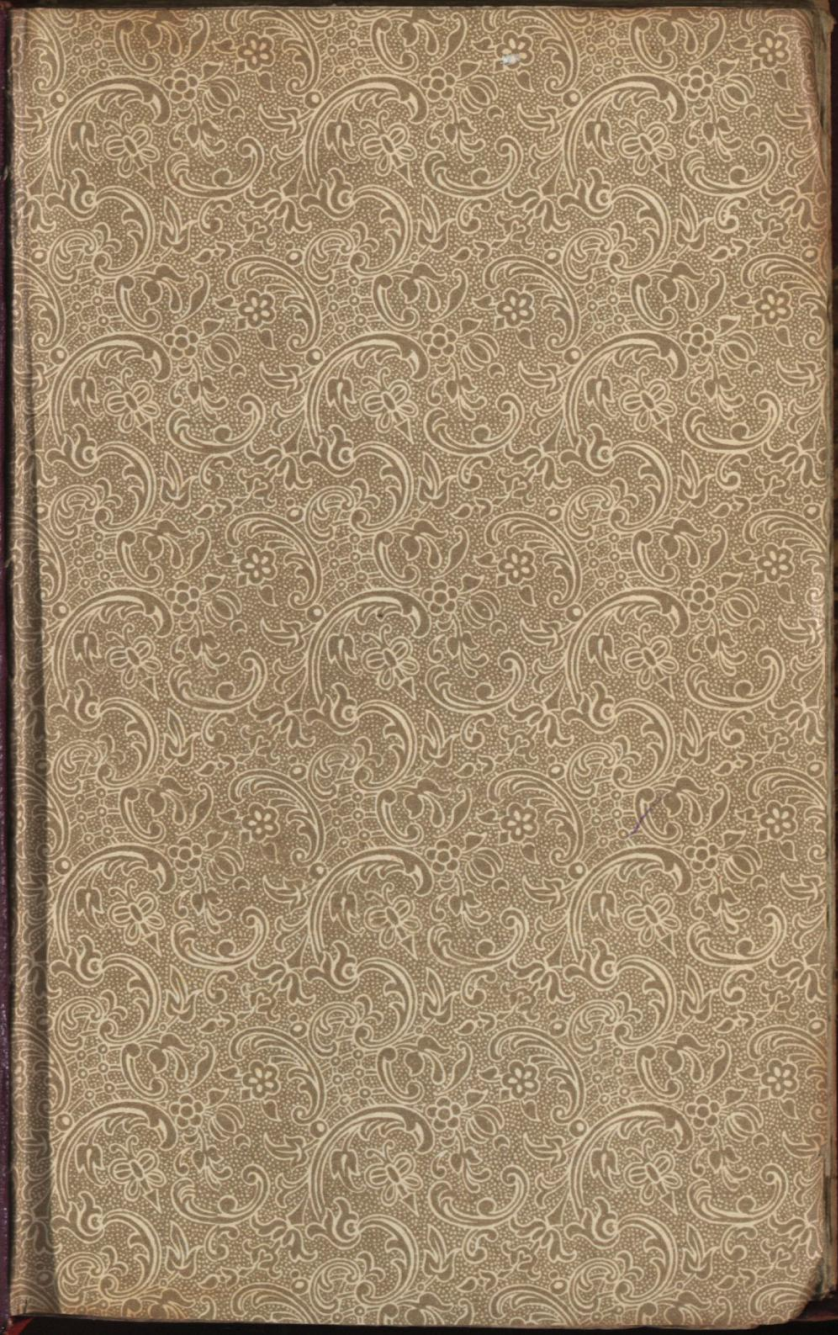
Wienbibliothek im Rathaus

Landesbibliothek

T 229728 / 9 A

MA 9 - SD 25 - 082008 - 21A





169.

Bd. IX. coll. mit 7 tafeln

(1888)

Wanderungen  
und  
Spazierfahrten  
in die  
Gegenden um Wien.

---

Von  
Fr. v. P. Gais.

---

Neuntes Bändchen.

---

Wien, 1808.

Auf Kosten des Verfassers.

In Commission bey den Buchhändlern Mloys  
Doll, Kupfer und Wimmer.

A-229728/9

~~A 15. 223~~

~~3. Ex.~~



IN 336.582

Bibliothek  
Walter Sturming

Dem

Wohlgebornen Herrn

Joseph Etzelt,

äußerem Rath und Bürger der K. K. Haupt-  
und Residenz-Stadt Wien, Ober-Lieutenant des  
Bürger-Regiments, erstem Vorsteher des bür-  
gerlichen Handelsstandes u. s. w.

achtungsvoll

gewidmet

vom

Verfasser.

1783

Wohlgebornen Herrn

Johann Baptist

aus dem Hof und Theater der k. k. Hofoper  
und Kaiserlich-Königlichen Theater-Regiment des  
Höflich-Königlichen Hoftheaters des k. k.  
kaiserlichen Hoftheaters in Wien

Abtheilung

gewidmet

von

Christoph



---

## Vorerinnerung.

---

Die durch ganz Europa, ja bald über den größten Theil des Erdbodens, wüthende Flamme des Krieges fängt überall an, die Wissenschaften und Künste mehr oder weniger zu verschleichen. Ihr Verfall ist näher und größer, als es sich Viele, getäuscht durch die trügliche Zeitungs-Posaune, wohl einbilden möchten. Jedes Unternehmen für Wissenschaft und Kunst wird mit jedem Tage beschwerlicher in der Ausführung. Dieses fühlt auch Unterzeichneter bey seinen schon über 14 Jahre fortgesetzten Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien. Das Unternehmen wird von Vielen als nützlich und angenehm gerühmt. Ich möchte es darum nicht gerne aufgeben; dennoch würden mich die Hindernisse der Zeiten, in denen so viele Les-

## VI

ser mehr auf das tägliche Brot, als auf  
 Nahrung für den Geist denken müssen, da-  
 zu nöthigen. Allein ich glaube einen Aus-  
 weg in der Großmuth mehrerer Vaterlands-  
 freunde zu finden, die den Gedanken: un-  
 serer Nachkommen eine Geschich-  
 te des jetzigen Zustandes der Um-  
 gebungen Wiens zu hinterlassen  
 — ihres Beyfalls und ihrer Unterstützung  
 würdig finden. Ermuntert durch diese Hoff-  
 nung, werde ich fortfahren, die Gegenden  
 um Wien zu beschreiben. In Ansehung der  
 Druckkosten hoffe ich durch fernere Unterstü-  
 tungen, wie sie mir bisher schon von einigen  
 Vaterlandsfreunden zugesprochen sind, in den  
 Stand gesetzt zu werden, die Herausgabe  
 der Spaziersfahrten fortzusetzen, ohne den  
 Preis erhöhen zu dürfen. Unter-  
 denen, die mir mit ihren Bemerkungen,  
 Urtheilen und Stoffangaben bey dem Dran-  
 ge meiner Amtsgeschäfte ihre freundschaft-  
 liche Mitwirkung schenkten, muß ich mit  
 vorzüglichem Dankgeföhle dem Hrn. Heil-  
 arzt Anton Eder nennen, der als treuer  
 Seileitsmann auf meiner mühsamen Bahn  
 mir thätig und froh zur Seite ging.

Nach dieser Herzenserleichterung will ich einem Wunsche begegnen, den gewiß schon mehrere Leser gehegt haben. Ich will nämlich einen Versuch machen, jene Punkte der schöneren Jahreszeit anzugeben, in welchen man vom Beginn des Jahres an, bis zum kommenden Winter den Kreis der Umgebungen Wiens, diese Beschreibungen in der Hand, zweckmäßig und angenehm schließen kann. Nicht jede Gegend ist zu jeder Zeit anziehend. Man weiß, daß der erste Sonntag in der Faste dem Calvarienberge zu Herrnals, der Sonntag vor Georgi dem Kahlenberge, der 1. May dem Augarten, der 11. August der Wallfahrt nach Maria Zell, und der 15. November dem Besuche von Klosterneuburg gewidmet ist. So wollen wir den ganzen Jahreslauf einzutheilen versuchen.

Wer die Pracht der Natur im Winterkleide bewundern will, der fahre an einem heiteren Januar-Tage über Schneefluren nach Hütteldorf (5. Häft der Spazierfahrten), oder nach Ebersdorf (1. H.), bey jeder Wiederhohlung wird er die Natur in einem andern Winterschmucke entdecken. — Im

## VIII

Hornung biethet die Donau entweder durch  
 ihre Eisbrücke, oder die tausend schwimmenden  
 Inseln, oder endlich mit dem allgewaltigen  
 Eisgange anziehende Auftritte dar. An Ges-  
 stade bey Rusdorf und Fischament  
 (13. 14. H.) oder auf den Höhen Döb-  
 lings (57. 58. H.) findet der Naturfreund  
 die schönsten Standpuncte. — Der Anfang  
 der Faste und der sanftwärmende Strahl der  
 Frühlingssonne locket im März die Be-  
 wohner Wiens in großen Schaaren nach  
 dem Calvarienberge zu Herrnals (11. H.).  
 Am Sonntage vor Georgi im Aprilmo-  
 nathe wird der Kahlenberg (18. H.)  
 bestiegen, um das „Ausnehmen der Affen“  
 nicht zu versäumen; oder man waltet am  
 Ostermontage durch Neulerchenfeld  
 (50. 51. H.) nach Ottakring (63. 64.  
 H.) — Der 1. May ist immerhin dem  
 Augarten (6. H.) gewidmet, Blumen- und  
 Gartenfreunde besuchen die schöne Zulpensflur  
 auf Cobenzlberg (4. H.) oder den Park  
 in Bruck an der Leytha (37. 38. 39.  
 H.); Liebhaber von Wald und Wiesen brin-  
 gen ihre Maysonntage in den Berggegenden  
 bey Hütteldorf (5. 48. 49. H.) oder bey

Mauerbach (34. H.) zu. — Um das Land jenseits der Donau und den Reichthum seiner Kornfelder zu sehen, wird den Schäfer der Landwirthschaft eine Reise nach Städteldorf (8. H.) im Bra ch m o n d e unternommen, mit vielen Aufschlüssen lohnen; am Frohnleichnams- oder Feuerwerksnachmittage ist alles Volk und die schöne Welt im Pr a e t e r (16. 17. 62. H.) versammelt; am zweyten Sonntage nach Frohnleichnam treffen sich die Wiener gern bey dem großen Umgange in Berchtoldsdorf; die anderen Sonntage dieses Monaths wird Sch ö n b r ü n n (20. 21. H.) und H i t z i n g (52. 53. H.) wegen Anwesenheit eines Theiles des Höchsten Hofes, oder Baden (31. 32. H.) mit seinen Umgebungen: Helenenthal, B ö s l a u (33. H.), Sch ö n a u (29. 30. H.) oder Heiligenkreuz (71. 72. H.) besucht. — Die längsten Tage der Heumondes (Jul.) reizen zu weiteren Ausflügen. Man erklimmt die Feste Greifenstein (2. 3. H.) oder Lichtenstein (60. 61. H.) oder fährt über Medling (22. 23. H.) in die Zauberthäler des Brühles (59. H.) oder nach Kaltenleutgeben (12. H.); befindet sich der Höchste

Hof schon in H e r z e n d o r f (46.47. H.) oder in L a g e n b u r g (24.40.41. H.), so sucht man dort die gefelligen Freunden mit den Wonnen der Natur zu paaren: — Die zunehmende Hitze des Sommermonaths (Aug.) macht lüftern nach den schattenreichen Gängen des Parkes bey D o r n b a c h (9. 10. H.), oder nach den stärkenden Bädern zu H e i l i g e n s t a t t (54. 55. 56. H.) und zu der näheren Anstiedlung im freundlichen D ö b l i n g (57. 58. H.); für weitere Ausflüge in belehrender Hinsicht biethet eine Reise nach N e u s t a d t (65. 66. 67. 68. H.) auf der N e u s t ä d t e r W a s s e r s t r a s s e (25. 26. 27. 28. H., dann ein Besuch der Schlösser P ü t t e n u. S e b e n s t e i n (45. H.) oder die Ersteigung des S c h n e e b e r g e s den reichhaltigsten Stoff dar: für die Wienerwallfahrt nach M a r i a Z e l l ist gewöhnlich der 11. August bestimmt. — Im H e r b s t m o n d e wird noch, und zwar am Geburtsfeste M a r i e n s (d. 8. Sept.) das freundliche K a l k s b u r g (42. 43. H.), oder das geschlossene Schauspiel (Privattheater) in M e i d l i n g oder P e n z i n g (44. H.) besucht; vor dem Einbruch der Wassernebel gewährt eine Donaufahrt nach P r e s s b u r g

(69. 70. H.) die schönsten Genüße. — Um an den Festen des Vaters Lhäus Antheil zu nehmen, durchwandere man zu verschiedenen Zeiten des Weinmondes die traubenreichen Gegenden von P e z e l s d o r f (19. H.) über Neustift zum Himmel (7. H.) und von da über Grünzing zum Kahlenbergerdörfchen zurück. — Der 2. des Wintermondes (Nov.) sey dem Besuche einiger Leichenhöfe, und der 15. der Wallfahrt nach Klosterneuburg (35. 36. H.) gewidmet. — In einem heiteren Tage des beginnenden Christmondes noch den Kahlenberg (18. H.) zu besteigert, und auf seinen Bännen Abschied zu nehmen fürs endende Jahr von den sterbenden Fluren bis zu ihrem Wiedererwachen, dieß gewährt ein eigenes Vergnügen und schließt am schönsten den jährlichen Kreis der Wanderungen und Spazierfahrten in die Umgebungen Wiens.

---

## Inhalt.

---

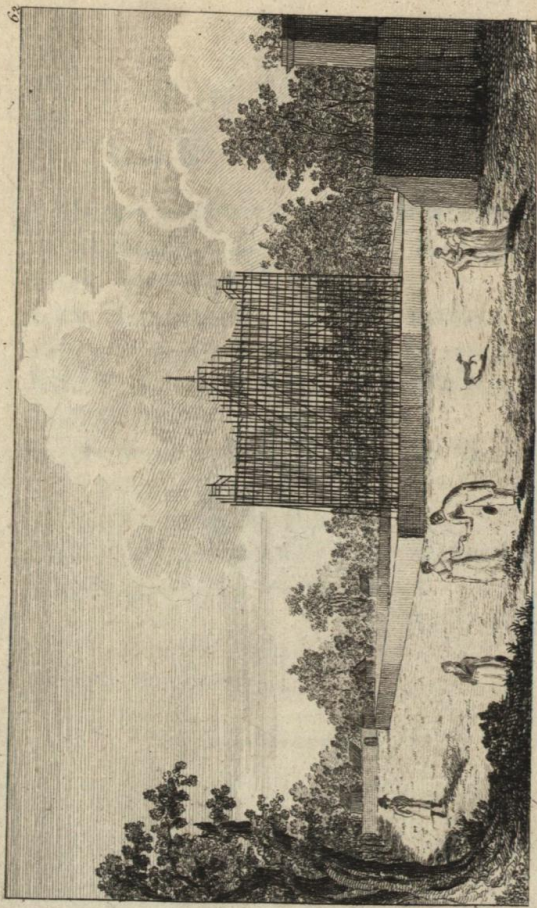
- LXII. Das Feuerwerk im Prater. Seite 1 bis 24.  
LXIII. Spazierfahrt nach Dttakring. S. 25 bis 56.  
LXIV. Fortsetzung. S. 57 bis 80.  
LXV. Reise nach Wiener-Neustadt. S. 81 bis 112.  
LXVI. Erste Fortsetzung. S. 113 bis 136.  
LXVII. Zweyte Fortsetzung. S. 137 bis 172.  
LXVIII. Schluß. S. 173 bis 188.  
LXIX. Spazierfahrt nach Pressburg. S. 189  
bis 204.  
LXX. Fortsetzung. S. 205 bis 224.  
LXXI. Fahrt nach Heiligenkreuz. S. 225 bis 240.  
LXXII. Fortsetzung. S. 241 bis 248.
-



m A 15. 223

3. Ex.





W. Huber del. Sculp.

Der Feuerwerkplatz.

Das  
Feuerwerk im Prater.

(Den 26. Jul. 1807.)

---

Je öfter man den Prater besucht, desto mehr gewinnt man ihn lieb. Er ist so reich an allerley Scenen, daß sich ein jeder diejenigen wählen kann, welche nach seinem Geschmacke sind. Dazu trägt auch die Zeit vieles bey, in der man ihn besucht. Eine ganz andere Gestalt scheint er des Morgens, eine andere des Mittags und wieder eine andere des Abends zu gewinnen. Ich besuchte ihn bey heiterer und trüber Witterung, an Sonn- und Wochentagen, und jederzeit ward ich durch andere Auftritte und durch einen ganz veränderten Character des Ganzen überrascht. Selbst jeder besondere Zugang hat seine ihm eigenthümliche Schattierung. Jeder, der sich ihm nähert, fühlt ihm mit Mastalier entgegen:

„Willkommen, schönster Lustwald! voll  
Entzücken

Sing' ich von dir, und Ister höre zu.

Spaziersf. IX, B. 62, Häst.      A

Schwimmt doch auf seinem langen, grünen  
Rücken

Kein schöner Land, als du!

Kaum zeigt der Frühling sich im Rosenkleide,  
Kaum streut er Weilchen auf dein Lust-Revier:  
Sieh, da erwacht die lang gehemmte Freude;  
Da eilen wir zu dir.“ u. s. w.\*).

Vorzüglich anziehend aber ist im Prater  
ein Feuerwerkstag.\*\*)

An einem solchen Tage besuchte ich einst  
schon am frühen Morgen den Prater. Der  
Gesang der Vögel, der Anblick der muntern  
Hirsche, das Brüllen der Kühe, das Krähen  
der Hahnen, und die Thätigkeit der Wirths-  
leute in den Zurüstungen zur Bedienung der  
erwarteten Gäste macht diese Auen zu einem  
so ländlich-behaglichen Aufenthalte, daß man  
sich in eine weit von der Hauptstadt entfernte  
Landgegend hingezaubert wähnt. In die Kreuz

---

\*) S. C. Mastalier's Gedichte. 2te Aufl.  
Wien bey Ghelen. 1782. —

\*\*\*) Ich beschränke mich hier nur auf diesen.  
Die übrige Beschreibung des Praters fin-  
det sich im 16. und 17. Häfte dieser  
Spazierfahrten.

3

und Quere durchzog ich die schattenreiche  
Gründe, legte mich dann, wo es mir gefiel,  
auf den weichen Grasboden hin, und las aus  
meinen Lieblingsdichtern Klopstock und  
Hölty Stellen, die in die Stimmung mei-  
ner Gefühle einflangen.

So kam der Mittag heran. Die bisherige  
Stille fängt an zu verschwinden. Auf dem  
vorher einsamen Pfade ziehen in allen Rich-  
tungen Lustwandler einher, man hört das be-  
ginnende, und sich immer verstärkende Gera-  
schel der Rutschen und hie und da Töne sanf-  
terer, und Schläge kräftigerer Musik.

Ich nehme Abschied von meinen freunds-  
lichen todten Begleitern, springe auf und nä-  
here mich der Gegend zwischen der vierten und  
fünften Allee, um mich in das sich mehrende  
Getümmel zu mengen. Ich wandle zwischen  
den besüchteren Gasthütten, den Thurm  
von Gottenburg, den Einsiedler,  
den guten Hirten, den Wavagen, den  
wilden Mann und dergleichen vorüber,  
und freue mich der noch immer unvermindert-  
ten Eßlust meiner Landsleute — so lange sie  
die Grenze nicht überschreiten, welche Gefühl  
und Verstand ziehen. Daß man überall mehr

musicirt, als selbst singt — dieß ist zwar gemächlicher; aber zuträglicher der sittlichen Cultur der Nation dürfte es seyn, wenn der Gesang die Oberhand bekäme. Trage jeder dazu bey, was er kann. Er wird hierdurch ein stiller, vielwirkender Wohltäter der sittlichen Cultur seiner Mitbürger. —

Das Einathmen der reinen Lüste, die Bewegung im Freyen, der Anblick der wohlriechendsten Gerichte erzeugte auch in mir die Neigung, mich an die Belagerung eines gedeckten Tisches zu machen. Ich suchte Bekannte, um in Gesellschaft zu genießen, und fand sie, und zwar gerade so, wie sie die angenehme Mittheilung erfordert, nicht über die Zahl der Musen, nicht unter der Zahl der Grazien.

So genießt man doppelt. Erquickt an Herz und Sinnen drückt man sich freundschaftlich die Hand, und jeder geht nach genossenem Mahle, ohne gegenseitigen Zwang, wohin es ihn beliebt. Ich wendete mich zur großen Allee. Ihre Länge mißt 2964 Klafter. Sie wird an beyden Enden von einem Josephinischen Lusthause geschlossen, über deren einem in abgemessener Richtung der

Himmel, ein auf dem hinter Sivering hervorstechenden Berge trefflich angebrachtes Lustgebäude mahlerisch entgegen glänzt. In-  
 desß hatte sich jene angenehme Tageszeit genä-  
 hert, zu welcher die herrschaftlichen  
 Lustfahrten beginnen. Ein Schauspiel  
 von ganz eigener Art! Was nur immer die  
 Kunst an Puz und Kutschen Schönes, und  
 die Natur an Gestalten Edles und Lebens-  
 würdiges hervor zu bringen vermag, findet  
 man hier vereint. Mit dem Reichthume, den  
 oft eine Dame an sich trägt, könnte man  
 ein paar hundert Familien ausstatten. Die  
 kostbarsten Juwelen prangen in geschmackvol-  
 len Formen auf den künstlichsten Stoffen. Läu-  
 fer, Bediente, Kutscher, Husaren in hunder-  
 terley Gestalten umgeben die Kutschen, deren  
 Größe ist einem hängenden Zimmer, ist ei-  
 nem schwebenden Luftball, bald einem erhabes-  
 nen Thronsiße, bald einer schwimmenden Bon-  
 del oder Muschelschale gleich. Kein Reich  
 Europens ist, welches für diese Fahrten nicht  
 seine Pferde geliefert hat. Sie sind nach dem  
 Verhältnisse des Fahrzeuges entweder schnelle  
 Engländer, oder kleine Türken und Sieben-  
 bürger, oder prächtige Spanier und Neapo-

liner, die hier Paarweise, da zu Bierern oder Sechsen dahin fliegen, oder majestätisch einher trotten. Mit stiller Erhabenheit reihet sich der Hof an die Kutschen des Adels, wie an die Kateschen oder Miethwagen der Bürger, und füget sich ohne Ausnahme den Gesetzen, welche die Ordnung hier eingeführt hat. Die edle Simplizität und landesväterliche Herablassung, welche die österreichischen Monarchen seit Joseph II. auch auf diesen Praterfahrten blicken lassen, muß aller Herzen an sich reißen, welche Gefühl für solche Tugenden des Thrones haben.

Die meisten dieser Fahrten werden bis zu einem Theile der Allee, wo sie durch einen Donauarm gebrochen wird, gemacht, ein großer Theil setzt sie bis ans Ende fort, und viele halten da, wo sich die Kaffeehäuser befinden, stille. Wer außer dem Frohleichnamsfest die Kaiserstadt in der vollen Pracht und Herrlichkeit seiner Bewohner sehen will, der veräume nicht, an schönen Feuerwerkstagen, vorzüglich wenn sich der Hof und die hohen Herrschaften in der Residenz befinden, an dieser Seite spazieren zu gehen.



„In Doppelreih'n von Wagen heut sich schon  
 Dem gier'gen Blick ein endlos Schauspiel an;  
 Den Reichen treibt zu Ross die Langeweil'  
 Alltäglich hin, und hundert Phrynen Reiz  
 Wird einem Schwarm von Stutzern ausge-  
 stellt.

Die Schöne theilt, dem raschen Pfeile gleich,  
 Auf einem Phaeton, die Luft, als hätt'  
 Apollo's kühner Sohn ein neu Gestirn  
 Aus Firmament gepflanzt. Sieh das Gespan,  
 Die Zucht Arabiens, dort führet es  
 Den falschen Britten im Jokengewand;  
 Dem deutschen Stamm' entartet, Albions  
 Bastard, entsagt er dem Triumph des Ahns,  
 Und dünkt sich an der Spindel ein Alcide.  
 Wem gilt die Ehrfurcht, die man rings herum  
 Bezeugt? O Ihm, dem vielgeliebten Franz!  
 Ihm, dem Entschlossnen, den an eurer Spitz'  
 Ihr harren saht, mit unbewölker Stirn,  
 Als das Gewitter kam. Hier kommt Er in  
 Bescheid'ner Kutsch', und theilt die Freuden  
 gern

Mit Frohen, die durch Ihn beglückt sind.  
 Versichert eurer Lieb', und unbewacht,  
 Hat Er sich eure Herzen zum Gefolg'

Allein erwählt; Ihm folgt sein hohes Haus" \*)  
Mit gleicher Huld, mit gleicher Freundlichkeit.

Ich verlor mich nun wieder in das Ge-  
wühl der Hütten, kam auf den Feuerwerks-  
platz, der noch ganz menschenleer war. \*\*) Ge-  
innerungen an jene Personen und Ausstritte er-  
neueten sich in meiner Seele, welche ehemals  
so viele Menschen hieher versammelten. Die-  
sen Platz heiligte Joseph mit seiner Gegen-  
wart; hier stieg Blanchard, nach einem  
verunglückten Versuche, majestätisch zu den  
Wolken, hier veranstaltete Englen eine  
sehenswürdige aerostatische Jagd. Ueber den  
Bäumen des Praters wurden Eber und  
Hirsche von fliegenden Jägern bis zu den Hö-  
hen des Kahlenberges verfolgt. Hier  
verunglückte i. J. 1804 der eines besseren  
Schicksals würdige Versuch des Franz  
Mayr, sich mit einem Ballon in die Höhe  
zu schwingen, indeß bald darauf Prof. Ro-  
bertson durch sein Aufstiegen Geld und Bey-  
fall davon trug.

---

\*) Der Prater, eine Epistel an die Wiener.  
Wien, 1788. S. 4. —

\*\*) Das hierher gehörige Kupferblatt No. 62  
enthält eine Abbildung dieses Platzes sammt  
dem Feuerwerksgerüste. —

Der Abend rückte nun immer näher heran, die Zahl der Kutschen, denen ein eigener Platz, nicht fern von dem Gerüste angewiesen ist, vermehrte sich mit jeder Stunde, man verließ allmählich die Gastische, und näherte sich dem Plage des großen Schauspieler, welches den Bewohnern der Hauptstadt schon einige Tage zuvor durch Aushängtafeln, Anschlagzettel, ausgetragene Programme und durch Trommelschlag angekündigt wurde. Bey diesen Ankündigungen wird allem aufgebothen, um sie möglichst anziehend zu machen und allenthalben zu verbreiten. Nur allein die Sprache wird darin oft recht unpatriotisch behandelt. — Um sich einen Begriff von den bunten Titeln der Feuerwerke zu machen, darf man nur die von den Liebhabern desselben gesammelten Anschlagzettel durchgehen. Da findet man: Die Räthsel am Tage Annens, die Luftreise Amors, Mephistophiles Zaubertheater, den Leuchthurm bey Alexandrien oder Pharos, das Fest im Olymp, das Denkmahl der Vaterlandstreue (am 17. April 1797), das Frühlingsfest in der Residenzstadt des Kaisers

von China, das Herbststeinwindtuch, als ein Geschenk für die Schönen, den Capellmeister am Hofe des Jupiters, das Feuerwerk. Monument am Annentage, die Insel der Liebe, das Fest der Schönheit, Nelsons Sieg bey Abukir, die Welt in Bildern, die Aussöhnung der Friedensgöttinn mit dem Kriegsgotte, Ende gut, alles gut u. s. w.

Durch berittene Polizey. Soldaten wird für die Ordnung unter den zufahrenden vielen Kutschen gesorgt, die Zugänge zum Prater sind überall mit Wachen besetzt, und die große Wiese außer der Jägerzeile ist mit Jagdnezen umgeben, vor welchen Cavallerie aufgestellt ist. An den offenen Zugängen sind Hütten errichtet, wo die Eintritts-Billete gelöst werden. \*) In einer kleinen Entfernung werden sie von Begeneinnehmern wieder abgenommen. Für den Fall einer schlimmen

---

\*) Jede Person bezahlt 24 kr., für einen Platz auf der 2. Gallerie sind insbesondere 24 kr., und auf der 1. Gallerie 1 fl. 12 kr. zu entrichten. Kinder bis 9 Jahre sind, wenn sie jemand Erwachsener begleitet, frey.

Witterung, welche die Ausführung des Feuerwerkes vereiteln könnte, werden Versicherungsbillete gegeben, die dem Vorzeiger den freyen Eintritt zum nächsten Feuerwerk zuerkennen.

Indeß ist Hr. Caspar Sturmer (so heißt der jezige Feuerwerkskünstler) mit seinen Leuten in voller Thätigkeit, alles zu ordnen, was zur genauen Darstellung seines Kunstwerkes gehört. Der Mann scheint mit dem Nahmen seines Vaters, Joh. Georg Sturmer, welcher das Publicum Wiens seit dem Jahr 1773 durch 26 volle Jahre mit seinen Kunstwerken unterhielt\*), auch sein Glück geerbt zu haben. — Es schlägt 5 Uhr, und nun ertönt der Sperrschuß, nach welchem die verabsfolgten Einfas-Billete nicht mehr angenommen werden. Es besteht nämlich die Einrichtung, daß an Feuerwerkstagen jedem, der den Prater besuchen will, ohne jedoch im Feuerwerke zu bleiben, nebst einem bey den Gegenseinnehmern wieder abzugebenden Casse-Billet auch ein eigenes Einfasbillet gegen Erlag des Einlafgeldes eingehändiget wird. Dieses Ein-

---

\*) Dessen Abschiedsschrift v. 26. Jul. 1799. Annal. d. österr. Litter. Nr. 36. v. J. —

Tag = Billet behält er bey sich, und mit diesem steht es ihm frey, sich vom frühen Morgen bis 3 Uhr Nachmittags im Prater zu unterhalten, wo und wie es ihm beliebt. Zwischen 3 und 5 Uhr muß er aber auf seine Rückkehr bedacht seyn, und er erhält in dieser Zeit beym Austritt an der Cassé seine Einlage wieder zurück.

Wenn sich so allmählig der Feuerwerksplatz mit Menschen zu füllen anfängt, ist es ein eigenes Vergnügen, hier zu verweilen, und sich an dem immer abwechselnden, tausendfarbigem und tausendförmigem Gemälde, das die rastlos ab- und zuströmende Menge von 10 bis 12tausend Zuschauern darbietet, zu ergehen. Nun wird es allmählig dunkler, und ein losgeschossener Pöller, der knallend hoch über den Bäumen zerplatzt, gibt das erste Signal. Nun springt alles von den Stischen auf, man berichtigt seine Seche und eilt über die schon thauigen Wiesen dem Feuerwerksplatze zu. Hier ist bereits alles voll Menschen, ich dränge mich eine Welle unter ihnen herum, um zu sehen, was da ist, und gehe endlich auf die Gallerie, von der man sowohl das Feuerwerk, als auch die wogende

Menschenmasse besser übersehen kann, und von Thau und Abendseuchte weniger beschwert wird. Diese Gallerie erhebt sich in der Gestalt eines schönen, großen Amphitheatere, dem Feuerwerksgerüste gerade gegenüber, und ist größtentheils von einigen hundert Damen besetzt, deren hochgeschminkte Wangen, kostbarer Schmuck und leichte Sommerkleidung im Lichte des Feuerwerks sich mit besonderer Wirkung ausnehmen. Plötzlich wenden sich alle Köpfe neben mir um, gegen die kaiserliche Loge — ich sehe auch hin — es kommt ein Theil des Hofes, wie gewöhnlich, in einfachem, anspruchlosem Anzuge, und nimmt in der Loge Platz; bald darauf ertönt das zweyte Signal, um die weit zerstreuten Zuschauer zusammen zu rufen. Nun wird es so dunkel, daß man nur die nächsten Personen noch kennen kann; der dritte Pöller knallt empor — eine feyerliche, erwartungsvolle Stille herrscht in der Versammlung. Nun sehe ich von rückwärts einige Lichter sich gegen das Feuerwerksgerüst bewegen. — Feuer! ruft eine ferne Stimme, und prasselnd entzündet sich die erste Fronte, die denn nach dem Gutbefinden des Feuerwerkers bald eine hübsche Arabeskenzeichnung,

bald wechselnde Feuerräder, Sonnen, u. s. w. vorstellt. Wenn die Fronte gefällt, ertönt von allen Seiten ein lautes Bravoh! Stürwee Bravoh! mit Händeklatschen accompagnirt. \*)

Nun verlischt ein Funke nach dem andern, die Blumen und Zierathen fallen hier und da herab, das Feuer bekommt statt der schönen gelb, weiß oder grünlich abwechselnden Farbe ein einfärbiges rothes Ansehen, und wenn sich bereits die Zeichnung an den meisten Stellen verloren hat, stürzen die Arbeiter das Gerüste um, das denn auf dem Boden vollends verlischt. Kaum ist die Fronte umgeworfen, so entzünden sich mit lautem Gejzische, oder Geprassel, oder Gefualle, je nach dem ihre Art ist, rechts und links die sogenannten Luft- oder Seitenstücke; Raketen, Souffbillons, Schwärmer, und wie sie sonst Nah-

---

\*) Es ist sonderbar, daß nur bey dieser einzelnen Gelegenheit das Wort Bravo, das sonst bey jedem Beyfallgeben als Trochäus ausgesprochen wird, hier im Feuerwerk zu einem Jambus wird; denn alles ruft Bravoh: nicht Bravo, wie es sonst gewöhnlich ist.



men haben mögen, ergehen die Zuschauer in der Zwischenzeit, bis wieder eine Fronte angezündet wird, und erblicken die Nacht, die nach Verlöschung der Feuer stets schwärzer und von dem Pulverdampf verdickt auf der Gegend zu liegen scheint. Am schönsten sind, meiner Meinung nach, jene Luftstücke, die in einem geraden Streif zischend in die Luft fahren, und wenn sie eine beträchtliche Höhe erreicht haben, sich ohne Knall und Getöse eröffnen, und einen Regen von den schönsten weißen Feuerfunken herabgießen, deren stilles Licht wie das Licht der Sterne glänzt, und geräuschlos in der dunkeln Luft zerfließt.

Nun steigt kein Luftstück mehr empor; es ist finstere Nacht, wir nehmen kaum die nächsten Gegenstände aus. Auf einmahl ertönt wieder der Ruf: Feuer! und die zweyte Fronte entzündet sich. Neuer Jubel, neues Bravoh-schreien. Aber nun sinkt auch dieser bereits in halbe Dämmerung, und nun steigen hinter der Fronte die überaus schönen bläulichen Lichtkugeln empor; ihr helles, stilles Licht ist nur mit dem sanften und doch hellem Schimmer des Abendsternes zu vergleichen, wenn er, in seiner größten Erdnähe am hei-

tern Frühlingsabend aus dunkelblauer Luft niederstrahlt. Diese Lichtkugeln werden immer mit lautem Jubel empfangen, und gewähren wirklich eine der schönsten Erleuchtungen, die ich je sah. So kommt allmählich die dritte, vierte, fünfte Fronte u. s. w., endlich die Decoration, die denn den ganzen beträchtlichen Raum des Verücktes einnimmt, und nach welcher statt der einzelnen Luftstücke, eine ganze Canonade von solchen knallenden Feuererscheinungen abgebrannt wird, die dann die Luft donnernd erschüttert, und den Boden unter den Füßen beben macht. Noch immer erregte dieses so heftige Knallen der Schluß-Canonade den Wunsch in mir, daß sie zur Schonung des zarten Geschlechts und aller Personen von reizbarer Beschaffenheit, erst nach einem kleinen Vorspiele von Luftstücken, möchte gegeben werden, um diesen Personen wenigstens Zeit zu lassen, sich vorher zu entfernen. Die Haupt-Decoration stellt gewöhnlich etwas architectisches — einen schönen Tempel — einen Pavillon, Arcaden u. s. w., meistens von vortrefflicher Zeichnung und geschmackvoll ausgeführt, oder auch wohl einen Garten vor. Diese Zeichnungen, so wie die Arabesken.

Besen, Trophäen, Blumengewinde u. s. w.  
 sind das, was sich am besten im Feuer aus-  
 nimmt. Sehr übel gerathen aber immer nach  
 meinem Gefühle die Figuren, besonders die  
 beweglichen. Das ist so was steifes, unbe-  
 hülffliches, und kann wohl auch nicht anders  
 seyn, daß es zu wünschen wäre, sie blieben  
 ganz weg, da denn nun einmahl Figuralzeich-  
 nungen und menschliche Bewegungen nicht in  
 das Gebieth des Kunstfeuerwerkes zu gehö-  
 ren scheinen. Warum greift eine Kunst so  
 gerne in das Gebieth einer andern ein, und  
 maßt sich an, Wirkungen hervorzubringen,  
 zu welchen die Mittel außer ihrer Sphäre  
 liegen? Warum will der Musiker mahlen?  
 und der Feuerwerker seine Männlein Comödie  
 spielen lassen? Solche verunglückte Gestalten  
 ohne Zeichnung und natürliche Haltung mah-  
 nen mich immer an die aus Schnecken und  
 Muscheln zusammengesetzten Figuren, die man  
 in Kunstsammlungen hat, oder an die Sargus-  
 Figuren in antiken Gärten. Hier widerstrebt  
 immer der Stoff der Kunst, man kann höch-  
 stens die angewandte Mühe und die besiegte  
 Schwierigkeit bewundern, ästhetisch schön aber  
 werden solche Zwitter von Kunstzeugniß nie

seyn. Dennoch werden — kein Compliment für den Geschmack des großen Haufens — solche Figuren im Feuerwerke stets mit lautem Beyfall aufgenommen.

Das Feuerwerk ist nun zu Ende, und alles eilt den Wagen zu. Man könnte eben so leicht, wie irgend ein Dichter sagt, den Sand am Iythischen Ufer oder die Wellen zählen, die sich am Meeresgestade brechen, als diese unübersehbare Reihe von 12 bis 13 hundert Kutschen und allen Gattungen Wagen, die sich, so weit das Auge reicht, über die Fläche hinabdehnt. Dennoch herrscht hier die größte Ordnung. Die Wagen dürfen nicht anders als in der Reihe, in der sie stehen, vorfahren, und wenn der Besizer der in die Linie vorfahrenden Equipage nicht gleich da ist, so ist der Kutscher gezwungen, leer fortzufahren, und sich hinten zu allerletzt an die Reihe anzuschließen. Cavallerie und Polizey-Soldaten zu Fuß wachen über genaue Befolgung dieser Befehle; man hört zwar ein fürchterliches Geschrey von den Bedienten, die die Kutschen aufrufen, den Kutschern, die ihr: Hier! recht Stentormäßig entgegen brüllen, und von anderen Bedienten und Läufern, die ihre Pers-

Schaften zu hoblen eilen, wenn ihre Equipage schon nahe ist. Trotz diesem Geschreye aber, trotz dem Herumlaufen, Fluchen u. s. w. ereignet sich selten eine bedeutende Confusion und fast nie ein Unglück. Die Wege sind mit brennenden Pechpfannen erleuchtet, welches in dem Dunkel des Waldes einen sonderbaren Effect macht, und sehr oft täuscht. Nicht einmal sah ich schon irgend einen phantastisch von den Flammen erhellten Baum für einen Cavalleristen, oder einen Kutscher u. s. w. an; indeß hat auch diese Beleuchtung ihre eigenen wunderbaren Reize, besonders für die, die sich bald aus dem Getümmel der Wagen wegschleichen, und auf stilleren Fußpfaden unter zauberisch erhellten Gebüsch ihren einsamen Weg nicht ohne öftere Täuschung und Verwunderung über die seltsamen Wirkungen des Lichts im Walde fortsetzen. Ein großer Theil der Zuseher bleibt indessen auch noch nach dem Feuerwerke im Prater, \*) sieht dem Geräusche und Gewirre der Wagen und Fußgänger

---

\*) Die Abendluft im Prater zu Wien in den Geschichten verschied. Personen 7. Bande. Ulm 1773. —

ruhig von seinen Sigen in einiger Entfernung zu, und soupiert in den nahe am Feuerwerksplatze gelegenen Hütten. Es ist hier ein eigener Genuß, jenem Herumlaufen, Schreyen, Fluchen, und der anscheinenden Unordnung in sicherer Ruhe zuzuhören und zuzusehn, und dann erst noch von einigen Freunden ihre Bemerkungen über das geschehene Spectakel, kleine Anekdoten u. s. w. anzuhören. So wird es oft allmählig eilf und halb zwölf Uhr, und wenn bereits alles in dem vorher lärmenvollen Walde still und einsam geworden ist, kehren wir auf den menschenleeren Wegen, zuweilen vom Monde gefällig erleuchtet, in die Stadt zurück. \*)

Die Geschichte des Feuerwerks ist die Geschichte jeder Kunst. Sie wuchs nach der Erfindung des Schießpulvers mit den verschiedenen Versuchen, die damit angestellt wurden. Vor etwa 100 Jahren gab das Artillerie-Corps zuweilen Feuerwerke für das Wiener Publicum. Unter Marien Theresiens Regierung zeichnete sich Johann Georg

---

\*) Neuest. Sittengem. w. ob. II. Th. 2. S. 84 — 91.

Stuwer vorzüglich aus. Er hatte an Girandolini, einen Nebenbuhler, der ihm nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen in der Kunst überlegen war. Aber Girandolini wurde das Opfer eines lächerlichen Patriotismus. Stuwer kündigte sich immer als deutscher Künstler an; er war aber ein Straßburger und gemeiner französischer Artillerist. Girandolini galt für einen Fremden, obwohl er als geborner Mayländer ein österreichischer Unterthan war. Girandolini mußte sich auf das Außerste anstrengen, um sich einen Fond zu machen, mit dem er seinem Nebenbuhler das Gleichgewicht zu halten im Stande wäre. Er hatte, wie Stuwer, einen großen Schwarm von Arbeitern den ganzen Herbst und Winter und das Frühjahr durch in Sold. Als er im Sommer sein erstes Schauspiel geben, und es, um sich seines Aufwandes zu erholen, so prächtig als möglich machen wollte, kam an dem Tag, der zur Ausführung desselben angekündigt war, ein Donnerwetter, und verdarb ihm fast alles. Als er auf seinem Gerüst die Wolken heranziehen, und sein Unglück vor Augen sah, fluchte er, mit der einem Italier natürlichen Lebhaftigkeit, dem Donner entgegen, und nun schrieen ihn seine eigenen Arbeiter als einen Atheisten aus. Er war in seinen Reden überhaupt zu unbedachtsam, und das Publicum

faßte ein Vorurtheil gegen ihn, welches er mit aller seiner Kunst nicht besiegen konnte; man schalt ihn einen Freygeist und Gotteslästerer. Die Anhänger seines Nebenbublers suchten dieses Vorurtheil auf alle mögliche Art zu verstärken. Die Kaiserinn selbst ward durch das große Geschrey und die Intrigen der Leute, die sie umgaben, gegen ihn eingenommen. Wenn ein fremder Großer kam, den sie mit einem Feuerwerk unterhalten wollte, so hatte Hr. Sturmer den Vorzug. Dieser hatte gemeiniglich 3 und 4tausend Gulden Einnahme, da Hr. Girandolini froh seyn mußte, wenn er es auf 150hundert bis 200tausend Gulden brachte. Auf diese Art konnte er sich nie aus seinen Schulden ziehn, und kam endlich so weit zurück, daß er wegen der Kosten seinem Nebenbubler den Preis überlassen und endlich davon gehen mußte. — Seit dieser Zeit scheint sich diese Kunst hier mit der Familie Sturmer vermählt zu haben. Nicht nur in Wien geben sie ihre großen Feuerwerke, sondern in alle Gegenden der Monarchie werden sie gerufen, um bey den Großen kleinere Feuerwerke zu festlichen Ereignissen abzubrennen. Selbst Private machen sich eine Liebhaberey aus den Versuchen dieser Kunst, \*) die,

---

\*) Eine Anweis. dazu s. in d. pract. Handb. für Künstler u. Kon. Gräß b. Trötscher. — Stövesands Anweis. zur Lustfeuerwerkerey, 4. Valle 1748. mit Kupf. —



so schnell vorüberziehend sie auch wirkt, doch immer einen tiefen Eindruck ihrer Formen und Farbenmischung zurück läßt. Sie ward daher auch von jedem, der den Prater in Prosa besang oder in Versen besang, vorzüglicher Aufmerksamkeit gewürdigt. Vom Zettelträger an bis zum ersten Dichter der Nation ward ihr Lob der Gegenstand der Reim- und Dichtkunst.

Allein das schönste und bleibendste Denkmal für Sturmer's Genie ist die Ode, in welcher Denis mit dem Enthusiasmus eines hingerissenen Dichters, das Product jener feuergebietenden Kunst besang. Ich will die meisten Strophen aus Sined's Gesang: das Kunstfeuer hier mittheilen:

„Zieh näher her, o schattendes Thaugewölk!  
 Daß unter deinem Flügel der Sobn der Nacht  
 Sich berge, daß mir andre Feuer

Heller am Hügel ins Auge glänzen!

In deinen Espenauen, o Kaiserstrom!  
 Flammt's auf. O welch ein Himmel von  
 Hüpfendem,

Goldrothem oder silberweißem  
 Sternegewimmel auf einmahl tagend!

Wie mancher Blutstreif rauschet empor, gebiert  
 In hohen Lüften leuchtende Kinder! — Ha;  
 Sie sinken, knallen, schwinden! Andre  
 Füllen die Stelle der Hingeschwundnen.

Nun wälzen donnerschwangere Sonnen sich  
 In hellen Wirbeln. Furchtbar ist ihr Gejisch;  
 Und wenn sie plazen, hebt der Grund auf,  
 Fallen erschrocken die Berge wieder.

Nöth irrt der Hall und Tausende zackiger,  
 Geschwänzter, schlangenbildender, kreisender,  
 Vielfarbner Feuerscherze Schwärmen  
 Ueber der staunenden Schauer Haupte.

So prasselts nicht, wenn igo den Tannenhain  
 In schwarzer Nacht ein wüthender Brand er-  
 greift,

Nicht, wenn aus vollgeschürzten Wolken  
 Hagel auf thürmende Städte stürzet.

Ein Augenblick! In stillerer Herrlichkeit  
 Erscheint ein bunter, strahlender Flammenbau;  
 Wie wallen Spizen, Giebel, Zinnen,  
 Drehen sich Säulen und Biergeräthe! 2c.

Allein nun waltet über den Kaiserstrom  
 Die Finsterniß zurücke. Verloschen ist  
 Der Feuerzauber. Kein Geprassel  
 Wecket die Berge, kein Donnernächhall. 2c.

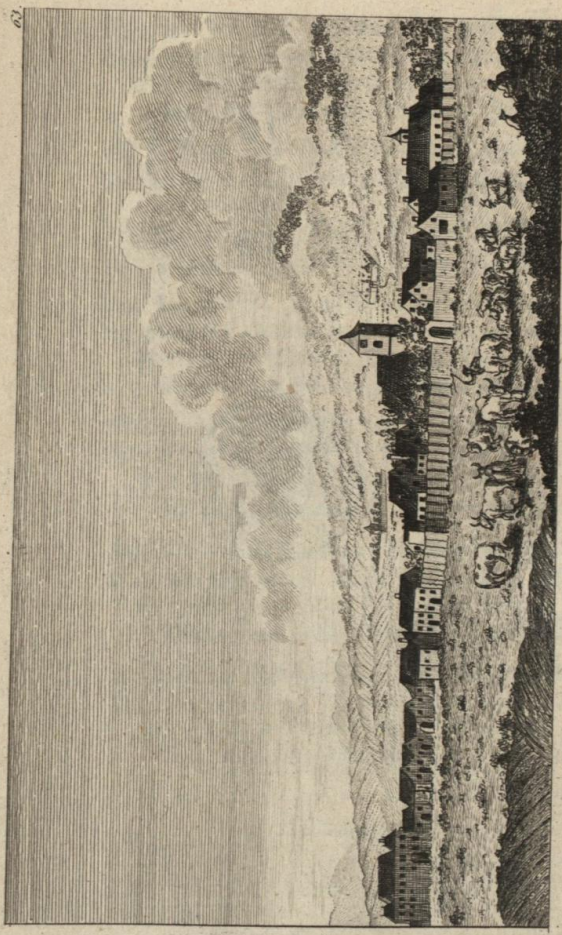
Ha Bild der Erdgrößen! Ha Bild des Manns!  
 Vor ihm gab keiner seines Geschlechtes Licht;  
 Er gab's, und über seine Nachkunft  
 Waltet nun wieder die Nacht zurücke.

Ha Bild der Erdgrößen! Ha Bild der That!  
 Der angestaunten, blendenden Donnerthat!  
 Vergebens strebt Gesang und Trümmer  
 Sänderen Enkeln von ihr zu sammeln. 2c.

*in A 15.223*

*3. Ex.*





63.

L. G. del. sculp.

*Dorf Ottakring.*

## Spazierfahrt nach Ottakring.

(Den 26. May 1806, und 20. Sept. 1807.)

---

Die Wiederkehr des Frühlings und des Friedens nach dem harten politischen Winter von 1805 bis 1806, das sich durch alle Stände verbreitende Gefühl der milden Regierung, welche allmählig die alte gültige Ordnung der Dinge herzustellen bemüht ist, erheitert sichtbar alle Gemüther. Man verläßt zwar später als sonst die Stadt, wo es nun so vieles unter den sich Wiedersehenden zu erzählen gibt; aber man verläßt sie doch, wie sonst, um in dem neugestalteten Landhause sich die Auftritte von ihren abwechselnden Bewohnern erzählen zu lassen, und das theure Vergnügen einer neuen Schöpfung des Hauses und des Gartens zu genießen. Mit verjüngter Freude nähert sich der Landmann dem etwas fremd gewordenen Städter, und, indem er ihm von dem Drucke der Zeiten erzählt, beobachtet er scharfsichtig jede Bewegung der so gerne zum Wohlthun sich öffnenden Hand des Wienerers. Alles sonnet sich in den erwärmenden Strahlen des Friedens, und mit dem sehnlichen

Spazierf. IX B. 63 Häft. C.

Wünsche nach seiner Dauer wallfahrtet alles in die benachbarten Dörfer, in die Tempel seines segnenreichen Aufenthaltes.

„Wir gehen heute nach Emmaus!“ spricht am Ostermontage Jung und Alt in Wien. Auf allen Wegen strömen die Menschen nach Dttakring, dem österreichischen Emmaus. \*) Auch ich mischte mich in diese langen, fröhlichen Reihen der Wallenden, und ging doch langsamer als sie, die zum Theile nur den sinnlichen Genüssen zueilten, die dort ihrer warteten, dem Orte zu, dessen merkwürdige Geschichte mir lebhaft vor der Seele schwebte.

Sowohl die Fahr- als Fußwege sind gut und werden von der Gemeinde in diesem Zustande erhalten. Zwey Fahrwege führen von Wien aus in kürzester Richtung dahin, der eine über Herrnals, der andere durch Neulerchenfeld. Zur Seite derselben sind die wohlgeebneten Fußbahnen am Rande

---

\*) Weil man auf ebenen Boden dahin gelangt, so hat wahrscheinlich die Sonähnlichkeit von ebenaus und Emmaus diesen jährlichen Spaziergang nach Dttakring veranlaßt. —

fruchtbarer Felder und Wiesen. Ehe man an die Straße, welche von Herrnals herführt, gelangt, sieht man eine Säule, welche die heil. Maria mit gegen Himmel empor gehobenen Händen vorstellt. Von dieser theilen sich die zwey Fußsteige links und rechts; doch führen beyde in das Pfarrdorf Dittakring. Ich wandelte auf dem zur Rechten.

Zauberisch lächelten die vor mir aufgeschürmten Hügel des Kahlengebirges, an dessen Fuße das bescheidene Dittakring schlummernd zu liegen scheint. Das Spiel des Sonnenlichtes gab jedem der vielgestaltigen Abstufungen des Gebirges eine andere Beleuchtung, die ihren Benennungen entsprach. Der hübhervorspringende Predigstuhl mit seinem hellglänzenden Schlosse rechtfertigte ganz vorzüglich seinen Namen.

Ehe man in das Dorf gelangt, reißt eine steinerne Bildsäule, welche Christus am Kreuze vorstellt, zur Aufmerksamkeit. Die Sinnbilder aus Stein: Todtenknochen und ein Schädel — geben den Ton der Seelenstimmung an, in welcher man sich diesem Denkmale des Christenthums nähern soll. Ganz unten

ist folgende schon ziemlich verwitterte Inschrift  
angebracht :

Lob, Ehr und Preis  
sey den wunder Gott  
der wieen hat geholffen  
auff Zirckgen Noth.  
Obschon der Zirckische  
Hundt biß Creiß zer-  
störte biß auf den grundt  
hat Gott zu Ehren auff  
dise Strassen solches  
widerumb neu Erbauen  
lassen

Franz Eckmiller  
Bieger in Wienn,  
vndt sein Hansfrou  
Euphrosina

1687.

Der Leser vergebe, daß ich sie hier in  
der Sprache vorz Auge bringe, in welcher  
sie dort steht. Es ist ein Opfer der histori-  
schen Treue, welcher jede Verschönerung wei-  
chen muß. Der Dichter hat die Formen seiner  
Kinder ganz in seiner Gewalt; er wäre zu  
tadeln, wenn er sie uns verkrüppelt vorkühete;  
der Geschichtschreiber muß treu wiedergeben,



was ihm die Vorwelt zurück ließ. Bey widerlichen Gestalten darf er höchstens den Finger empor heben und sagen: Zeitgenosse, preise dich glücklich deiner besseren Bildung wegen, und sey aufmerksam, daß du deinen Nachkommen bessere Zeugen deiner Cultur aufbewahrest! (Diese Denksäule ward durch den nächsten Sturm vom 1. October 1807 niedergeworfen und zertrümmert.)

Bey dem Anblicke der vor dem Ort aufgestellten Consecrations-Tafel mit der Inschrift: Dorf Ottakring B. U. W. W. Regim. Bezirk No. 24. Sect. No. 3. Orts No. 39. erwachte die alte Streitfrage wieder in mir; Woher hat Ottakring \*) seine Benennung? — Es gibt hier zwey Meinungen, welche berücksichtigt zu werden verdienen. Einige leiten den Namen von der außer dem Orte entspringenden Quelle her, welche das Dorf durchströmet, und zuweilen von Regenwässern aus den Bergen zu einem großen

---

\*) In dem Munde des gemeinen Mannes lautet es: Odaklin; das o wird wie ein englisches tiefes a (welches in Desterreich sehr oft, selbst in dem Worte Vater vorkommt) ausgesprochen. —

Bache anschwillt. Bach, sagen Sie, heißt in der Ursprache der Deutschen: Dna. Wie leicht war es, das mit der Endsybde ring versehene Dnaring in der Folge in Dnaring, Ddalling oder Dttakring zu verwandeln? Dem Geschichtsforscher sind solche Verwechselungen gewisser Laute keine seltene Erscheinung. Diese Meinung findet um so wärmere Vertheidiger, als sie mit der Natur der Sache überein zu stimmen scheint. Denn was ist wohl natürlicher, als einen kleinen Hüttenverein (Ring) am Bache (Dna) mit der Benennung Dnarin oder Dnaring zu belegen? \*) Und was ist möglicher, als daß aus dem alten Worte bald Dnaring und endlich das heutige Dttakring entstanden sind? \*\*)

---

\*) Ring bedeutet noch hie und da einen Platz, der von Häusern umgeben ist. — Auch bedeutet Ringh jenen Kreis, welchen nach der Sitte der damaligen Zeiten die Edlen bildeten, wenn sie einen Platz zur Erbauung einer neuen Befestigung oder eines Schlosses wählten. S. Wisgrill's Schaupl. II. B. S. 45. Art. Chünring. —

\*\*) Für diese Meinung hat sich bestimmt er-

Andere hegen andere Vermuthungen. Geleitet von der Hand einer dunklen Sage hoblen sie aus ferner Vorzeit das Andenken *Doacers*, des Königes der Heruler, hervor, und denken sich diesen als Stifter und Mahmentgeber des Ortes. Sie reihen ihre Folgen so aneinander.

Bekannt ist es, daß unser heutiges Oesterreich unter der Enns theils dießseits der Donau bis an die Leytha, theils jenseits der Donau bis an die March liegt. Vergleicht man diese Gegenden mit der alten Eintheilung derselben, so ergibt sich, daß das heutige Oesterreich einen Theil von dem alten Noricum, Panonien und Deutschland begreife. Das Stück, welches jenseits der Donau liegt, gehörte zu Deutschland und war eben jener District, von welchem Tacitus sagt: „*eaque Germaniae veluti frons est.*“ Das Land von der Enns bis zum Kahlenberg war Noricum. Der Strich vom Kahlenberg bis zur

---

Kärt, der um die Geschichte Oesterreichs so vielfach verdiente Hr. M. v. Bergensamm in seiner Geschichte d. Bergtag. Wiens v. 1484 und 1485. Wien, bey Strauß, 1805. S. 33. —

Leytha gehörte zu Pannonien. Als nach Aetilia's Tode das hunnische Reich zerfallen war, haben sich die Ostgothen in Pannonien ausgebreitet; das Noricum aber noch die Römer behalten. Auf der anderen Seite der Donau haben sich die Heruler und Rugier niedergelassen. Weil aber die ohnmächtigen Römer das entfernte Noricum nicht wohl beschützen konnten: so haben mit ihrer Bewilligung die Rugier dasselbe in Besitz genommen, die in unserer Gegend ihre eigenen Könige hatten, unter denen Wien den Namen Saviana erhielt. Um diese Zeit erfolgte die große Revolution, in welcher nach dem Tode des occidentalischen Kaisers Valentinian's III. Odoacer, welcher mit einem Heere von Rugiern, Scirren und Herulern im römischen Solde stand, i. J. 476 von den Völkern, die er anführte, zum König von Italien ausgerufen ward, die Römer überwand, den römischen abendländischen Kaiser Romulus Augustulus gefangen nahm, und somit dem römischen Reich im Occident ein Ende machte. Hierdurch kam Oesterreich unter die Herrschaft der Heruler. Hier war gleichsam der Sammelplatz jener Völker, die

allmählig das occidentalische Kaiserthum über den Haufen geworfen haben. Hier rüsteten sich ihre Fürsten zu den weiteren Zügen nach Italien, und hier war es, wo auch Ddoacer verweilte, wie wir aus der Geschichte des heil. Severins wissen, von welchem der Fürst sich den Segen zum bevorstehenden Zuge nach Italien ansuhte, und an den er von dorthier noch vertrauliche Briefe schickte. \*) Wir wissen aus eben der Lebensgeschichte dieses Heiligen, daß er sich oft ganz allein in seine Einsamkeit ad vineas (nach Siveering) begab, und dort längere Zeit verweilte. Konnte nicht Ddoacer in dieser Nachbarschaft seinen Sitz aufgeschlagen und sich mit dem h. Manne, der vor dem Lange in Italien war, über den vorhabenden Zug berathschlaget haben? — Konnte er nicht durch seinen Aufenthalt in dieser Gegend, oder durch irgend ein daseibst angelegtes und nachher zerstörtes Gebäude dem Orte seinen Namen gegeben haben? — \*\*) Dieß

\*) Spazierf. 55. H. S. 47. 61. —

\*\*) W. Fuhrmann, alt u. neu. Oesterr. I. Th. S. 275. —

ist um so wahrscheinlicher, da selbst eine dunkle Tradition dasselbe besagt, und die Umstellung des Wortes *Doacering* \*) in *Dochering* und *Detakring* eben so leicht und möglich, als die oben angegebene Veränderung ist.

Beide Meinungen haben eine Seite, von welcher sie annehmbar erscheinen; aber beyde haben auch ihre Blößen. Indes ist

---

\*) Bemerkenswerth ist es, daß die meisten nahe liegenden alten Ortschaften eben diese Endsilbe *ing* haben, als *Währing*, *Döbling*, *Sivring*, *Grizing* u. s. w. Ja selbst das gemeine *Obakling* spricht wegen des weichen Lautes *d* mehr für das Urwort *Doacer*, als *Ona* oder *Detta*. Hr. Archivar des Stiftes Klosterneuburg theilte mir unter mehreren Notaten folgende Vermuthung über die Benennung dieses Ortes mit. Bekanntlich wurden die Quellen dieser Gegenden schon vor Alters nach Wien geleitet. Vielleicht sagte schon damals Einer: *D. d. a. rinn!* welches nach der Mundart des 12. Jahrhunderts *O-tache-ring* gelautet hätte. — Als Vermuthung kann diese Bemerkung immerhin unter die übrigen Hypothesen hier aufgenommen werden.

Letztere wenigstens durch Tradition gegründet; ob schon selbst auf mündliche Ueberlieferung eben nicht sehr zu bauen ist. Denn wenn dieser nicht die Schrift zu Hülfe kommt, so wird jede Begebenheit, sey sie auch noch so wichtig und allgemein bekannt, in wenig Menschenaltern unwiederbringlich vergessen. \*) So ging es uns mit dem Rolands-Gesang, mit der Buchdruckerkunst selbst, und so geht es uns jetzt mit Dttakring. Sollte indeß von diesen beyden Muthmaßungen die zweyte, welcher auch ich beyzupflichten geneigt bin, die geltende seyn, so müßte nach dieser der Ort Dboakring gesprochen und geschrieben werden, weil er in dieser Form sich weniger von dem Nahmen des Gründers entfernt, und auch mit der Volkssprache, die hier das Ansehen einer Tradition hat, mehr übereinstimmt.

Daß Dttakring damals ein nicht unbedeutender Ort war, erhellet daraus, daß in der Folge selbst Kaiser Carl der Große demselben seine Aufmerksamkeit schenkte

---

\*) N. Leutsch. Merk. v. Wieland. 6. Stück  
1805. S. 92.

und zwey Kirchen darin erbauen ließ. Wenigstens enthält das Pfarr-Protocoll hierüber folgende Bemerkung: Aventin erzählt \*), daß dieser Ort Ottakrin (Ottocara) von dem in hiesiger Gegend regierenden König der Rugier, der ein Arianer war, den Namen O d a k r i n empfangen habe. Nach der Zeit, als Carl der Große römischer Kaiser geworden, habe er, wie bey L a z i u s zu lesen ist \*\*), in dem Orte Ottakrin, so zwischen dem Flusse Leytha und dem Dorfe Zeiselmaner ligt, zwey Kirchen erbauet, deren eine im Felde in der Gegend des jezigen Freyhofes, die andere aber an der Stelle der jezigen Pfarrkirche stand. Die große im Felde habe zum h. Lampert geheissen und 3 Altäre gehabt, die andere sey dem h. Wolfgang gewidmet gewesen. \*\*\*) Auch F u h r m a n n berichtet, ohne jedoch die Quelle anzugeben, daß Carl der Große diese Gegend von Oesterreich mit Christlichen Bewohnern

---

\*) Libr. II. Rerum Bojicar. —

\*\*) Chorogr. Austr. libr. I. pag. 3. —

\*\*\*) Handschriftl. Nachricht. eines Ortsbewohners v. J. 1803. —



besezt und zu Fabiana, zu Carnuntum, zu Ottakring und zu Saxina und zwar in jeder dieser letzten Ortschaften zwey Kirchen errichtet habe. \*)

Um hier im Voraus einigen Widersprüchen zu begegnen, muß wenigstens die Möglichkeit dieses Factum's geschichtlich dargethan werden. Als die Longobarden, welche vordem in unsern Gegenden gewohnt haben, i. J. 568 unter ihrem König Alboin nach Italien zogen, haben sie ihre Sige an die Hunnen und Awaren überlassen, mit der Bedingung, daß, wenn sie nicht so glücklich seyn sollten, sich in Italien festzusetzen, ihnen dieselben zurückgestellt werden sollten. Da sie sich aber in Italien behaupteten, blieben jene in unserem Oesterreich und in Pannonien sitzen. \*\*) Ihre Grenzen reichten bis an die Enns, jenseits welcher die Provinzen des fränkischen Reiches angingen. Diese wurden öfters von den Awaren angefallen und geplündert. Es ward da-

---

\*) N. Subem. alt u. neu Oesterr. I. Th. S. 88. 275. —

\*\* Erläut. d. deutsch. Reichsgesch. I. Th. Wien bey Wappler, 1794. S. 176. —

Her i. J. 791 ein Reichstag gegen sie beschloffen. Carl sammelte die Armee zu Regensburg, rückte an die Enns vor und theilte da seine Truppen in drey Colonnen. Eine marschirte an der Südseite der Donau, die andere auf der Nordseite, und die dritte, die aus Bayern bestand, schiffte mit dem Proviant auf der Donau herab. Die Avarn erschrocken und zogen sich bis über die Raab zurück. Carl unterwarf sich nun das ganze Land von der Enns bis an den Einfluß der Raab in die Donau. \*) Wer Carl's Character aus der Geschichte kennt, der wird keinen Augenblick zweifeln, daß er bey dieser Expedition selbst zugegen, folglich in Person in Oesterreich war. \*\*) Dieses Land wurde

\*) Ebd. S. 209. 210. —

\*\*) Ich kann mich nicht enthalten, einige Züge des Characters dieses großen Mannes hier auszuheben, weil ihnen die Zeitgeschichte ein neues Interesse gibt. Carl verdankte seine Größe nicht seiner Erziehung, sondern sich selbst und den Gelegenheiten, die er zu benutzen wußte. Sein großer Geist umfaßte alles. In Sachsen sorgte er für Italien, und in Italien für Sachsen.\* Unter den wicz

zu einer fränkischen Provinz gemacht, woraus in der Folge die Markgraffschaft Oesterreich entstanden ist.

Es gehörte zur Carls Politik, das Christenthum da, wo es nicht war, einzuführen, und wo es bestand, zu befestigen. Wir wissen, welche zum Theil harte Mittel er deshalb in Sachsen anwendete. Er stiftete mehrere Bisthümer, deren viele noch heut zu

tigsten Geschäften eines ungeheuren Reiches durchsah er selbst die Rechnung über das Erträgniß seiner vielen Mayerhöfe, die so in das Einzelne gehen mußten, daß sogar die Anzahl der Eyer und die Gartengewächse nicht ausgelassen seyn durften. Was seinen Unternehmungen den größten Nachdruck gab, ist, daß er überall selbst und mit der ganzen Kraft seines Geistes und seiner Thätigkeit gegenwärtig war. Er lebte einfach und regierte zum Glücke seines Ruhmes 47 Jahre. Ob auch zum Glücke seiner Völker? — Seine Regierung war von außen glänzend; allein von innen war sie drückend, wie jede Regierung eines Eroberers. Die vielen Kriege entkräfteten allmählig die von den Großen gedrückte Nation. —  
Ebenb. S. 242 — 244. —

Tage bestehen, oder er bauete Kirchen und besetzte sie mit untergeordneten Geistlichen. \*) Er selbst befaßte sich mit Angelegenheiten der Religion, ließ Homilien der Kirchenväter, damit sie zum Unterrichte des Volkes an Sonn- und Festtagen vorgelesen werden könnten, in das Deutsche übersetzen und corrigierte, besonders in den letzten Jahren, in eigener Person Bücher, und noch an dem Tage vor seinem Tode beschäftigte er sich in Gesellschaft einiger Griechen und Syrer mit der Berichtigung des Textes in den vier Evangelien. \*\*) Als er seinen Sohn Pipin in unsere Gegenden absendete, gab er ihm gleiche Aufträge in Ansehung des Christenthums. Dieser zog das Land vom Neusiedler-See an bis an den Einfluß der Drau in die Donau zum Salzburger Erzbisthume, dessen Vorsteher Arn o durch Carl's Anordnung i. J. 798 das Pallium vom Pabste gegeben wurde, jenes aber oberhalb dieses Sees zum Bisthume Vassau; in der Folge wurde zu Fabiani's (Wien) ein eigener Bischof Namens Roth-

---

\*) Ebd. S. 222. 223. —

\*\*) Ebd. S. 229, 239. —

ferdus aufgestellt. \*) Alles dieses wurde von Carl'n entweder selbst angeordnet oder bestätigt und seinen Missis (Abgeordneten, die alle Theile des Reichs beständig durchreisen mußten) aufgetragen, den Zustand aller dieser Einrichtungen immerfort zu untersuchen und ihm Bericht zu erstatten.

Es ist demnach höchst wahrscheinlich, daß Carl der Große, der selbst in Oesterreich war und darin Spuren des wieder aufkeimenden Christenthums angetroffen hatte, in Detakring, einem damahls vielleicht sehr ansehnlichen Orte, zwey Kirchen angelegt oder anzulegen befohlen habe. —

Da uns der Genius der Geschichte bereits auf seine Pfade geleitet hat, so folgen wir seinen Spuren. Heilige Nebel umhüllen zwar die Jahrhunderte der Vorzeit. Nur hier und da blitzt ein Zeichen hervor, das unter den großen Stämmen der Völkerschaften das Daseyn einzelner Wohnplätze bemerken läßt. Ueber das Daseyn dieses Ortes im 12. Jahr-

---

\*) Fuhrm. wie ob. S. 88. 89. —

Hundert gibt es urkundliche Beweise. \*) Wenn es nicht gewiß ist, daß Ottaking i. J. 1136 schon so benannt wurde, \*\*) so wird es doch in Urkunden v. J. 1140 unter der Be-

---

\*) Durch ein Schreiben des jetzigen Hrn. Prälaten von Klosterneuburg v. 1. Oct. 1807 erhielt ich unter andern folgende Notiz: „Notum sit tam presentibus quam futuris, quod Eberhardus de Wienna et uxor eius Adaela. Uineas suas, quas habuerunt Otacherin, uen diderunt ecclesiae Niwenburgensi pro LXV talentis et marcis. Que uendicio facta est Sub presentia et testimonio eorum, qui uineas in eodem monte possederunt et possident.“ Das Jahr ist nicht angefest; doch läßt sich aus den gleich bey dieser Urkunde vorkommenden Worten: „Erchenbertus senior et Castellanus de Gorse“ schließen, daß dieser Weingartenkauf noch bey Lebzeiten, oder gleich nach dem Tode des heil. Leopold geschehen sey. Ob Talent und Mark hier Eines sey, ist aus dem Texte nicht klar. S. Specul. Saxonicum libr. 3. art. 51. §. 1. —

\*\*) Schreib. d. Hrn. M. v. Bergenstamm an mich v. 23. Jan. 1807. —

nennung Otakerin gelesen. \*) In eben diesen Urkunden kommt um jene Zeiten schon ein Geschlecht unter dem Namen Otokirin vor. \*\*) Daß sich die Benennung des Ortes von dem böhmischen König Ottocar hereschreibe, der, nachdem er durch Gewalt und Ränke, Oesterreich durch einige Zeit sich unterwürfig gemacht hatte, von Rudolph

\*) In Cod. Trad. Claustr. Neob. ad a. 1140. nach eben dessen Geschichte d. Belager. Wiens w. ob. S. 33.

\*\*) Otokirin Gerungus, *ibid.* pag. 82. a. — Otok. Arnoltus *ibid.* p. 143. l. — Otok. Ottochine Gerungus *ibid.* pag. 150. a — 73 b. — Otok. Eugil, uxor ejus, *ibid.* p. 73 b. — Im 13. Jahrhundert, sagt uns eine Urkunde, ohne Benennung des Jahres: „Chunradus dei gracia Niwenburgensis prepositus — — notum facimus universis — — quod nos de communi consilio et consensu Capituli nostri feodaliter contulimus Gerungo de Otageringe et filio suo engelberto *ibidem* quandam aream, que uocatur Chirchstat.“ Unter den Zeugen ist Reimpertus plebanus S. Loci. Dieser kommt in Urkunden des Stiftes Klosterneuburg auf das J. 1252 vor.

v. Sabsburg i. J. 1276 bezwungen wurde; \*) dieß kann nur die durch die große Nahnähnlichkeit irre geleitete gänzliche Geschichtsunkunde behaupten.

Alte Grundbriefe beweisen, daß auch im 14. Jahrhundert Wiener als Eigenthümer von Weingärten in Ottakring vorkommen; aus diesen Briefen erhellt zugleich, daß einige dieser Wiener Bürger zugleich des Stiftes Amtleute waren. \*\*)

Im Jahre 1420 merkt ein altes Dienstbuch folgendes an: „Vermerkt das Hoer Jorig

\*) Hrn. v. Bergenstamm's Denkm. rühml. erfüllt. Bürgerpflicht. Wien, 1806. S. 17. 73. —

\*\*) „Im J. 1365 an Sand Parlmestage verkauft Engelmayr mit Handen des Heinrichs Würffel burger ze Wienn, und des Closters ze Newnburch Amtmann sein Erbtheil. Recht auf sein Haus und Hoffstadt zu Otakrin Niden an dem Ort um 24 lb Den. seinen swager Chunrat Odler. Unter den Zeugen erscheint mit seinem Ingesigel Leuppolt Pöltz Statrichter und Judenrichter in Wienn.“ Aus ob. Schreib. d. Hrn. Prälat. v. Klostersend. —



brobft (es war Georg I.) zw purkrecht gevertigt den Hoff zw Attakrin hat mit feiner Zwgehörung da ift im paumgarten vnd trew Jeuch akerfch dy an dem Hoff ligent Item ſieben holden Item vier new holden dew er geſtiftet hat vnd dient von allen xij Solid, Phenning. "

Im Jahre 1484 traf Ottakring ein hartes Schickſal. Vier Tage nach dem Allerheiligensfeſte durchzog der feindliche Hauptmann des in Deſterreich eingedrungenen Königs Matthias von Ungarn, der eben Wien belagerte, Tobias Eſchernahora das Gebirg von Grinzing bis Ottakring, verjagte die Weinlefer und die Einwohner in den Dörfern, ließ die zurückgeſessenen Weinfubren, Käfſer und Bottiche zerſchlagen, die Häuſer plündern, die Weinreben ausrenten und verbrennen, und zur Krönung dieſer Thaten ſteckten dieſe Befieger der Weinfübke die Kirchen des heil. Lambert und Wolfgang und den Maroldingerhof zu Ottakring in Brand. Aus dieſem Jahrhundert finden ſich noch die Nahmen folgender Pfarrer und zwar vom J.

1424, Pertlme Pharrer zu Ottakrin; 1436, Jorig

zaun Prediger zu Ottakrin; 1484, Gregori Thalhaimer die Zeit pharrer zu Ottakrin.“ Wie vor Luthers Reformation ein Prediger hieher kam, ist nicht leicht begreiflich. Oder war Jaun ein Waldenser? — Im J. 1452 verkaufte „Ulrich Eyzinger von Eyzingen seinen Hoff zu Ottakhrinn samt allen zugehörungen dem Oswald Reichhoff der zeit Purgermeister in Wienn. In dieser Urkunde geschieht gelegentlich Erwähnung des St. Lamprechts Gotteshauses. In Otakrin ware ein Weingarten in Angern am Sprockenberg bey Sanct Lamprechts Küri-chen gelegen.“ In anderen Urkunden wird sie die Pfarre genannt. — Auf das Jahr 1454 erscheint als Kläger der bekannte „Herr Thomas von Haselbach Leerer in der heiligen Geschrist.“ Ferner Mert Stern, Amtmann „ze Otta-krinn soll im offen Gericht.“ Er mit andern „Geschäftsleuten, einem des Raths, den andern Purger ze Wienn“ klagte wegen einer Schuld v. 20 Pf. Pfennig auf ein Haus „ze Otackhrinn an der Sumerzeil.“ Nach drey Mahl geschehrer „Ladung“ wurde das Haus den Klägern zugesprochen. \*)

\*) Ebd. — Geschicht. d. Belag. Wiens,

Im J. 1573 war Johann Ambros  
 Brassicani, genannt von Kœlzburg  
 Herr zu Ottakring. Dieser Brassica-  
 ni ist mit seinem Bruder Johann Phi-  
 lipp den 28. Februar 1576 bey der N. Oest.  
 Landschaft in den Ritterstand unter die neuen  
 Geschlechter angenommen worden. Er war  
 seit 1579 N. Oest. Hoffammerrath, auch der  
 Rechte Doctor, vorher noch 1570 und 1572

---

wie ob. S. 33. — Vergl. Johannis Tich-  
 telii, Medic. Doct. Diarium. Er lebte  
 zur Zeit jener Belagerung. Die hierher  
 gehörige Stelle lautet so: Item in quarta  
 feria post omnium sanctorum Tobias ca-  
 pitaneus regis magnum damnum fecit in  
 vindemiatores, bombardarios nostros cap-  
 tivando, ecclesias in Aterkchring,  
 ecclesias dico S. Lamperti et S. Wolf-  
 gangi sacramentum ejiciendo, combu-  
 rendo, fugam enim nostri ad eas dedere,  
 et cum prior arderet, aquam e baptiste-  
 rio, ex uvis, ex urina colligentes ignem  
 extinxerunt. — Item curiam ipsius Ma-  
 roltinger, civis viennensis etiam igni de-  
 derunt, post quem diem tota vindemia  
 calcata est. — Hr. v. Bergenst. Schreib.  
 v. L. Horn. 1807.

öffentlicher Lehrer der geistlichen Rechte und 1573 Rector der hohen Schule zu Wien, auch N. Oest. Kammer, Procurator, Pfandherr zu Salenau und Herr zu Doberberg, welche Veste und Herrschaft er i. J. 1597 v. Sigismunds Freyherrn v. Puchhaim Erben kaufte. Er diente bis 1589 als Hoflammerrath, in welchem Jahr er starb und in der Pfarrkirche zu Salenau begraben wurde. Er war drey Mahl verhehlicht. Die erste Gattinn war Katharina Bockinn, die zweyte Margaretha Gundelin, Tochter und reiche Erbin des Ritters Philipp Gundlach oder Gundel, Doctors und Rathes des Magistrats zu Wien, von welchem noch der Gundelhof den Nahmen führt; die dritte Anna Maria Freyinn v. Rödern.

Zwischen den Jahren 1650 und 1660 war Johann Jacob v. Brassicani zu Emerberg, Herr zu Karnabrunn und Weinstieg, auch Herr von Otting. Er hatte zwey Gemahlinnen; die eine hieß Maria Magdalena v. Sparenberg, vom Reichsadel aus Franken von Würzburg, die andere, Maria Katha-

rina Freyhin v. Steger. Mit den Kindern aus der zweyten Ehe starb das Geschlecht aus.

Das Wappen der Brassicani ist ein rother Schild, worin ein breites goldenes Band oder schräger Balken vom oberen rechten zu dem untern linken Winkel herüber geht, auf welchem Bande oder Schrägbalken ein einfacher schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Pfoten eben von der rechten Seite herab schräge liegend zu sehen ist. Oben auf dem gekrönten offenen Helm sind zwei aufrecht gestellte Adlerflügel, deren jener zur rechten Seite oben von Gold, unten roth; jener zur linken aber oben roth und unten von Gold ist. Die Helmdecke ist durchaus roth und Gold. \*)

Zu den größeren Unglücksfällen, welche Otraking in den neueren Zeiten erlitten hat, gehören die Viehseuche vom J. 1766 und 1800, dann die mit Schlossen und Regengüssen verbundenen Gewitter in den Jahren 1766, 1767, 1794 und 1795. \*\*) Sie

\*) Wisgrill's Haupt. I. B. S. 373, 376.  
377. —

\*\*) Handschriftl. Bemerk. e. Ortsbew. w. ob.

waren empfindliche Schläge, besonders für den ärmeren Theil der Bewohner. Aber ihr unverdrossener Fleiß und bessere Jahre machten sehr bald die erlittenen Unfälle vergessen.

Erfüllt von diesen Bildern der Vorzeit und erhoben durch sie betrat ich endlich den Ort selbst, welchen seine Lage mitten unter der üppig vegetirenden Natur eben so lieblich, als sein anderthalb tausendjähriges Daseyn ehrwürdig macht. Ich durchkreuzte ihn in allen seinen Richtungen ist allein, ist an der Seite von Ortsbewohnern, deren offenes Antlitz mich an sie angeschlossen und deren freundliche Mittheilung mich vollauf belohnte. Dieß sind die Resultate des, was ich sah, hörte oder empfand.

Ihr Spaziergänger kaum eine halbe Stunde von der Lerchenfelder-Linie entfernt liegt Ottakring am äußersten Rand einer Ebene, welche der Galliziu-Berg beherischt, und die Anhöhen von Breitensee und Dornbach mehr begrenzen, als einschließen. Die Anzahl seiner, meistens in einer einzigen Gasse aufgereiheten Häuser, deren hellbeweißte Außenseite zum Theile mit weitverschlungenen Weinreben umrankt sind, be-

läuft sich auf 74; darin leben 175 Familien, davon 426 des männlichen und 438 des weiblichen Geschlechtes sind. \*) Diese Häuser und Häuserchen haben entweder gleich beym Eingang ein einige Fuß breites Gärtchen mit etlichen jungen Obstbäumen, oder sicher einen größeren Obstgarten gegen die Felder hin. Der erste Blick aus den von der Morgensonne vergoldeten Fenstern ist in das Leben und Treiben der Natur, der erste Schritt in die heiligen Hallen der Gesundheit, wo umgeben von reinen Lüften der frohe Genießer von gankelnden Blüten aus den belaubten Gewölben bestreut oder von kühlenden Früchten erquickt wird. Ein Vergnügen, das der reiche Städter auf ewig entbehren muß.

Der Anblick der Pfarrkirche erweckte wieder Erinnerungen aus den Tagen der Vorzeit. Außer den von Carl dem Großen erbauten zwey Kirchen war hier noch eine, mit dem Beynahmen zu den sieben Nußbäumen. Wahrscheinlich ist es, daß sie da

---

\*) Handschriftl. Bemerk. d. Hrn. v. Bergenst. in ein. Schreiben v. 1. Horn. 1807.

stand, wo die gegenwärtige Pfarrkirche steht. Die zwey anderen Kirchen sind, wie wir gehört haben, unter den Einfällen des Königs Mathias Corvinus verwüstet worden. Die Rudera der Einen wählte sich ein Einsiedler zu seinem Aufenthalte. Sie erhielten sich bis zu den Zeiten Kaiser Josephs II. und wurden i. J. 1788 abgebrochen.

Jene Kirche wurde im J. 1460 zu einer Pfarrkirche erhoben und später das i. J. 1703 entstandene Neulerchenfeld bis zum Jahre 1761 dahin eingepfarrt, wohin sie noch jährlich, als zur Mutterkirche, eine gewisse Abgabe bezahlen muß. \*) Vom Jahre 1629 ist Leonard Strodl und v. J. 1676 Johann Bapt. Westler als Pfarrer von Ottakring bekannt. \*\*) Der Grund zu der jetzigen Pfarrkirche wurde den 26. Julius 1788 und zwar in der ersten Ecke der linken Seite von dem damaligen Herrn Pfarrer Carl Wöß gelegt. Außer der Schullugend mit ihrem Lehrer Johann Gschladt waren

---

\*) Ebd. —

\*\*) Ex actis Capituli Vienn. Fol. 108 et 109.



der Ortsrichter Michael Jakob, die Ge-  
 schwornen Lorenz Schmüller und Jo-  
 seph Numer, dann der Pfarr-Vicar  
 Michael Dolzer und mehrere andere Per-  
 sonen zugegen. Baumeister war Hr. Lorenz  
 Lechner, welcher die Kirche nach dem Ent-  
 wurfe des Herrn Fischer's, Professors  
 der Baukunst, ausgeführt hat. Im J. 1789  
 wurde das Kirchengewölbe von dem Herrn  
 Pfarrer Wöß geschlossen, und im J. 1790  
 der Bau vollendet. Von demselben Pfarrer  
 wurde sie den 12. Junius 1791 auf Befehl  
 des Cardinal = Erzbischofes Grafen v. Mi-  
 gazzi, und später, den 17. Julius 1791  
 von ihm selbst eingeweiht. Sie ist hierbei  
 zum h. Kreuz, zu St. Lampert und  
 Wolfgang genannt worden. Das jährliche  
 Schutzfest ist am Sonntage nach dem Kreuz-  
 erhebungstage (17. Septemb.). Die Kirche  
 hat 3 Altäre. Das vom erstgenannten Cardi-  
 nalen hierher gegebene Blatt am Hochaltare  
 stellt den sterbenden Heiland vor. Die Blät-  
 ter vom 2. und 3. Altar stellen den h. Hiero-  
 nymus und den englischen Gruß vor. Diese  
 und noch zwey andere Blätter, die den heil.  
 Gregorius und Ambrosius enthalten, sind aus

der k. k. Bilder-Gallerie. Das des heil. Hieronymus ist vorzüglich schön. Ueber der Kirchenthür liest man die Inschrift: Dilexi decorem domus tuae, und eine römische Jahreszahl.

In das Oratorium gelangt man nur durch das daran stoßende Haus des Hrn. Doctors, Hof- und Gerichts-Advocaten Franz Feistmantl, wofür an die Kirche jährlich 5 Fl. zu entrichten sind. Ungeachtet die Orgeleinrichtung noch sehr arm an Instrumenten ist, so werden doch die schönsten Messen von Joseph und Michael Haydn und anderen guten Verfassern gegeben. Der gefällige Zuspruch von Wiener Dilettanten und einiger Ortsbewohner, die gute Musiker sind, erleichtert dem Schullehrer, der zugleich Regenschorist ist, die gute Besetzung. \*) Das Patronats-Recht über die Pfarrkirche zu Ottakring gehört dem Erzbischofe von Wien. \*\*)

\*) Handschr. Nachricht. ein. Ortsbewohners.

\*\*) Schreib. d. Hrn. v. Bergenst. v. 1. Febr. 1807.

Der gegenwärtige Pfarrer heißt Herr Carl Wösf. Er ist ein Weltpriester, von Wien gebürtig und seit 1778 hier. Er wird seiner Leutseligkeit wegen geliebt und verdient wegen des Eifers, mit welchem er auf Beobachtung der kirchlichen Anordnungen und Geseze dringt, geachtet zu werden. Seine Mitwirkung zur Herstellung der neuen Pfarrkirche wird dem Andenken der Ottokringer immer heilig seyn. Die Pfründe des Pfarrers besteht in Grundstücken, deren Ertrag man im Durchschnitt auf jährliche 400 Fl. annehmen kann; der Hülfspriester ist ungestiftet. Die Grabchrift in der ehemahligen Pfarrkirche St. Lamberts links bey dem Hochaltare lautet so: „Hier liegt begraben die edle  
 „und tugendsame Appolonia Juliana Brassicai  
 „ni von Kollburg, des Edlen, gestrengen und  
 „hochgelehrten Herrn Doctor — Brassicani  
 „— a — Röm. Kayf. Mait. Raths, und der  
 „auch edlen und tugendsamen Anna Maria  
 „geborenen Röderin von Röderstorf, eheliche  
 „Tochter, so den Tag 23. Decemb. 1593 in  
 „Gott seliglich entschlaffen.“ Eine andere Grabchrift in der Wolfgangi Kapelle, wo jetzt

die Taufkapelle ist, ist so abgefaßt: „Hier  
 „ruht der Hochwürdige in Gott geistliche Herr  
 „Johann Wolfgang Adel, gewesener Pfarree  
 „alhier, starb als ein jubilirter Priester den  
 „3. Horn. 1761 im 74. Jahr seines Alters,  
 „nachdem er seiner Pfarre 40 Jahre vorge-  
 „standen ist.“ \*)

---

\*) Ebd. —

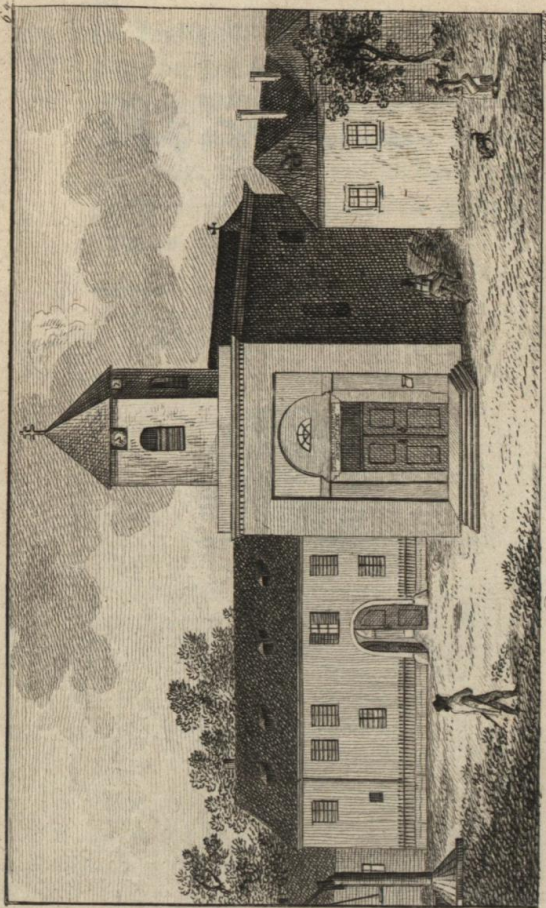
(Die Fortsetzung folgt.)

---

in A 15.223

3. Ex.





*Kirche zu Otakar*

F o r t s e t z u n g  
der  
Spazierfahrt nach Ottakring.

---

Die Leichenhöfe umgaben ehedem bekanntlich die meisten Kirchen aller Orten. Man konnte, wie ein Sieger zum Ruhme, nicht anders als über Leichen in die Tempel des Herrn gelangen. Durch Josephs II. weise Anordnungen ist auch dieser dem Gesundheitsstande nachtheilige Unsug abgestellt worden. In ganz Oesterreich sind die Leichenhöfe in einiger Entfernung von den Wohnstätten der Menschen angebracht. Der Ottakringer Kirchhof befindet sich auf einem erhabenen Platz außer dem Orte gegen das Gebirg zu. Von den an den Leichensteinen angebrachten Grabchriften hebe ich nur eine aus. Sie ist unter einem Brustbilde auf einer schwarzen Marmorplatte mit goldenen Buchstaben angebracht:

Hier ruhen die Gebeine  
des seinen Freunden und der Kunst  
unvergesslichen Benedict Hainrizi;

An eben der Stätte,  
Spazierf. IX, B. 64. Häft.      E

wo er, der bildenden Muse Liebling,  
manche Erholungsstunden im seligen  
Gefühle

der erhabenen Kunst verlebte, —  
stehe nun dieses kleine Denkmahl  
als ein Beweis der wahren Hochachtung  
seiner Freunde.

Oben liest man in vergoldeter Schrift:

Er starb im 52. Jahre seines Alters  
den 28. August 1799.

Die hiesige Schule hat seit dem Jahre  
1792 eine verbesserte Gestalt erhalten. Bey  
der Schul-Reformation unter Joseph II.  
fand man die alte Schule so unbrauchbar,  
daß auf einige Zeit der Unterricht im Ge-  
meindehause gegeben werden mußte. Es ward  
endlich das daran stoßende Häuschen des Vieh-  
Dirten, dem ein anderer Platz angewiesen ward,  
abgebrochen und auf dieser Stätte ein neues  
Schulgebäude hergestellt. Die Kosten dazu  
bestritt der Kirchen-Patron, die Herrschafts-  
Klosterneuburg und die Gemeinde zu gleichen  
Theilen.

Die Zahl der schulfähigen Kinder kann  
man auf hundert annehmen; davon werden aber



viele dem Schulbesuche entzogen. Denn da die Arbeitsleute mit jedem Jahre schwerer zu verpflegen sind, so verwenden die meisten Einwohner ihre Kinder schon frühzeitig statt der Dienstbothen zu häuslichen oder selbst zu Feldarbeiten. Zwar gibt es strenge Gesetze dagegen. Allein die Noth kennt kein Gesetz, und man muß wirklich wegen der drückenden Zeitverhältnisse ein Auge zudrücken. Jährlich am Schlusse des Schuljahres oder um die Zeit des neuen Jahres ward eine öffentliche Schulprüfung abgehalten.

Nach der bey dem Kreisamte eingelegten Fassion trägt der Schuldienst jährlich 290 Gulden. Er war vordem einträglicher. Seit der i. J. 1767 geschenehen Trennung ist ein verstandener Massen bey der Pfarrkirche ein Capital hinterlegt, aus dessen Zinsen dem Pfarrer jährlich 200, dem Schullehrer 40 Gulden als eine Entschädigung zufließen sollen. Das Capital reicht aber nun nicht mehr zu, und es muß jährlich etwas darauf gezahlt werden. Der jetzige Schullehrer heißt Johann Gschladt, er ist aus Oesterreich gebürtig, seit 1785 hier und ein Kenner und Beförderer der Kirchenmusik. Zur Verbesse-

rung seines Looses versteht er neherber die  
 Gerichtschreibersstelle. Schul-Director ist  
 der Hr. Pfarrer und Katechet der jedesmah-  
 lige Hülfspriester oder in dessen Ermangelung  
 der Hr. Pfarrer selbst, Schulaufseher ist ge-  
 genwärtig (1807) Hr. Carl Schmüller.  
 Die Oberaufsicht über die Schule seit Einfüh-  
 rung der neuesten Verfassung ist dem Dechan-  
 ten zu Klosterneuburg dem bey den Domini-  
 canern in Wien wohnhaften Hrn. Ignaz  
 Fröhlich von Fröhlichsburg zuge-  
 theilt.

Ottakring ist in militärischer Hinsicht  
 dem 24. Linien-Infanterie-Regimente zuge-  
 theilt und liefert treue, brave Soldaten. Nur  
 Schade, daß ein beynabe 14jähriger Kampf  
 gegen mehrere Feinde das Aufbringen der jun-  
 gen rüstigen Mannschaft erschwert hat! Doch  
 wird sich im Genuße des Friedens auch dieser  
 Mangel in dem glücklichen Oesterreich bald  
 wieder heben.

Das Landgericht über Ottakring ist der  
 Magistrat zu Wien. Die Grundherrschaft  
 aber ist das Stift Neuburg \*), und nicht das

---

\*) Epend. — Weiskern Topogr. S. 52. —

Stift Schotten, wie es in etlichen Schriften vorkommt. \*) Die Ortsbewohner rühmen die Grundherrschaft, daß sie von ihr in allen Fällen schonend behandelt und im Unglücke unterstützt werden.

Der Ortsrichter heißt Herr Andre Bauer. Er ist ein Mann von ungefähr 60 Jahren. Er besitzt das Haus No. 52 und ansehnliche Grundstücke. Strenge Handhabung der Ordnung und ein wohlgesitteter Character sind die Eigenschaften, die ihn rühmlich auszeichnen.

Die Kirchengemeinde ist jetzt 960 Seelen stark. Diese Seelenzahl wird durch die neuerrichtete Spinn-Fabrik des Hrn. v. Schieferstein noch immer vermehrt. Im Durchschnitt sterben davon das Jahr über 26. Da man die jährlichen Taufen auch auf 26, und die Ehen auf 6 Paare annehmen kann: so ersetzt sich die Sterblichkeit wieder.

Der vorzüglichste Nahrungszweig der Bewohner besteht im Handel mit Milch, Wein und Obst. Fast alle Hausinhaberinnen tragen selbst die im Orte erzeugte, und manch-

---

\*) Wien, Wegweis. v. J. 1802, S. 330. —

mahl auch die den Waldbauern abgehandelte Milch und Obfgattungen in die Stadt. An den Sommernachmittagen grasen sie für ihr Vieh. Es würde sich alles auf diesen Handel verlegen, wenn nicht zum Glücke der Handel mit fremdem Obst und ohne besondere Erlaubniß untersagt wäre. Hierdurch werden viele Hände für die Arbeiten im Felde und in den Weingärten erhalten. Die männlichen Ortsbewohner sind vortreffliche und unermüdete Winzer; sie suchen einer den andern im Fleiße zu übertreffen, wofür sich Einige freylich wieder durch die Gaben Nyäens — weidlich zu entschädigen nicht ermangeln.

Außer den Winzern hat der Ort auch mehrere Gewerbsleute, nämlich einen Fleischauger, Bäcker, Schmid, Binder, Sattler, Schlosser, Tischler, zwey Schneider, drey Schuster und 4 Leinweber. \*)

Der Nachtwächter machte ehemals zu seinem gewöhnlichen Ruf noch den Zusatz:

„Ihr Jungfrauen groß oder klein,

„Schiert das Feuer fein fleißig ein!

„Macht darauf das hell. Kreuz u. s. w.“

---

\*) Hrn. A. v. Bergensf. Bemerk. v. 1. Horn.

Und in den Sommermonathen um 3 Uhr  
Morgens:

- „Hausdorn, steh auf, es ist schon Zeit;  
„Die Vögel singen auf grüner Heid.  
„Die Fuhrleut sind auf der Straß,  
„Sey denn auch du munter und wach u. s. w.\*)

Unter den hier herrschenden Volksfesten zeichnet sich das der Kirchweibe und der Leszeit am meisten aus. Dieses dauert ungefähr 14 Tage. Während dieser Zeit ziehen die zur Weinlese bestimmten Personen am frühen Morgen immer in Reihen zur Arbeit ins Gebirge. Der Pritschenmeister mit einem Leyrer eröffnet den Zug. Diesem folgen unter Liedern die Mostler, die Winzer und Winzerinnen jubelnd nach, und kehren Abends in demselben Zuge zurück.

Das Kirchweibfest wird am Pfingstmontage gefeyert. An diesem Tage und am Ostermontage ist es ein interessanter Anblick, die von allen Seiten herzu wallenden Wanderer zu sehen. „Wir gehen heute nach Dittafring!“ — Das ist das Loosungswort der Wiener am zweyten Ostertage. Der ganze

---

\*) Handschr. Bemerk. eines Ortsbew. —

Der scheint zu diesen Zeiten eine große Schenke zu seyn. In den meisten Häusern wird Wein ausgeschenkt; an 5 oder 6 Plätzen wird Musik gehalten. Die Tanzsäle sind entweder eine Scheuer oder eine Zelthütte. Ist die Witterung schön, so reichen alle Schenkhäuser nicht hin, die Menge des Volkes zu fassen oder zu bewirthen.

Außer dieser Zeit besteht hier nur das Gemeindegewandhaus, das Bierhaus und vier sogenannte Stangen, oder Hauerwirthshäuser. Das Recht des Weinschankes in diesen ist unlaufend und jeder Hauer übt es 2 bis 3 Wochen aus. Nur im Gemeindegewandhause wird ausgelocht, und größere Gesellschaften pflegen Tages zuvor die Tafel zu bestellen. Die Bewirthung ist gut. Das Haus, der Garten und die Schankgerechtigkeit gehört der Gemeinde. Dieses alles wird für einen jährlichen Miethzins von ungefähr 250 Fl. in Bestand verlassen. Es werden des Jahres bey 200 Eimer Wein und an die 800 Eimer Bier ausgeschenkt. Außerdem kann man den Absatz des Bierwirthes noch auf jährliche 900 Eimer ansetzen. Dieß ist nicht Uebertreibung. Man kann sich selbst überzeugen, wie viele Men-

sehen an den Sonntagen der schöneren Jahreszeit hieher gelockt werden, um sich entweder an Gottes freyer Natur und mitunter durch einen erquickenden Trunk zu laben, oder im geräumigen Tanzsable sich dem süßen Taumel der Musik hinzugeben. An solchen Tagen strofen nicht nur alle Gastzimmer von Menschen, sondern auch die Gärten und Höfe sind damit angefüllt, und nicht selten werden selbst auf den nahen Wiesen und auf offener Gasse Bänke und Schenkische aufgestellt.

Bemerkenswerth ist es, daß es unter den hiesigen Hauern viele Musiker gibt, die auf Kirchtagen geigen und blasen. Als vorzügliche Violinisten waren vor einigen Jahren Andre Bauer, Joseph Stummer und Georg und Jacob Stöckel bekannt; dieser Jacob Stöckel ward selbst zu musikalischen Akademien beygezogen. Die Kinder des Schullehrers zeichnen sich ebenfalls in der Musik aus, und ihr Vater, ein eifriger Beförderer dieser Kunst, besitzt vortreffliche Instrumente. \*)

Die jungen Ottakringer Bursche sind,

---

\*) Defgl. — Hrn. v. Bergensst. Bemerk. v. 1. Feb. w. ob. — Aus mündl. Nachr. —

wie die zu St. Veit, sehr zum Raufen geneigt. Wahrscheinlich nicht so sehr aus Antriebe eines angeborenen Rauf-Organs (nach Dr. Gall), als wegen der Leichtigkeit, sich durch die Gaben des Weingottes zu begeistern, wozu die Langeweile in den Winterabenden und der Stolz: Hauer zu seyn, Vieles beyträgt. Denn nach der Weinlese bis zum Nebenschnitt im Hornung liegt er müßig bey seinem Angster, findet sich wohl auch nebenbey täglich bey einem der weinschenkenden Nachbarn, oder in den nahen Dorffschaften ein, wo sich das Gelage in Streitigkeiten über unbedeutende Vorzüge und dergleichen verliert und nicht selten mit Schlägen endiget. \*) Daß es Ausnahmen gibt, dieß versteht sich von selbst; denn der fleißigere Theil ist den ganzen Winter hindurch, bis auf wenige Tage, mit Dünger- und Holztragen beschäftigt.

Die Ortsbewohner haben sich bey jeder Gelegenheit durch Patriotismus ausgezeichnet. Bey dem allgemeinen Aufgeboth i. J. 1797 stellte der Ort täglich 28 Mann zu Schanzarbeiten; bey dem Hin- und Zurückmarsch

---

\*) Hrn. M. v. Bergenst. Bemerk. w. ob. —



der Armee und der russischen Hülfsstruppen hatten die Ottakringer häufige Einquartirungen und viele Vorkämpen. Das Militär wurde mit allem gut verpflegt und besonders die Russen mit Wein und Brantwein, den sie vor allem verlangten, reichlich versehen. Die Wenigsten nahmen eine Bezahlung für alles dieses.\*) Jung und Alt zeigte in Worten und Handlungen die größte Anhänglichkeit an den Fürsten und das Vaterland.

In Ottakring befinden sich mehrere Höfe; als: der königl. Klosterhof, der Humelauerhof, der Dillherrenhof u. s. w.

Den Köhlfhof besaß einst Ferdinand Freyherr v. Dillherr, und vielleicht auch schon seine Vorfahren, daher er wohl die Benennung Dillherrn- und Dillhof angenommen haben mag. Als Dillherr in Oberungarn in der Eigenschaft eines kais. Oberst-Lieutenants ohne Nachkommen starb, vermachte er den Erben seines Bruders Johann Franz unter andern auch diesen Hof, von den Erben aber brachte ihn ein sicherer Johann Theobald Frank vermög

---

\*) Handschriftl. Bemerk. v. Ortsbewohn. —

Kaufbrief vom 16. April 1685 an sich.<sup>\*)</sup> Später besaß ihn v. Montfort, und dann i. J. 1770 das Collegium Iheresianum als ein besonderes Gut.<sup>\*\*)</sup> Von diesem kam er durch Kauf mit 8 angebauten Häusern an das Stift Schotten<sup>\*\*\*)</sup>, welches denselben noch besitzt, und daselbst eine starke Landwirthschaft führt. Bey 17 Pferde und 22 Kühe werden hier unterhalten. Dabey ist ein großer Garten mit einem weitläufigen Treibhause; dann ein großer Teich und außer den vielen Obstbäumen ein mit einer Mauer umgebener Weingarten. Der Gärtner *Matthias Götz* verdient sowohl seines trefflichen Characters, als seiner Geschicklichkeit wegen alles Lob; der Wirthschafter (*Mayer*) heißt *Simon Kaller*.

Bey dem Hause No. 39, einer weitläufigen Spinnfabrik, befindet sich die ansehnliche Landwirthschaft des Hrn. Baron v. *Bucow*, welche derzeit Hr. *Krippel* besitzt. Der

<sup>\*)</sup> N. Oest. Landrechts Regist. nach *Wißgr.* Schaupl. II. Th. S. 262. —

<sup>\*\*)</sup> *Weisk.* Topogr. S. 52. —

<sup>\*\*\*)</sup> Hrn. *Al. v. Bergenst.* Bemerk. —

Feldbau steht mit den 30 Stück Kühen in gehörigem Verhältnisse, und ein großer Obstgarten mit Weinstöcken umgeben, liefert geschmackvolle Früchte. Vor etwa 20 Jahren hatte auch Hr. v. Querland, der Erbauer der Festung Pleß oder Josephstadt in Böhmen eine Landwirthschaft hier. \*) Diese sehr vergrößerte Wirthschaft besitzt jetzt Hr. Hofrath Kranzberg.

Das neben der Kirche befindliche ganzartige Haus No. 13. gehörte vordem dem Hrn. Doctor Franz Feistmantel, Hof- und Gerichts-Advocaten, und bey der Universität in Wien Superintendenten der schlesischen Bursa, einer Stiftung von jährl. 60 Fl. für 32 aus Schlesien gebürtige Jünglinge. \*\*) Mit dem Hause ist eine beträchtliche Oekonomie und rückwärts ein ganz neu angelegter Garten verbunden. Darin ist ein Erdhügel aufgeführt, welchen ein niedliches Lusthaus krönt, unter den in halber Erdtiefe die Wohnung für einen Wächter und Gärtner so ein-

\*) Handschriftl. Bemerk. ein. ungenannt. Ortsbew. —

\*\*) Schematism. v. J. 1806. S. 160. 288. —

gerichtet ist, daß er in alle Theile des Gartens sehen kann. Vom Lusthause selbst ist eine freye Aussicht in die umliegende Gegend. Hrn. Dr. Feistmantel bleibt das Verdienst, daß auf seine und der Gemeinde Kosten ein Fahrweg angelegt worden ist, auf welchem man aus der Gasse zwischen der Kirche und Schule gerade nach Breitensee und Schönbrunn gelangen kann. \*) Nur wäre zu wünschen, daß während dem Schulunterrichte diese Straße gesperrt würde, um keine Störung in der Aufmerksamkeit der Jugend zu veranlassen.

Das dem Herrn Joseph v. Jenany gehörige Haus No. 1. ist eine der schönsten Sommerwohnungen, und hat nach dem Schottischen Kehlhofe eine der beträchtlichsten Wirtschaften.

Dem schon erwähnten Hause No. 39 gegenüber steht eine Johannes-Statue, mit dem Chronographicum: Decimo 6to Augusti erecta. Sie wäre demnach i. J. 1712 errichtet worden.

Der Boden um Ottakring scheint

---

\*) Handschr. Bemerk. ein. ungen. Ortsbew.

sehr fruchtbar zu seyn. Er besteht in der Oberfläche aus Thonerde, welche zugleich Stoff für zwey Ziegelbrennereyen liefert. In den Gebirgen hinter Dttakring über Hadersdorf bis Purkersdorf findet man beynabe überall Sandschiefer, der mit Mergelschiefer wechselt. Aus diesen Gegenden besaß der um die Dreytographie von Niederösterreich so sehr verdiente und für sie zu früh verstorbene k. k. Rath Abbe Andreas Stüg in seiner Sammlung runde, lose Bällchen von der Größe einer Haselnuß, die aus weißen, kammförmig aufstehenden, im Bruche bräunlichen, runden Gypstafeln angehäuft waren. Man soll sie bey dem Graben eines Brunnens gefunden haben. Es hingen denselben auch feine Kalktheilchen an, darum brauseten sie an einigen Stellen mit Säuren. In den dasigen Hügeln finden sich, aber sehr selten, Steinkerne von der Narrenklappe. Auch besaß er, doch nicht vollkommen überzeugt, ob aus diesen Hügeln oder den dahinterliegenden höheren Bergen, gemeinen, weißen, im Bruche rhomboidalisch-blätterigen Kalkspath, der an den inwendigen Orten, wo er durchsichtig war, trotz des Isländer Spathes, die Ob-

jecte verdoppelte, und wo er nicht durchsichtig war, geschliffen wie Silbermoor schillerte. Dieser Kalkspath wurde bey Auführung eines Gebäudes gegraben; man hat ihn seit dem nicht gefunden. \*)

Auf der Ebene um Dttakring wechseln Wiesen und Aecker in schöner Mannigfaltigkeit ab. Erquickend ist in den heiteren Tagen des Frühlings ein Spazierweg über diese grünen mit Blumen durchwirkten Matten. Auf den Feldern, aus denen sich unzählige Lerchen wirbelnd und singend empor schwingen, gedeiht Roggen, Hafer und Gerste.

Der größte Erwerb der Dttakringer besteht aber im Weinbau. Die hinter dem Dorfe sich allmählig hebenden Anhöhen sind das schönste der Morgen- und Mittagssonne ausgesetzte Weingebirg. Die verschiedenen Rieden führen folgende uralte Benennungen: in Weigl oder St. Lambrechtskirchen, im Kirchsteig, in der Kalkgruben, im Kleinpfe-niggeld, in der rothen Erden, im großen

---

\*) Andr. Stüz, mineral. Taschenb. Herausgegeben v. J. G. Megerle v. Mühlfeld, Wien, 1807. S. 62. 101. —

Pfennungsgeld. Oberöberherr des Weingebirges ist der Magistrat von Wien. In den Jahren 1720 und 1762 beschlossen die Hüter, an den Stadtrath von Wien von jedem Viertel Weingarten ein bestimmtes Gutgeld zu entrichten. Dieses beträgt jetzt die große Summe v. 17 Kr. für das ganze Ditakringer Gebirge. \*) Da die Weinstöcke vor den Nordwinden nicht hinlänglich gedeckt sind, so ist das hiesige Gewächs im Durchschnitt auch nur von der mittleren Gattung, doch sehr haltbar. Eine Ausnahme machen die Weine, die in der Nied: Notherden erzeugt werden. Diese gehören unter die vorzüglich guten und werden häufig gesucht. \*\*) Vor 15 bis 20 Jahren galt der Eimer Wein, wenn er mittelmäßig gerieth, 2 Fl. 30 Kr., auch 3 Fl. Im J. 1785 wurde der wohlfeilste um 1 Fl. 24 Kr. verkauft. Die später einreisende Theuerung aller Lebensbedürfnisse setzte auch den Wein auf 9 und 10 Fl. (den Eimer) hinauf; und in der Hauptstadt wird nun die Maß beynähe

\*) S. die Act. in der Registr. des Wien. Stadt-Magistr. —

\*\*) Hrn. Al. v. Bergensf. Bemerk. —  
Spaziers. IX. B. 64. Häst. F

so hoch, als ehemals der Eimer (der 40 Maß enthält) an die Gäste ausgeschenkt. —

Auch etwas Wald-Cultur wird von der Gemeinde getrieben. Die ihr gehörige Walduna besteht meistens aus Buchen und Eichen, welche sie zum Winterbedarfe sehr schon, indem sie sich das Frühjahr und den Sommer hindurch mit dem vom Nebenschnitt erhaltenen Holze bebilft. Die zum Bauern nöthigen Steine erhält sie zum Theil aus einem unbedeutenden im nahen Walde gelegenen Steinbruche. Die Schmetterlingsfänger finden hier schöne Beuten. Die Gegend hegt Nachtvögel von seltener Art, und dem so sehr gesuchten Todtenkopf wird hier nicht vergeblich nachgejagt. \*)

Kaum einige hundert Schritt' außer dem Dorf ist eine kleine Quelle, dessen ruhigfortmurmeldes Gewässer durch Regengüsse oft zu einem Bach anschwillt, der sehr verheerend wird. Spuren solcher Verwüstungen zeigen sich an der Gestätte zunächst dem Dillherrenhofe. Diese Quelle bewässert die außer demselben gegen Neulerchenfeld hin liegenden Wie-

---

\*) Ebd. —



sen, fließt dann durch das neue und Alte (alte) Perchenfeld gegen St. Ulrich, und von da auf das Glacis, wo es durch den Abzuggraben an der unteren Leimgrube (den Getreidemarkt vorüber) sich in die Wien ergießt.

Außer dem Rößlhof ist da, wo der Weg nach dem Predigtstuhl und nach Dornbach führt, bey einer Kreuzsäule an der Ecke der Anfang zu einem unter der Benennung Kaiserwasser bekannten Kanale. Nach einem kurzen Laufe bereichert er sich aus einer Quelle nächst dem Frendhose, verfolgt seine Richtung durch den Ort, nimmt bey der Schmiede, wo eine Brunnstube ist, das daselbst aufgehende Wasser zu sich, und läuft dann in Röhren bis Neulerchenfeld. Hier soll er einen Theil seines Vorrathes für den von der Gemeinde in der Mitte des Ortes errichteten Wasserbehälter abgeben, und seinen weiteren Ueberfluß bis inner die Linien in die Josephstadt zum sogenannten Kaiserhaus (Reiterkaserne), dann in den ungarischen Gardebef am Platz und von da in die Burg, auf den Graben und in das Rathhaus hinführen.

In einer anderen Gegend außer Dittapring, im Wisarunde, beginnt eine andere Wasserleitung. Sie gehöret für das gräflich Schönbornische Haus und Garten in der Alfergasse und besteht aus hölzernen Röhren. Die Gemeinde erhielt ursprünglich zwey Holländer Ducaten zur Entschädigung, wogegen

ihre ist nach dem Verschwinden des Goldes jährlich 8 Fl. 28 Kr. gegeben werden. \*)

Liebbaber schöner Aussichten wenden sich auf die Anhöhe, welche das Ditakringer von dem Dornbacher Thale trennt. Man sieht bey heiterem Wetter ganz Wien und die Ebenen bis Loretto und Preßburg. Welches tausendfältige Menschenleben bewaget sich in diesem unermesslichen Häusergewühl, in jenen hundert Schlössern und Dörfern, welche die Sonne so schön erleuchtet! Jeder von diesen Hunderttausenden denkt und fühlt anders, und doch nur nach einer allgemeinen Form. Wer faßt dieß große Gesetz in ein kurzes Wort? Wer spricht die unendlichen Modificationen dieser einzigen Form in Folianten aus? Welche Leiter vom Thiermenschen, der sich im Staube wälzt, bis zum Edlen, dessen hoher Sinn an die Sterne reicht! Und doch jeder — ein Mensch.

„In jeden, welcher ahnet, liebt und denkt,  
 „Hat einen andern Lichtstrahl Gott gesenket,  
 „Daß man in jedem seinen Strahl erkennt,  
 „Das ist es, was den Mann vom bloßen  
 Staube trennt.“ \*\*)

Im Rücken des Dorfes ist der sogenannte Predigtstuhl, ein nicht gar hoher Berg,

\*) Handschriftl. Bemerk. ein. ungenannt. Ortsbew. —

\*\*) Die Söhne des Thales. Ein dramat. Ged. I. Th. die Tempel auf Cyp. Berl. 1802. S. 154. —

welchen der vorige russische Botshschafter Fürst Demeter Gallizin (von dem er den Nahmen Gallizin-Berg erhielt) von der Ottakringer Gemeinde erkaufte, und worauf er i. J. 1785 das gegenwärtige Schloß zu bauen angefangen und i. J. 1787 vollendet hat. Er kaufte der Gemeinde einen Theil ihres Waldes um 10,000 Fl. ab. Dieser von allen Menschen geliebte, wohlthätige und großmüthige Fürst starb i. J. 1793. Er wurde nach russischer Sitte mit vielen Feuerlichkeiten hier begraben, den 2. Hornung 1802 aber wieder unter religiösen Ceremonien erhoben und in einem kupfernen Sarge nach Rußland abgeführt. Sein Andenken ist in der ganzen Gegend ehrevoll; denn er wirkte viel Gutes. — Gegenwärtig gehört diese Besitzung dem Hrn. Freyherrn v. Langenthon. Fremde wurden vordem bey dem auf dem Berge ansässigen Bestandwirth, Valentin Schneider, einem Niederländer, bewirthet; nun erhält man nur Bier und Brod daselbst.\*) Die Aussicht übertrifft noch jene auf der vorerwähnten Anhöhe, und der Garten und der kühle Wald enthält Parthien, die in jeder Hinsicht eines längeren Genusses würdig sind.

\*) Handschriftl. Bemerk. ein. ungenannt. Ortsbew. — Beschreib. ein. Spazierg. v. Wien auf d. Gallizinberg im III Th. m. Kinderbibl. v. J. 1789. S. 41. 64. —

# U n h a n g.

---

Verzeichniß der gegenwärtigen Hauseigen-  
thümer zu Ottakring.

(Den 22. Sept. 1807.)

H.No.	H.No.
1. Hr. Jos. Edler v. Jenany. *)	12. Viehhirten-Haus.
2. — Leopold Sal- linger.	13. Hr. Job. Friedl von Piller. *)
3. — Franz Wim- mer.	14. — Johann Bauer.
4. — Mathias Mel- hart.	15. — Michael Leit- ner.
5. Fr. Anna Maria Schelinn.	16. — Mathias Fenzl.
6. Hr. Leop. Dpfer- mann.	17. — Hofrath Franz v. Kranzberg. *)
7. — Franz Sallin- ger.	18. — Innocenz Bofch.
8. — Joseph Kesch.	19. — Lorenz Lana.
9. — Carl Schmül- ner.	20. — Lorenz Krois- mayer.
10. Pfarrhof.	21. — Johann Sattler.
11. Schulhaus.	22. — Michael Mel- hart.
	23. — Simon Kaller.
	24. — Peter Sonn- berger.

---

\*) Die mit einem \* bezeichneten Individuen  
sind Wiener.

## S.No.

25. Fr. Kathar. Neubacherinn.  
 26. Hr. Math. Dpfermann.  
 27. — Pet. Melchart.  
 28. — Joseph Wimmer.  
 29. — Adam Auer.  
 30. — Johann Mandl.  
 31. — Joseph Eder.  
 32. — Pet. Neubacher.  
 33. Fr. Anna Ritterinn.  
 34. Hr. Georg Henfl.  
 35.) — Johann Kaa.  
 36.) — Johann Georg Schott.  
 38. — Jacob Schön.  
 39. — Joseph Krippel.  
 40. — Franz Ebler v. Schiferstein.\*)  
 41. — Jacob Stöckl.  
 42. — Franz Buchinger.  
 43. — Franz Lang.  
 44. — Johann Schenk.  
 45. — Jacob Lautner.  
 46. — Paul Piffinger.  
 47. Gemeinde-Wirthshaus.  
 48. Hr. Ferdinand Degen.

## S.No.

49. Hr. Kasimir Reich.  
 50. Fr. Kathar. Stöcklinn.  
 51. Hr. Simon Schott.  
 52. — Andre Bauer, Orts-Richter.  
 53. — Johann Dpfermann.  
 54. Gemeindehaus.  
 55. Hr. Lorenz Eckmüller.  
 56. — Franz Huber.  
 57. — Lorenz Heilingger.  
 58. Fr. Kathar. Melchartin.  
 59. Hr. Georg Volkheimer.  
 60. — Michael Donner.  
 61. — Michael Mandl.  
 62. — Johann Heilingger.  
 63. — Leopold Pamelitschla.  
 64. — Paul Melchart.  
 65. — Paul Lang.  
 66. Fr. Elisab. Pfisterinn.  
 67. Hr. Leopold Wagner.  
 68. — Mathias Mandl.

## H. No.

69. Fr. Georg Ladner.  
 70. Suft Schottischer,  
 sogenannter  
 Kuhlhof.  
 71. Fr. Michael Wil-  
 helm.  
 72. — Lorenz Mandl.  
 73. — Fr. Heilinger.  
 74. — Joseph Kunz.  
 75. — Joh. Schletter.  
 76. — Joh. Bapt. Su-  
 ber.

## H. No.

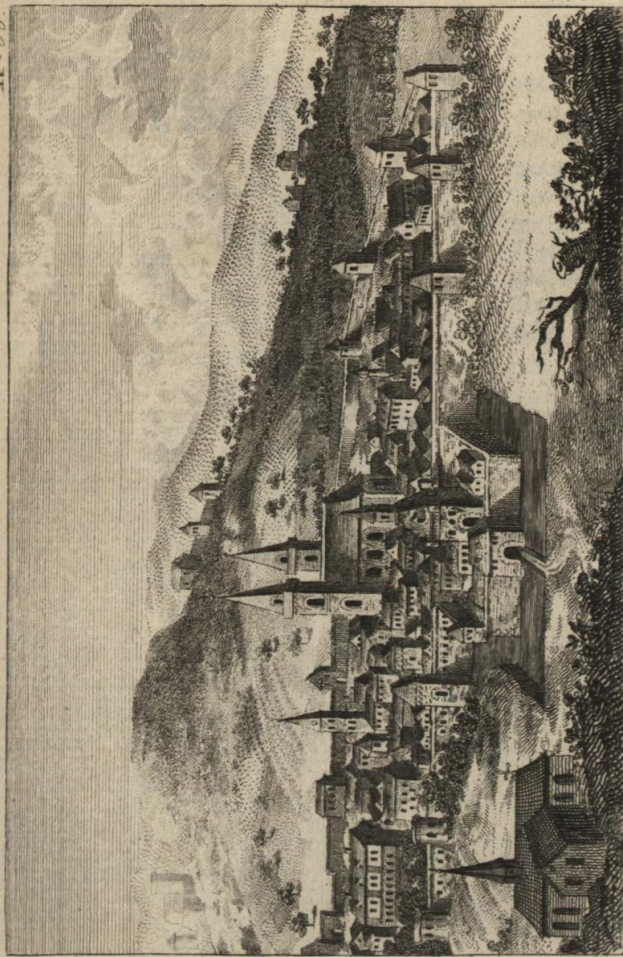
77. Fr. Baron v. Lan-  
 gendonk, Ei-  
 genthümer  
 des Predigt-  
 stuhlberges.  
 78. — Joseph Dünstene-  
 hofer, Ei-  
 genthümer  
 des Ziegels-  
 ofens.

in A 15. 223

3. Ex.



N. 66.



Wiener Neustadt im J. 1686.



Spazierfahrt  
nach  
Wiener = Neustadt.

(Im September 1800, 1802, im May 1803,  
und d. 17. Jul. 1808.)

---

Bei meinen wiederholten Ausflügen in die Gegend des Steinfeldes \*) mußte ich immer Neustadt, als den Mittelpunkt derselben, berühren oder mich durch längere Zeit daselbst aufhalten. Mit Vergnügen entledigte ich mich des öffentlich gemachten Versprechens, eine kurze Geschichte dieser in Oesterreichs Jahrbüchern so denkwürdigen Stadt nachzutragen. \*\*)

Die k. k. Stadt Wiener = Neustadt, gewöhnlich die Neustadt genannt, liegt an der kleinen Fischa, mit welcher sich hier der Keherbach vereinigt, 6 Meilen südlich von Wien ent-

---

\*) S. das 25. 26. 27. 28. Häft des IV. B. dieser Spazierfahrten.

\*\*) Eine weitläufigere Beschreibung liefert das von Hrn. Kloys v. Bergenstamm verfaßte, und unter dem Nahmen Gleich herausgegebene Werk, dem ich in den wichtigsten Angaben hier gefolgt bin.

fernt, an der Poststrasse nach Kärnthen, Steyer-  
 mark, Krain u. s. w. unter dem  $33^{\circ} 53' 17''$   
 N. L.  $47^{\circ} 48' 27''$  N. Br. und  $132^{\circ} 0'$  See-  
 höhe. Auf der Fahrt dahin ruht das Auge lieber  
 auf den im Angesicht und zur Rechten liegenden  
 Gebirgen, worunter der Ehrfurcht gebietende  
 Schneeberg patriarchalisch hervorragt, — als  
 auf dem steinigen Boden, über welchen die  
 Strasse nach Neustadt führt, und dessen Un-  
 fruchtbarkeit so unangenehm gegen die reiche Fülle  
 der nicht weit entfernten Gegenden um Baden  
 oder an der Leytha abfällt. In der That ge-  
 währet das Steinfeld, welches bey Sale-  
 an anfängt, und sich über Neustadt bis Ne-  
 firchen erstreckt, dem Beobachter einen trau-  
 rigen Anblick. Eine tiefe Schotterlage, nach  
 des Hrn. Stuß Versicherung mit kalkartigen  
 Mittelsalzen geschwängert, macht diese große Ebe-  
 ne zu einer keynabe alles Anbaues unfähigen  
 Haide. Daß ihr todter Grund von dem ausge-  
 brannten Feuerberge bey Glocknitz herrühre,  
 wie einige meinen, ist ein dem Minerkenner  
 (Mineralogen) zu wenig genügende Annahme.  
 Die Kaiserinn Maria Theresia versuchte seit  
 1763 einen Theil dieser Gegend urbar zu ma-  
 chen; und wäre die Unart des Bodens den men-

schenfreundlichen Absichten dieser Fürstin, und  
 ihrer Thronfolger nicht so sehr im Wege gestan-  
 den, so würde das Theresienfeld eine der  
 angenehmsten und glücklichsten Ansiedelungen seyn.  
 Jetzt durchwandert man diese 4 Meile lange Rei-  
 he von Häusern, deren jedes mit einem geräu-  
 migen Garten umgeben ist, nur mit dem Be-  
 dauern, daß so viele und dauernde Anstrengun-  
 gen des menschlichen Fleißes bisher noch so we-  
 nig belohnt blieben. Alle Häuser des Dorfes ließ  
 Maria Theresia erbauen, und tyrolischen  
 Familien, nebst 32 Joch Haldegrund, Vieh und  
 Wirthschaftsgeräthen für eine jede, unentgelt-  
 lich einräumen. Ueberdies erhielt jede Familie  
 durch zwey Jahre zum Behufe ihrer Wirthschaft  
 monatlich 10 Gulden. Allein keine Anstrengung  
 dieser arbeitsamen Menschen war hinreichend,  
 den Boden fruchtbarer zu machen. Sie verlie-  
 ßen nach und nach ihre Häuser, und kehrten in  
 ihre Vaterland zurück. Die Kaiserinn übergab  
 i. J. 1777 das Dorf dienstbelohnten (pensionir-  
 ten) Offizieren, gestattete ihnen 15 Freyjahre  
 und unentgeltlichen Holzgenuß aus den k. k. Wal-  
 dungen, und Kaiser Joseph II. sowohl, als  
 Leopold II. verlängerten die Befreyung von  
 den Abgaben immer von Neuem. Se. Majestätz.

Der jetzt regierende Kaiser machten 1794 den Versuch mit einem neuen Kanale zur reichlicheren Bewässerung der bey jedem Hause angelegten Gärtchen und Gründe. Der Erfolg aller dieser Bemühungen war lohnend genug. Man sieht artig erweiterte und geschmackvoll verzierte Landhäuser, niedliche Gärtchen mit Bäumen besetzt, und allerley Gewächse auf dem zunächst liegenden sorgfältig verbesserten Boden. Später (i. J. 1797) überließ der Hof das Dorf dem Director seiner Familiengüter, Herrn Peter Freyherrn v. Braun als Eigenthum. Gegentoärtig versichern mehrere Wirthschaftsbesitzer vom Theresienfelde, daß ihre Arbeit immer mit einigem Gewinne belohnt werde. *Tantae molis erat!*

In der Mitte des Dorfes steht die ebenfalls von Maria Theresia erbaute schöne Kirche. Nun eilt man aus diesem einer öden Umgebung abgetrognen Orte der freundlichen Neustadt zu. Kurz ehe man dort ankommt, findet man links an der Strasse eine verfallene Säule, an Bauart der Säule am Wienerberge ganz ähnlich, und von eben so unbekannter Entstehung. Sie heißt das Wienerkreuz.

Den Freund der vaterländischen Geschichte

überfällt ein gewisses Hochgefühl der Ehrfurcht bey dem Anblicke dieser Stadt, welche mehrere Jahrhunderte hindurch der Sitz der Herzoge und Erzherzoge von Steyermark und Oesterreich war. Die Schatten der Helden und großen Fürsten, welche hier lebten, treten in langer Reihe vor seiner Einbildungskraft auf, und die Thaten des Mittelalters erscheinen ihm mit ihren grellen, aber großen Zügen. Damahls war Neustadt ansehnlich und den Feinden furchtbar; es durfte in jeder Rücksicht mit dem ältern Wien sich messen, und die Landesfürsten zogen es seiner herrlichen Irene wegen der letztern Stadt vor. Neustadt, nicht Wien, hatte die Ehre, ihre Wohnsitz zu seyn. Wie haben die Zeiten sich geändert! Das übergroße Wien läßt jetzt die kleine Neustadt weit hinter sich zurück; bescheiden, aber nicht unberühmt weicht indes das Landstädtchen der Hauptstadt eines großen Kaiserreiches; seine Ehre ist in den Jahrbüchern der vaterländischen Geschichte gesichert. Doch davon in der Folge.

Die Poststrasse führt erst durch die Vorstadt zum heil. Leopold in die Stadt. Jene besteht aus 35 Häusern, unter denen sich das i. J. 1804 nach einer Feuersbrunst neu erbaute Posthaus

auszeichnet. Da hier die Posten nach bey verschiedenen Richtungen abgehen, oder aus denselben eintreffen, nämlich aus Kärnthén, aus Krain, Steyermark und aus Ungarn: so geht es in diesem Posthause ziemlich lebhaft zu, und die vielen durchreisenden Fremden bringen hinlänglichen Stoff zur Befriedigung der Neugierde der Einwohner. Die Jesuiten hatten hier eine Schulanstalt zum Unterrichte der Jugend, eine Kirche und ein ansehnliches Wohnhaus, welches ihnen im 17. Jahrhunderte ein reicher Türke mit einem Aufwande von 40,000 Gulden erbaute, aus Dankbarkeit, daß sie ihn zur christlichen Lehre bekehrt hatten. Gegenwärtig wird dieses Haus zu einer Krankenanstalt für Soldaten verwendet, und in dem ehemahligen Schulgebäude hat Hr. Christoph Andre, ein Seidengewerk (Fabrik) errichtet.

Die Stadt selbst ist mit Mauern, Thürmen und Gräben umgeben. Der Thurm über dem Wienerthor wurde, nach der Inschrift, i. J. 1488 erbauet. Eine gerade Strasse führt von diesem zu dem entgegenstehenden, so wie eine andere in die Quere gehende vom östlichen zum westlichen Thore; auf dem Hauptplatze durchkreuzen sie sich, und auf diese Art wird die in Form

eines Vierecks angelegte Stadt in 4 Viertel — das Deutsche, das Frauen-Viertel, das Jakob. oder Kloster-Viertel und das Kreuzherrn-Viertel getheilt. Diese Benennungen leiten sich von dem Hause der Deutschherren, von einem eingegangenen Nonnenkloster, von dem noch bestehenden Cisterzienser Kloster der heil. Dreyfaltigkeit, und von den ehemahligen Georgen-Rittern her.

Man zählt in der Stadt über 30 große und kleine Gassen, drey Plätze, nämlich den Hauptden Burg- und den Kirchenplatz, und in allem 484 Häuser, in welchen 1247 Familien, oder 5355 Menschen wohnen. Schlägt man zu dieser Zahl 827 Menschen, welche die Vorstadt (St.) Leopold enthält, so ergibt sich ein Bevölkerungsstand für ganz Neustadt von 6182 Menschen, worunter aber die Kriegsschule (Militär-Akademie) und die Besatzung nicht begriffen sind. Auch hier ist das weibliche Geschlecht zahlreicher als das männliche. Die Geburtslisten stehen zu den Sterblichkeitslisten in einem günstigen Verhältnisse, jene verhalten sich wie 1:22, diese wie 1:15. Die Stadt besitzet viele öffentliche Gebäude und Anstalten, welche die Aufmerksamkeit des Fremden verdienen; darunter

gehören vorzüglich die Kaiserliche Burg, jetzt eine Kriegsschule (Militär-Akademie), die Kirchen und Klöster, das neue Rathhaus, die Schule, das Schauspielhaus, der (Redouten-) Saal und die bürgerliche Schießstätte. Manche andere haben in unsern an Neuerungen reichen Tagen Verwandlungen erlitten; so wurde das Kaiserliche Zeughaus zu einem Soldatenhause umgestaltet; im bürgerlichen Zeughause machte der Kriegsgott der friedlichen Ceres Platz, man braut jetzt Bier daselbst; in einigen aufgebobenen Klöstern haben unternehmende Beförderer nützlicher Thätigkeit Gewerke (Fabriken) angelegt.

Wir eilen zuerst der Kaiserlichen Burg zu. An diesem ehrwürdigen Denkmale des Alterthums sind sechs Jahrhunderte vorübergegangen mit allen jenen Veränderungen, durch die das kleine Herzogthum Oesterreich zu einem großen und mächtigen Kaiserreich heranwuchs. Ein kurzer Ueberblick derselben, in so fern sie auf die Schicksale von Neustadt, besonders Bezug haben, wird unsern Landsleuten gewiß nicht unangenehm seyn. Wer sein Vaterland liebt, sieht gern auf dessen ältere Geschichte



zurück, um zu wissen, wie sich das Gute entspann, dessen er sich jetzt erfreuet, und aus den Beyspielen alter Tugenden zu lernen, wie der Gemein sinn dieses Gute beschützt, und es durch nützliche Thätigkeit vermehrt der Nachwelt überliefert.

Als Leopold der Jugendhafte, Herzog von Oesterreich, nach dem Tode seines Vaters Ottokars VI. das Herzogthum Steyermark erbt, ließ er an der Gränze dieses Landes unweit der Schwarza gegen die beständigen Einfälle der Ungarn eine Weste bauen, und sicherte den Ansiedlern dieses Ortes einen Burgfrieden und eigne Gerichtsbarkeit (Burgban) zu. So entstand wahrscheinlich Neustadt im Jahre 1192 als eine Schutzwehre für Oesterreich und Steyermark gegen das feindliche Ungarn, und bewies sich als solche schon in den Jahren 1198 und 1199, indem es den König der Ungarn Emmerich abhielt, seine Verwüstungen tiefer in das Deutsche Land zu verbreiten.

Leopold der Ruhmwürdige Leopold des Jugendhaften Sohn und Nachfolger in beyden Herzogthümern, war der erste Landesfürst, welcher die schon von seinem Vater erbaute herzogliche Burg in Neustadt be-

wohnte. Dort gebar ihm seine Gemahlinn Theo-  
 dora am 15. Junius 1211 Friedrich den  
 Streitbaren, diese Stierde der vaterländi-  
 schen Helden. Als Herzog Friedrich 1236  
 in die Reichsacht verfiel, blieben Neustadt  
 und die Vesten Starhenberg und Med-  
 ling allein ihm treu; indes die in Wien gegen  
 ihn erregten Unruhen sich durch ganz Oesterreich  
 und Steyermark verbreiteten, und die Verbün-  
 deten des Kaisers Friedrichs II., Wenzes-  
 laus, König von Böhmen, Otto Herzog  
 von Bayern, und die Bischöfe von Passau  
 und Aquileja diese Unruhen durch Raub und  
 Verwüstungen unterhielten und die Länder selbst  
 an sich rissen. Des Kaisers Heer zog gegen Neu-  
 stadt, um diese Beste zu erobern. Aber Fried-  
 rich ging ihm mit den Bürgern Neustadts und  
 einigen andern Truppen entgegen; alle von Für-  
 stentreue und Vaterlandsiebe beseet, und er-  
 bittert, daß Deutsche im deutschen Lande wie  
 Feinde hauseten, schlugen sie das kaiserliche Heer,  
 und führten zwey Bischöfe und viele vom Adel  
 als Gefangene zurück. Durch einen zweyten  
 Sieg bey Suln über die kaiserlichen Truppen  
 und durch andere kluge und feste Schritte er-  
 oberete er endlich seine eignen Länder wieder. Neu-

Stadt wurde für seine Treue und Anhänglichkeit durch manche Freyheiten belohnt, unter denen eine als ein eigner Zug jener Zeiten merkwürdig ist, nämlich daß Friedrich den Bürgern erlaubte, ihre Wittwen und Töchter frey zu verhebeligen, da sonst die reichen Bürgerstöchter und Wittwen immer den fürstlichen Hofbeamten (Ministerialen) zur Heurath überlassen werden mußten, und man sich von diesem Zwange nur durch eine Summe Geldes loskaufen konnte. Die Stadt Wien, welche sich jetzt noch immer widersezte, Friedrich zu gehorchen, wurde endlich durch Hunger und Krankheiten dazu gezwungen, und Friedrich verzieh ihr großmüthig ihre Untreue.

Seit dem Jahre 1240 bedrohte Dschingiskan mit seinen Tartarn Deutschland. Schon war Ungarn verwüstet und ausgemordet, schon der polnische Fürst Heinrich mit seinem Heere aufgerieben; ganze Horden dieser Würgengel streiften an der Leytha, und singen an Neustadt zu belagern. Alles bewaffnete sich gegen sie; Männer, Weiber, Greise und Kinder zogen in den Streit; aber wer sollte diese Haufen gegen das ungeheure Heer der raublustigen Tartarn anführen? Nur Friedrich der Streitbare

konnte den Muth dazu haben. Kaum stand er, begleitet von mehreren Fürsten, mit seinem müthigen Heere an der Leytha den feindlichen Horden im Angesichte, als diese Waffen und Raub wegwarfen, um sich zu retten. Friedrich hinderte sie, sich zu vereinigen, er schlug die einen, die andern nahm er gefangen, und jagte die Uebrigen nach Ungarn zurück. So ward er der Retter seiner Unterthanen und des ganzen Deutschlands. Aber undankbar genug fielen bald darauf Ulrich Herzog von Kärnten und Wenzlaus König von Böhmen, aufgereizt von dem Ungarn-Könige Bella in Friedrichs Länder ein. Er schlug zwar mit nicht mehr als 200 Rittern ihr verbündetes Heer so, daß alles die Flucht ergriff, und 300 Ritter, und 1000 Knechte ihm in die Hände fielen. Allein nun zog König Bella selbst, mit jenen Fürsten verbunden, gegen den tapfern Herzog zu Felde. An der Leytha stand die feindliche Kriegsmacht, und ihre Vortruppen, die Kumänen streiften über diesen Fluß in Friedrichs Gebieth. Friedrich griff diese an, und warf sie auf ihr Heer zurück. Der Sieg war schon für ihn entschieden, als Friedrich, von seinem Muth verleitet, mit einigen seiner Ritter zu weit vordrang,

um die Fliehenden zu verfolgen. Ein feindlicher Pfeilschuß verwundete sein Pferd, daß es mit ihm zusammen stürzte. Die Kumanen umringten ihn wildjauchzend; sein Heer war weit zurück, die wenigen Begleiter wurden in Stücken gehauen, nirgends war Hülfe für den Herzog. Der Kumanen = Anführer durchstach ihm Aug und Herz. So unglücklich endete der edle Held, der letzte Sproßling des babenbergischen Mannsstammes, im Jahre 1246, an seinem 36. Geburtstage.

Nach seinem Falle kamen unendliche Drangsale über die verwaisten Herzogthümer Oesterreich und Steyermark. Ohne Rath und ohne Hülfe waren sie der Grausamkeit ihrer Feinde Preis gegeben. Nun fühlten sie erst, wie viel sie an Friedrich dem Streitbaren verloren hatten; selbst seine Verläumder beklagten jetzt seinen Tod; aus dem Grabe wünschten sie den großen Mann zurück, sie zu retten aus ihrem Unglücke. Eine allgemeine Verwirrung entstand in den Herzogthümern; das Faustrecht griff um sich; der Kaiser zog sie als erledigte Reichslehen ein, und nahm von Wien Besitz; die Könige von Böhmen und Ungarn, die Herzoge von Bayern und Kärnthén suchten sich in den be-

bedrängten Ländern festzusetzen. Aber **Wladislaus** Markgraf von Mähren, welcher eine Nichte des verstorbenen Herzogs eheligte, erhielt sie als rechtmäßiger Besitzer. Schon nach einem Jahre starb er; und hatte **Hermann** Markgrafen von Baden, den Gemahl einer Schwester des seligen Herzogs, zum Nachfolger. Doch auch ihn entriß der Tod schon im Jahre 1250.

Zum dritten Male verwaist, in die Verwirrungen des Deutschen Reiches nach Kaiser **Friedrichs II.** Tode verflochten, und von den Ungarn mit einem neuen Einfall bedroht, erwählten die Stände von Oesterreich und Steyermark auf einem Landtage zu **Tulln** sich selbst einen Fürsten zum Schutze. Ihre Wahl fiel auf die zwey noch unmündigen Söhne der Markgräfinn von Meissen, **Constantia**, einer Schwester **Friedrichs des Streitbaren**. Allein **Wenzel** König von Böhmen wußte die nach Meissen durch Böhmen reisenden österreichischen Gesandten zu gewinnen, daß sie seinem Sohne **Przemisl, Ottokar** die beyden Herzogthümer zusagten, und ohne ihre Reise fortzusetzen, nach Wien zurück eilten, um den Ständen mit Austheilung vieler Geschenke **Otto-**

Kars Tugenden zu rühmen. Bald darauf kam Ottokar selbst; durch Geschenke und Freyheitsbriefe auf der einen, und durch eine ansehnliche Zahl von Soldknechten auf der andern Seite entschied er die Wahl der unschlüssigen Stände für sich. Auf diese Art fiel ihm auch Neustadt zu, welches er im Jahre 1263 selbst besuchte. Da Ottokar durch eine Uebereinkunft dem Könige von Ungarn Bella Steyermark bis auf jenen Theil abtrat, welcher diesseits des Semmerings und Hartberges lag, so kam dadurch Neustadt, welches bisher steyermärkisch gewesen war, zu Oesterreich unter der Enns.

Nicht lange blieben diese schönen Länder unter böhmischer Herrschaft. Kaiser Rudolph von Habsburg zwang im Jahre 1276 Ottokar n, sie ihm und dem deutschen Reiche einzuräumen. Er bereisete sie selbst, und bestätigte überall den Städten und Besten ihre alten Freyheiten. Die Bürger von Neustadt gewann er durch seine Gegenwart 1277 und durch Erneuerung ihrer Vorzugsrechte so sehr, daß sie ihn mit Blut und Habe in der Schlacht gegen Ottokar n unweit Marchegg 1278 unterstützten, und im Jahre 1281 ihm und seinem Sohne Albrecht durch einen feyerlichen Schwur

Ereue und Gehorsam gelobten. Dieser Herzog bezeugte sich auch als römischer König den Neustädtern besonders günstig; er erließ ihnen die Landesgaben, um sie für die Verwüstungen zu entschädigen, welche die Ungarn öfters in und um Neustadt anrichteten.

Auch König Friedrich besuchte Neustadt nach seiner Entlassung aus Trausnitz, wo ihn der Churfürst Ludwig von Bayern gefangen hielt. Er und seine Brüder Leopold der Ruhmwürdige, Otto der Fröhliche und Albrecht der Weise beschenkten diese Stadt mit neuen Freyheiten, und der Letzte noch besonders im Jahre 1323 mit der Stiftung eines Siechenhauses. Als das eröffnete Herzogthum Kärnthen, welches nach Kaiser Ludwigs Aussprüche den Herzogen von Oesterreich zufallen sollte, von der Tochter des letzten Herzogs Margaretha, Königin von Böhmen, in Anspruch genommen wurde, verglichen sich die streitenden Parteyen zu Neustadt 1335, und Herzog Otto von Oesterreich veranlaßte durch eine Heurath mit Anna, einer Tochter der Königin Margaretha, daß diese das Fürstenthum Tyrol im Jahre 1363 an Oesterreich überließ.



Herzog Rudolph IV. gab 1259 den Bürgern von Neustadt in einem Gnadenbriefe das schöne Zeugniß, daß er bey ihnen nach seines Vaters Tode mehr Rath, Treue, Hülfe und Dienst gefunden habe, als bey den meisten seiner übrigen Städte.

Wir übergehen die Geschichte der Länderteilung zwischen den Brüdern Herzog Albrecht III. und Leopold III., wovon letzterer, der Stifter der steyrisch-österreichischen Linie, die Burg zu Neustadt, wo er sich oft aufhielt, erneuerte. Er fiel in der Schlacht bey Sempach gegen die schweizerischen Eidgenossen im Jahre 1386; noch sieht man sein Bild aus Stein gehauen, umgeben von den Wappen der Edlen, die mit ihm gefallen sind, in der Burgkapelle.

In den darauf folgenden Jahren entspann sich ein innerer Krieg zwischen den zwey österreichischen Linien, und die Brüder der steyrischen Linie stritten selbst lange unter einander um die Vormundschaft über den unmündigen Herzog Albrecht V. Neustadt wurde ebenfalls in diese Unruhen gezogen, und das Land mußte viele Drangsale erdulden, bis die Pest und der Tod Herzogs Leopolds IV. den Knoten lösten, und den Frieden herbeyführten. Friedrich V. Spazierf. IX. B. 65. Häft. 6

der Friedfertige, Sohn des Herzogs Ernst von Steyermark, wählte sich seit dem Anfange seiner Regierung 1435 Neustadt zum Aufenthalte. Diese Stadt war damals schon eine wichtige Festung, mit dreyfachen Gräben und hohen Mauern umgeben, mit vielen Vertheidigungsthürmen und 4 Stadthoren. Auch die herzogliche Burg war durch Thürme und Gräben gesichert, und um die Vorstädte zog sich noch insbesondere ein weiter mit Wasser gefüllter Graben. In Neustadt war es, wo Friedrich von den Gesandten des Reichstages aus Frankfurt als deutscher Kaiser (Friedrich III.) begrüßt wurde. Bald darauf kam die Wittwe des Kaisers Albrechts II., Elisabeth, Königin von Ungarn und Böhmen mit ihrem unmündigen Sohne Ladislaus Posthumus nach Neustadt und flehte den zum Vormünder des jungen Kronprinzen erwählten Kaiser Friedrich um Schutz an. Gesandte aus Böhmen bathe ihn, die Verwaltung ihres Reiches und die Krone selbst zu übernehmen; der edle Kaiser schlug es ab, weil er seinem Mündel das Erbgut nicht entziehen wollte, welches er zu schützen gelobt hatte. Alle diese ehrenvollen Anträge verwickelten ihn in der Folge in eine Men-

ge wideriger Ereignisse. Denn die Ungarn und Böhmen wollten, nachdem Friedrich ihre Kronen abgelehnt hatte, den fünfjährigen König Ladislaus in ihrer Mitte haben. Um ihn seinem Vormünder zu entreißen, mußte Johann Corvinus mit 10,000 Mann in Osterreich einfallen. Dieser Feldherr verwüstete das Land und nahm Städte und Schlösser weg. Nur der eingetretene Winter und ein Waffenstillstand retteten Neustadt vor der feindlichen Uebermacht. Die Böhmen wurden durch die Wohlredenheit der kaiserlichen Gesandten beruhigt.

Die Lehre der Ultraquisten hatte sich um diese Zeit aus Böhmen auch nach Osterreich verbreitet, und viele Anhänger gefunden. Der fromme Kaiser suchte vom Pabste Hülfe gegen diese Irrlehre; Nikolaus V. sandte ihm auch im Jahre 1451 den Wundermann Johann von Capistran zur Erhaltung der Gläubigen. Das Volk und die Geistlichkeit von Neustadt führten ihn in Prozeßion in ihre Mauern. Er predigte öffentlich, und die Chroniken erzählen, er habe zur Bekräftigung des Vorgetragenen 7 Blinde, 18 Taube, 14 Stiehe und 6 Podagriften geheilet. Allein die Secte der Ultra-

quisten verschwand nur, um der bald darauf entstandenen Lehre Luthers Platz zu machen.

Die feindlichen Versuche, Friedrich die Vormundschaft über den jungen Ladislaus zu entreißen, begannen von neuem, als er mit seinem Mündel nach Rom reisete, um sich zum römischen Kaiser krönen zu lassen. Ulrich Szinger, einer von des Kaisers Ministerialen, und ein Mann, dessen verläumderischer Zunge nur die unersättliche Selbstsucht seines schlechten Herzens gleich kam, bestete Wien und ganz Osterreich gegen den Kaiser auf, zertrennte dessen zurückgelassene Statthalterschaft, und bildete an ihrer Stelle eine Regierung aus seinen Anhängern. Es wurden Truppen aus Mähren und Ungarn herbeygezogen, und dem Kaiser durch eine Gesandtschaft im Nahmen „der verbündeten Länder“ der junge Ladislaus abgefordert. Als Friedrich dessen Herausgabe standhaft verweigerte, zogen die Rebellen durch das ganze Land, und verwüsteten die dem Kaiser anhänglich gebliebenen Vesten und Ortschaften mit Feuer und Schwert. Solche Gräueltakte mußte der Kaiser sehen, als er in sein treues Neustadt zurückkehrte. Vergeblich waren alle gelinden Schritte, den Frieden herzustellen. Die

Auführer zogen mit all ihrer Macht nach Neustadt, und waren entschlossen, durch die hartnäckigste Belagerung den Kaiser endlich zu zwingen, daß er ihrem Begehren willfahre. In dieser Bedrängniß bothen ihm der Herzog von Bayern und der Churfürst von Brandenburg ihre Hülfe und Vermittlung an; Podiebrad, der Statthalter von Böhmen, brachte ihm Truppen, und die gutgesinnten Inländer suchten den Auführern Abbruch zu thun, wo sie konnten. Auch der päpstliche Legat und Erzbischof von Salzburg, Sigmund von Wolkersdorf, kam in Neustadt als Vermittler an. Aber vor der Stadt war das feindliche Heer gelagert mit Kanonen und allen Belagerungsgeräthen. Furcht und Schrecken ließen in den Gemüthern der Neustädter kaum einiger Hoffnung Raum. Wer Schätze hatte, vergrub sie; die Weiber heulten in den Kirchen, die Männer schrien auf dem Rathhause und in der Burg um Rettung vor dem drohenden Feinde. Jetzt öffnen sich die Thore, um den ankommenden Legaten — die letzte Hoffnung eines gütlichen Vergleiches — einzulassen. Geistliche im Ornate mit Fahnen und allen Heiligthümern, bethende Weiber, rund um sie herum Bürgerhaufen mit Waffen und Kriegesfahnen, in der

Mitte der Legat mit zwey Bischöfen — so geht der Zug in die Stadt. Sogleich beginnen die Feindseligkeiten der Belagerer; sie beschriessen die Stadt, und schneiden ihr alle Zufuhr, selbst das Wasser ab. Täglich geschehen Stürme und Ausfälle: mit der äußersten Erbitterung fechten Brüder gegen Brüder, Väter gegen Söhne. Schon gelang es bey einem Ausfalle den Belagerern, mit den Kaiserlichen bis in die Vorstadt einzudringen — die Stadt war verloren, hätte nicht der steyrische Ritter Andreas Baumkircher — ein zweyter Horatius Coclès — sich allein den feindlichen Schwertern Preis gegeben, und durch seinen Kampf den Rückzug der Kaiserlichen gedeckt, daß sie Zeit gewannen, die Brücken aufzuziehen und das Wienerthor zu schließen. Unter solchen blutigen Gefechten ward ein gütlicher Vergleich unmöglich. Hunger und Durst machten endlich den Ruf der Bürger zur Übergabe der Stadt laut. Der Kaiser sah sich gezwungen, den Erzbischof von Salzburg in das feindliche Lager zu senden, um einen Waffenstillstand zu bewirken. Nach einer Unterredung des Kaisers mit dem feindlichen Feldherrn Ulrich Grafen von Cilly wurde die Belagerung aufgehoben, und der 12jährige König La-

dislaus demselben am 4. September 1452 ausgeliefert. Bald erfolgte hierauf der langersehnte innere Friede.

Der Kaiser vergaß nicht, die treuen Neustädter wegen ihrer unerschütterlichen Anhänglichkeit an ihn und seine Vorfahren zu belohnen. Daher erlaubte er ihnen neben ihrem Grundbuchs-Siegel ein eignes Wappen zu führen, das aus einem schwarzen doppelten Adler im goldnen Felde bestand.

Im Jahre 1453 erließ Friedrich III. in Neustadt die Verordnung, daß künftig alle Herzoge von Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Krain sich Erzherzoge nennen sollten. Der frühzeitige Tod des regierenden Erzherzogs von Oesterreich, Ladislaus, Königs von Ungarn und Böhmen, welcher schon im 18. Jahre seines Lebens starb, veranlaßte, daß Kaiser Friedrich III., so wie die Erzherzoge Albrecht und Sigmund Ansprüche auf die Nachfolge in der Regierung machten. Da der Landtag die von ihm geforderte Entscheidung zu lange verzögerte, kamen die Erzherzoge selbst überein, die Rentn von Oesterreich in drey Theile zu theilen. Nach spätern Vergleichn wurde die Regierung und

aller Genuß der Einkünfte von Oesterreich ob der Enns dem Erzherzoge Albrecht überlassen.

Zu Neustadts merkwürdigen Ereignissen unter der Regierung Kaiser Friedrichs III. gehört die Geburt Maximilians, des zweyten Sohnes des Kaisers im Jahre 1459, und die gleich darauf erfolgte Ankunft ungarischer Gesandten, welche dem Kaiser die Nachricht brachten, er sey gegen Mathias Corvinus zum Könige von Ungarn erwählt worden, und ihn öffentlich mit den königlichen Insignien zierten. Allein jeder frohe Augenblick dieses Fürsten mußte mit Bitterkeiten bezahlet werden, so schien es das Schicksal über ihn verhängt zu haben. Einige Kämmerer des Kaisers mißbrauchten die Erlaubniß desselben eine geringere Landmünze zu schlagen \*), so sehr, daß sie die schlechtesten Kreuzer fast ohne allen Silbergehalt mit

---

\*) Man zählte in jenen Zeiten nach Pfunden; die kleinste und gewöhnlichste Münze waren Silber, Pfennige, von denen ein Pfund einen Gulden nach heutigem Gelde ausmachte. Der Kaiser selbst ließ damahl die alten Pfennige einwechseln, und neue Münzen dafür ausgeben, deren jede 4 Pfennig galt, und mit einem Kreuze bezeichnet war; daher die Benennung Kreuzer.



einem außerordentlichen Vortheile für sie selbst ausmünzten. Bald war alle gute Münze wie verschwunden; denn die Reichen lösten sie ein, und steckten sie in ihre Kästen. Für die schlechten Kreuzer (das Volk nannte sie Schinderlinge) war überall nichts zu bekommen; die Theuerung stieg auf das höchste: der kleine Laib Brot, sonst für einen Pfennig im Preise, wurde um 9 Schillinge, oder einen Gulden, sieben und einen halben Kreuzer unsers Geldes verkauft. Der Hunger brachte das Volk zum Aufruhr. Zwar versuchte der Kaiser durch Wiederherstellung der alten Münze, durch Ausfertigung eines neuen bessern Geldes, und durch Lagirung aller notwendigen Bedürfnisse dem Übel abzuhelfen; aber die neue gute Münze verlor sich bald, wie die Alte, in die Kästen der Reichen und in die Hände seiner Widersacher, worunter selbst sein Bruder, Erzherzog Albrecht, gehörte, welcher zu Enns aus der neuen Münze Schinderlinge schlug. Dieser Fürst ließ nur zu deutlich seine Absicht merken, sich zum Herrn von Oesterreich unter der Enns und von Wien zu machen. Er zog öfters mit Truppen an der Donau herab, verwüstete Schlösser, Klöster, Märkte und Dörfer, setzte sich in Klosterneuburg fest, und verleitete

Durch mancherley Versprechungen die Bürger-  
 gemeinde in Wien, die Getrouen des Kaisers  
 in dieser Stadt in Gefängnisse zu werfen und ih-  
 re Häuser zu plündern. Der von Neustadt her-  
 bey eilende Friedrich wurde nur unter Bes-  
 dingnissen in Wien eingelassen. Durch verstell-  
 ten Gehorsam bewogen ihn die Bürger, seine  
 Truppen wieder aus der Stadt wegzuschicken;  
 kaum sahen sie sich von diesen befreuet, so sagten sie  
 dem Kaiser unverhohlen Eid und Pflicht auf-  
 führten Albrecht mit seinen Lenten in die Stadt  
 und belagerten den Kaiser in seiner eigenen Burg.  
 Erst nach sechs Wochen wurde er durch Podie-  
 brads böhmische Soldaten und die von Kärn-  
 then herbey geeilte Hülfe befreuet. Die zwey  
 Brüder verglichen sich, indem Friedrich auf  
 8 Jahre die Herrschaft über Unterösterreich an  
 Albrecht abtrat. Durch Albrechts Tod fiel  
 aber 1463 das ganze Erzherzogthum an Fried-  
 rich zurück.

Nun folgten 14 friedliche Jahre in des Kais-  
 sers Regierung, während welcher er eifrig be-  
 dacht war, die Entwürfe auszuführen, die er  
 zu Neustadts Ruhme und Erhebung schon lange  
 im Sinne hatte. Er bewirkte vom Pabste die Er-  
 laubniß zur Errichtung eines neuen Nittero-

dens, dessen Bestimmung die Erhöhung des katholischen Glaubens in seinen Erbländern war. Die erste päpstliche Bulle für diesen Orden ist vom Pabste Paulus II. 1468 ausgefertigt; gemäß dieser sollten die Ritter in dem ihnen vom Kaiser eingeräumten Kloster zu Mülstedt in Kärnten mit ihrem Ordensmeister, mit den Priestern und Layen gemeinschaftlich leben, das Gelübd der Keuschheit und des Gehorsams ablegen und einen weißen langen Rock mit rothem Kreuze als Ordenskleid tragen. Dafür wurde jedem der Genuß eigener Güter eingeräumt, die nach seinem Tode dem Orden wieder zurückfielen; sie sollten alle Vorzüge und Freiheiten genießen, welche dem hohen Deutsch-Orden eigen sind; denn schon damahls war es des Kaisers Absicht, den neuen Georgen-Orden (so wurde er von seinem Schutz-Patron, dem heil. Georg genannt), wo möglich an Ansehn und Einfluß über den Deutschen Orden zu erheben. Deshalb erhielten die Georgen-Ritter von dem Kaiser reiche Geschenke an Besitzungen und andern Einkünften, und als diese alle noch nicht hinreichten, ihnen den erwünschten Glanz zu verschaffen, so ergriff er eine Maßregel, durch welche der Orden mit Neustadt in Verbindung kam.

Friedrich III. hatte nämlich in dieser Stadt ein Bisthum errichtet, welches vom Papste Paulus II. in einer Bulle 1468 bestätigt wurde. Die von dem Kaiser gestiftete Pfarrkirche wurde zu einer Kathedrale erhoben, das Bisthum von der Gerichtsbarkeit des Erzbischofes von Salzburg befreiet, und dem Bischofe erlaubt, sich selbst einen Dechant und Canonicos zu ernennen. Noch früher 1444 hatte aber der fromme Kaiser bey der alten, auſſer der Stadt vor dem Neukirchner - Thore gelegenen Pfarrkirche St. Ulrich eine Propſtey mit weltlichen Chorherren gegründet, und diese 1457 in die Collegial-Kirche, die heutige Hauptkirche der Stadt, welche er ganz neu erbauen ließ, überſetzt. Nur zwey Propſte ſtanden der Collegial-Kirche vor; denn nach dem Tode des Zweyten 1470 wurde der neu erwählte Propſt Engelbrecht, ein Mann von vieſen Kenntniſſen, von dem Kaiſer zum erſten Biſchofe von Neustadt ernannt, und die Propſtey der weltlichen Chorherren auf immer mit dem Biſthume vereinigt, ſo daß diese die Capitularen des Biſchofes wurden. Einige Jahre darauf verband nun der Kaiſer den Georgen - Orden, deſſen Emporkommen ihm ſo ſehr am Herzen lag, mit

dem bischöflichen Sitze von Neustadt; der Bischof und die Capitularen sollten von nun an das Ordenskleid annehmen, ihr Abgang immer aus dem Ritter-Orden ersetzt werden, und alle Besitzungen des Bisthumes in Pfarren, Kirchen und Gütern demselben angehören. So hoffte der Kaiser seiner Lieblingsstiftung das erwünschte Ansehen zu bewirken. Allein diese Vereinigung des Ordens mit dem Bisthume hatte für beyde die nachtheiligsten Folgen; unaufhörliche Streitigkeiten zwischen den Rittern, den Bischöfen und Capitularen über Vorrechte und den Genuß verschiedener Einkünfte hinderten alles gemeinschaftliche Zusammenwirken für den Zweck der Stiftung; und nach einem Jahrhunderte verschwand der allmählich absterbende Orden, durch innere und äußere Zwiste, durch das Sittenverderbniß und die Glaubensstreitigkeiten seines Glieder aufgelöst. Seine Güter hatte zum Theil schon im Verlauf dieser Zeit das Bisthum an sich gebracht; zum Theil wurden sie dem in Neustadt eingesetzten Jesuiten-Collegium überlassen.

Die glückliche Zeit eines 14jährigen Friedens unterbrach der schrecklichste aller Kriege, welche während Friedrich's III. langer Regierung Oesterreich verwüsteten. *Matthias Cor*

vinus, König von Ungarn, welchem der Kaiser im Jahre 1463 die ungarische Krone mit dem Vorbehalte zurückgegeben hatte, daß er oder sein Sohn, wenn Matthias ohne Erben sterben würde, auf dem ungarischen Throne nachfolgen sollte — überschwemmte 1477 mit einem Heere von 70,000 Mann die Gegend zwischen Neustadt und Wien; beyde Städte wären sicher eine Beute des Feindes geworden, hätte nicht die Königin Beatrix zwischen ihrem Gemahle und dem Kaiser zuerst einen Waffenstillstand und dann den Frieden selbst zu Stande gebracht. Allein da Friedrich III. die bedungenen Kriegskosten nicht bezahlen konnte, rückte der König Matthias 1480 und 1482 neuerdings in Osterreich ein; das Land wurde schrecklich verheeret, Wien am 1. Junius 1485 erobert, und in dem darauf folgenden Jahre Neustadt belagert. Die Niederbrennung ihrer Vorstädte schreckte die Bürger nicht ab, sich durch gute Ordnung und Gemeingeist lange und glücklich zu vertheidigen, bis endlich Hunger und Krankheiten sie zwangen, die Übergabe der Stadt dem Feinde zu versprechen, wenn ihnen von dem Kaiser oder seinem Sohne nicht binnen 7 Wochen eine Hülfe von 3000 Mann zugesendet werden würde. Die Hülfe blieb

aus, und nach einer 18monathlichen Belagerung wurde die Stadt gegen die zugesicherte Bestätigung ihrer Freyheiten dem Könige ausgeliefert, welcher ihr seine Hochachtung wegen der bewiesenen Standhaftigkeit bezeugte, und ihr zum Andenken sein Bildniß, sein Panzerhemd, seine Kopfmütze, Halszierde, und seinen Reitsattel schenkte. Noch heutiges Tages werden diese Stücke im Stadt- Archive aufbewahret.

König *Mathias* starb zu Wien den 5. April 1490. Die ungarische Besatzung von Neustadt verließ hierauf eilig diesen Ort, in welchem die nie verloschene Anhänglichkeit der Bürger an ihren rechtmäßigen Landesfürsten ihr keinen sichern Aufenthalt mehr gewährte. Neustadt, welches die letzte Stadt gewesen war, die sich der Gewalt des Feindes ergeben hatte, war auch wieder die erste, welche durch Abgesandte an den Kaiser nach Linz demselben ihre Treue von neuem bezeugen ließ. Bald kam der römische König *Maximilian* mit einem Heere in Neustadt an. Die Bürger schwuren seinem Vater und ihm ewigen Gehorsam, und wurden mit Bestätigung aller ihrer Vorrechte und mit dem gerechten Lobe ihrer Treue belohnt. *Maximilian* eroberte hierauf Wien, und stellte den Frieden her.

Kaiser Friedrich III. starb zu Lins am 24. August 1493. Noch kurz vor seinem Tode vereinigte er eine zweyte von ihm für die erzherzogliche Burg zu Neustadt gestiftete Propstey der Chorherren des heil. Augustins, welche durch den ungarischen Krieg in traurige Umstände gerathen war, mit dem Bisthume daselbst, und ließ sie, wie dieses, den Georgen-Ritter übergeben. Zwey Prinzen und eine Prinzessin des Kaisers, welche sehr jung starben, liegen mit ihrer Mutter, der Kaiserinn Eleonora, in der Cisterzienser-Kirche zu Neustadt begraben.

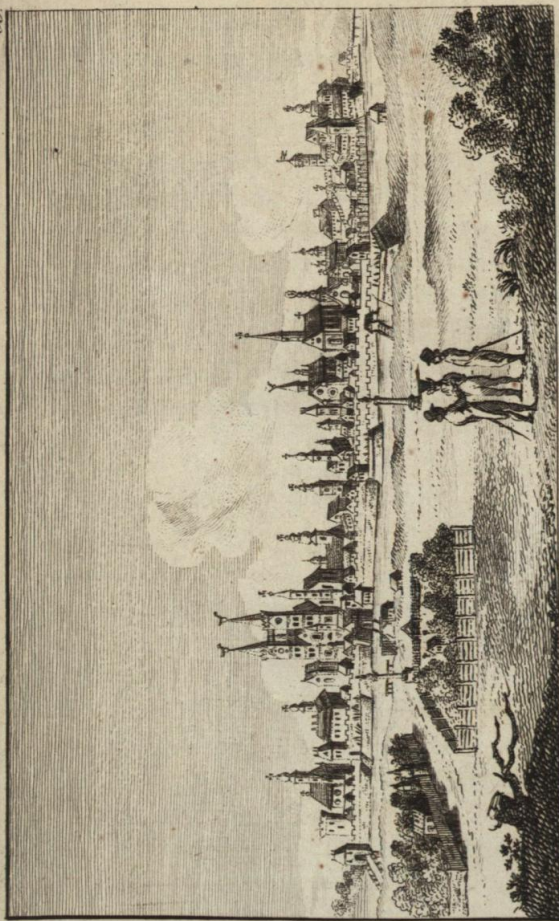
(Die Fortsetzung folgt)



in A 15. 223

3. Ex.





Wiener Neustadt im J. 1809.

Joh. B. Schmitt.

Erste Fortsetzung  
der  
Spazierreise  
nach  
Wiener = Neustadt.

---

Kaiser Maximilian I. hatte zwar viele Kriege zu führen, und machte, angetrieben vom rühmlichen Eifer für die Regierungsgeschäfte, viele Reisen; dennoch vergaß er seine Geburtsstadt Neustadt nicht. Er gab ihr an seiner Statt 1502 einen eigenen Hofrichter, und verlegte auch sein Hofgericht, welches das Amt unserer heutigen Appellations-Gerichte verwaltete, in diese Stadt. Die Juden wurden von hier ganz abgeschafft, und alle früher erlangten Freyheiten durch Gnadenbriefe bestätigt. Der Kaiser starb am 12. Januar 1519 zu Wels; sein Leichnam wurde unter dem Hochaltar der Burgkirche zu Neustadt begraben. In den neuern Zeiten wußte man lange nicht mehr, wo die Asche dieses merkwürdigen Kaisers ruhe, bis Maria Theresia den Hochaltar der Burgkapelle erneuern ließ. Da fand man unter demselben den  
Spazierf. IX. B. 66. Fäst. B

Sarg Maximilians I. und folgende auf eine  
bleyerne Tafel gegrabene Inschrift:

Anno Domini Millesimo Quingentesimo De-  
cimo Nono. Die Duodecima mensis Januarii Di-  
vus Caesar Maximilianus, Friderici Tertii Ro-  
manorum Imperatoris Filius, Romanorum Impe-  
rator semper Augustus, ac Germaniae, Hungariae,  
Dalmaciae, Croaciae, Rex etc. Archidux Austriae,  
Dux Burgundiae, Brabantiae etc. Relictis ex  
Filio Philippo Rege Hispaniorum Praemortuo.  
Filiis Carolo Rege, et Ferdinando Principe Hispa-  
norum, Archiducibus Austriae Heraedibus. Prin-  
ceps Clementissimus ac Virtute Bellica et Re Mi-  
litari Incomparabilis. Obiit Christianissime Anno  
Imperii Tricesimo Tertio. Aetatis Sexagesimo.  
Cujus Spiritus Deo Vivat Amen. Obiit autem  
in Oppido Wels Hora Tertia ante Auroram.

Zu den Füßen des Kaisers war der Grab-  
stein seines treuesten Ministers, des Freyherrn  
von Dietrichstein, welchen er zur Belob-  
nung seiner außerordentlichen Dienste in Staats-  
Justiz- und Kriegsgeschäften in den Reichs-Frey-  
herrnstand erhoben hatte, und dessen Asche,  
nach seinem letzten Willen, von der Seinigen  
nicht getrennt werden sollte. Jetzt ist dieser  
Stein an der nördlichen Kirchenmauer mit fol-  
gender Inschrift angebracht:

Ad perpetuam memoriam Invictissimus Priu-

ceps Maximilianus Caesar Augustus Vivus, juxta Locum hunc, quem pro monumento legit Magnifico Domino Sigismundo Baroni Libero Dietrichstein, in Finkenstein, Hollenburg et Talberg, Archipincernae Carinthiae, quinque Provinciarum Archiducatus Austriae inferioris Locum tenenti, et Majoribus suis, ob fidem singularem et Res Austriacas bene gestas, et posteris eorum, poni mandavit. Haec deinde Principes Excellentissimi Divus Carolus Caesar Augustus, Hispaniorum Rex etc. et Ferdinandus Princeps et Infans Hispan. Archidux Austriae etc. Fratres. D. Philippo Hispan. Regis etc. Filii, ejusdem Caesaris Maximiliani Nepotes rata habuerunt et approbaverunt. Anno Domini MDXXXIII.

Wahrlich ein schönes Denkmahl — der Dankbarkeit eines Monarchen, und dem Diensteifer eines Ministers zugleich errichtet!

Die Kaiserinn Maria Theresia ließ den aufgefundenen Leichnam Maximilians I. in einen neuen Sarg legen, und an der nämlichen Stelle wieder versenken: Eine Inschrift am Fuße des Hochaltars soll die Überreste des edlen Fürsten vor einer neuen Vergessenheit sichern. Sie lautet:

Maximilianus I. Imp.

Aug.

Vellae Austriae super. Vita

Functus

Sub hoc Altari quiescit.

a Die XXIV. Jan. MDXIX.

Maria Theresia Imperatrix Aug.

Dum Altare iterum exstrui

jussit,

Cadaveris Reliquias in novum

Sarcophag. reponi

Ac Situi primaevo restitui

voluit.

VII. April. MDCCLXX.

Der verstorbene Kaiser hatte in Wien eine Regierung niedergesetzt, welche die Stelle des Landesfürsten bis zur Ankunft der Erzherzoge Carl und Ferdinand aus Spanien vertreten sollte. Allein mehrere Landleute und einige Bürger aus Wien, welche sich der alten Landesitte erinnerten, daß in Abwesenheit eines Regenten die Verwaltung von den Landständen übernommen wurde, lehnten sich wider diese Regierung auf, verwarfen ihre Befehle, und zwangen die kaiserlichen Mitglieder derselben nach Neustadt zu fliehen. Drey Jahre dauerte der Aufzug der Empörer, welche mit Verächtung aller obrigkeitlichen Abmahnungen die landesfürstlichen Rechte an sich rissen und mißbrauchten. Endlich erschien der Erzherzog Ferdinand, dem der

König von Spanien Carl die österreichischen Erbländer abgetreten hatte, 1522 in Neustadt, und berief dahin die Anführer so wie die Mitglieder der alten Regierung zum gerichtlichen Verhöre. Erstere wurden für schuldig erkannt, in Verhaft genommen und zum Tode verurtheilt. Es waren ihrer 12, welche es gewagt hatten, als Regenten sich eigenmächtig aufzuwerfen. Das Todesurtheil wurde auf dem Hauptplatze zu Neustadt an jener Stelle vollzogen, wo man noch heut zu Tage einen erhöhten und rund ausgepflasterten Fleck zeigt.

Ferdinand I. hielt sich nicht lange in Neustadt auf. Das nach jeder Belagerung erweiterte und mehr befestigte Wien wurde nach und nach der beständige Wohnsitz der Erzherzoge. Aber Neustadt wurde doch von Ferdinand I. öfters besucht und erhielt von ihm im Jahre 1529 eine roth seidene Fahne mit der Aufschrift: „Semper fidelis Civitas neostadiensis,“ auf der einen, und „Pro Caesare et Religione“ auf der andern Seite, zur Belohnung, weil bey der Nachricht von einem bevorstehenden Einfall der Türken Neustadt unter den ersten Städten gewesen war, die zur Bekämpfung der Kriegs-

Kosten 4 Mark und 4 Loth Gold, 317 Mark Silber und 11 Dukaten vorgehoffen hatte.

Als nun der Einfall der Türken wirklich erfolgte, gaben die Bürger Neustadts wieder Beweise jener Tapferkeit und jenes standhaften Muthes, durch welche sie sich seit dem Ursprunge ihrer Stadt in der österreichischen Geschichte ausgezeichnet hatten. Sieben Male an e i n e m Tage stürmte der Feind ihre Stadt, und immer wurde er muthig zurückgeschlagen, so daß durch die Anstrengung der Bürger ihre Stadt und das von Ferdinand im Jahre 1524 erbaute, mit Waffen und Geschütz reichlich gefüllte Zeughaus glücklich gerettet wurde. Dafür schenkte Ferdinand nach dem Abzuge der Türken die von ihnen in der Vorstadt verwüstete Kirche der Propstei St. Ulrich mit allen ihren Einkünften der Stadt, unter der Bedingung, daß sie die Bautrümmer zur Verbesserung ihrer Festungswerke verwenden sollte. Es wurde fleißig an der Wiederherstellung derselben gearbeitet, und nach zwey Jahren, als die Türken von Neuem Österreich überfielen, wagten sie es nicht mehr, Neustadt anzugreifen. Ruhig sahen die Bürger von ihren Mauern herab zu,



wie General Catzianer den Feind bey Neu-  
Kirchen schlug und gänzlich aufrieb.

Merkwürdig ist unter Kaiser Ferdinands  
I. Regierung die Sage, daß im Jahre 1562 eine  
feltene Sterblichkeit in Neustadt ausgebrochen  
sey. Der durch vielfältige Beerdigungen reich  
gewordene Todtengräber zu Baden soll den  
Neustädter Todtengräber Neup Schleimer  
ein Mittel gelehrt haben, die Leute früher  
in seine Hände zu liefern. Schleimer  
machte davon einen so eifrigen Gebrauch,  
daß der Gottesacker der Stadt nicht mehr zu-  
reichte, alle Leichen zu beerdigen, und man den  
veralteten Kirchhof zu St. Ulrich vor der Stadt  
zu Hülfe nehmen mußte, bis man endlich die-  
sen Gewerbsfleiß des Todtengräbers entdeckte,  
und durch dessen Hinrichtung der künstlichen  
Sterblichkeit ein Ende machte.

Kaiser Ferdinand I. starb im Jahre 1565.  
Ihm und seinem Sobne und Nachfolger Ma-  
ximilian II. wurden in Neustadt mehrere  
Prinzen und Prinzessinnen geboren. Beyde lie-  
fen auch die Burg erneuern, und in gutem  
Stand erhalten. Die lutherische Glaubens-  
lehre fing um diese Zeit schon an, auch in Neu-  
stadt Wurzel zu fassen; hie und da erhoben sich

Glaubensstreitigkeiten, welche die Kaiser zu manchen Verordnungen bewogen, worunter jene besonders angemerkt zu werden verdient, daß mit Erlaubniß des Papstes Pius III., um die zur neuen Lehre Übergetretenen wieder zu gewinnen, das heil. Abendmahl in zweyerley Gestalten ausgespendet werden sollte.

Im Jahre 1571 wurde der Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Gotha, welchen der Kaiser Maximilian II. in die Reichsacht erklärt hatte, weil er den Mörder des Würzburger Bischofes, Wilhelm von Grambach, in Schutz nahm, als Gefangener nach Neustadt in Verwahrung gebracht, wo er in der kaiserl. Burg noch 28 Jahre eines einsamen Lebens bis zu seinem Tode zubrachte.

In der neuen Vertheidigungs-Ordnung, welche Maximilian's II. Nachfolger, Kaiser Rudolph's II., in seinen Erbländern einführte, wurde Neustadt dadurch ausgezeichnet, daß der Beytrag dieser Stadt an Mannschaft nicht unter das Corps der Landtruppen gestellt, sondern dem Bürgersfähulein zur Verstärkung beygegeben werden sollte.

Luthers Lehre hatte indess unter den Einwohnern von Neustadt so allgemeinen Eingang

gefunden, daß kaum mehr einige Anhänger des katholischen Glaubens übrig blieben. Niemand stellte sich bey dem verachteten katholischen Gottesdienste ein; und die Geistlichen verließen ihre Kirchen, weil man ihnen die Einkünfte derselben entzog. Alles lief zu den lutherschen Predigern nach K a g e l s d o r f, einem nicht weit entfernten Orte; in den Häusern hielt man heimliche Zusammenkünfte; die Katholischen wurden aus dem Stadtrathe abgeschafft, und in den Schulen protestantische Lehrer aufgestellt. Dieser Verwirrung suchten zwar die Bischöfe Lambertus Gruterus und Martin Radwiger mit dem möglichsten Eifer und selbst mit Hülfe landesfürstlicher Commissäre abzuhelfen. Aber erst dem Glaubens-Reformator und Bischofe von Wien und Neustadt Melchior Klesel, einem Manne, der in seiner Jugend selbst Lutheraner, von einem Jesuiten der katholischen Kirche zurückgebracht, nun das Bekehrungsgeschäft mit Wohlredenheit, Klugheit und Energie betrieb, und für die Religions-Angelegenheiten Oesterreichs, für die hohe Schule zu Wien und für den Staatsrath des Kaisers gleich unermüdet arbeitete — diesem Manne erst war es vorbehalten, die Bürger Neustadts, welche nächst

denen von Wien unter allen österröichischen Städt-  
 ten am hartnäckigsten der neuen Lehre anhängen,  
 wieder zum katholischen Glauben zurück zu füh-  
 ren. Er kam 1588 in Neustadt an, und ver-  
 botb sogleich jedermann, sich von den Pfarre-  
 chen zu entfernen, und die Prediger der um-  
 liegenden Orte zu besuchen; alles hörte seinen  
 Predigten in der Cathedral-Kirche zu, aber  
 nicht die Hälfte der Zuhörer wollte dem eifri-  
 gen Reformator einen so leichten Sieg einräu-  
 men; man bestritt seine vorgetragenen Sätze  
 und lief zu den Predigern nach Kagselsdorf  
 u. s. w. Klesel nahm aber die Halsstarrigen  
 einzeln vor, redete ihnen liebevoll zu, zur Re-  
 ligion ihrer Vorältern zurück zu kehren, beleuch-  
 tete ihre Zweifel, und drohte ihnen, daß sie,  
 im Falle der unveränderlichen Weigerung, von  
 der Gemeinde, von Haus und Hof, vom Va-  
 terlande ausgeschlossen, keiner bürgerlichen Ge-  
 sellschaft mehr angehörig, arm und hilflos wür-  
 den herumirren müssen. Nach diesen Vorbe-  
 reitungen und nach einer neuen Wahl der Ma-  
 gistrats-Glieder aus katholischen Bürgern wur-  
 de der Christtag als ein allgemeiner Prüfungs-  
 tag verkündiget, an welchem jeder, um sich als  
 Anhänger des alten Glaubens zu zeigen, beich-

ten und das heil. Abendmahl unter einer Gestalt empfangen sollte. Klesel predigte am Vorabende dieses Tages, und both die ganze Nacht seiner Beredsamkeit auf, um die Zuhörer zu der feyerlichen Handlung gehörig vorzubereiten. Zahlreich war der Zulauf der Reuigen zu dem Beichtstuhle nach dieser eindringenden Rede. Über 800 wiederriefen ihre Meinungen, und traten an den Tisch des Herrn; mehr als 300 Paare ließen sich von neuem trauen, und eben so viele stellten ihre Kinder dar, das Glaubensbekenntniß abzulegen. So hatte der eifrige Bischof in kurzer Zeit die verirrtten Schafe der Kirche zurückgeführt. Nur 36 waren es von allen Einwohnern Neustadts, welche allen Ermahnungen und Belehrungen widerstanden, und dadurch in die Strafe verfielen, daß ihre Häuser und Güter in Beschlag genommen wurden, und sie Stadt und Land verlassen mußten. Sie versuchten zwar durch eine Verschwörung gegen den Bischof und den Stadtrath dieses Unglück von sich abzuwenden; allein ihr Anschlag wurde entdeckt, eh' er zur Reife gediehen war, und die Verbannung war ihr unvermeidliches Loos. Von dieser Zeit an herrschten wieder Ruhe und Einigkeit in der Religion in Neustadt; und die nachfolgenden Un-

uben unter den Kaisern Matthias und Ferdinand II. wegen Religions - Streitigkeiten waren nicht vermögend, die Bürger in ihrem Glauben wankend zu machen; sie widersetzten sich denen, welche um sich eine freye Ausübung ihrer neuen Religion zu erkämpfen, die Ordnung der Dinge stören wollten, und erhielten von Ferdinand II. 1622 ein belohnendes Zeugniß ihrer Treue und Bemühung, den Landesfrieden aufrecht zu erhalten. Dieser Kaiser und sein Nachfolger Ferdinand III. beehrten Neustadt öfters mit ihrer Gegenwart, und Letzterm wurde daselbst eine Tochter, Maria Josepha, geboren, welche 1648 mit Philipp IV. König von Spanien vermählet wurde.

Die Gräucl des 30jährigen Krieges gingen an Neustadt schonend vorüber, weil es an den aufsehrerischen Stürmen der übrigen österreichischen Städte und des Landes keinen Antheil nahm. Nur die Pest, welche sich im Jahre 1645 über Wien und ganz Oesterreich verbreitete, erstreckte ihren Bürgerarm auch nach Neustadt, und der unerwartete Einfall des schwedischen Generalen Torstensohn an den Donauusfern bey Wien 1655 tief die Bürger zur lange versäumten Ausbesserung ihrer Festungswerke auf.

Auch Kaiser Leopold I. bewohnte 1668 die Burg von Neustadt, bis seine in Wien abgebrannte Burg wieder erbauet ward. Unter seiner Regierung hatten Peter Graf Trin, Franz Graf Franzipani, Franz Graf Madasti und Erasmus Graf von Zettenbach den Anschlag gefaßt, das Königreich Ungarn dem österreichischen Hause zu entziehen, und unter türklischen Schutz zu stellen. Allein ihr Plan wurde dem Kaiser verrathen, welcher Madasti nach Wien, Zettenbach nach Gräß, Trin und Franzipani nach Neustadt in Verwahrung bringen ließ: Nach Endigung ihres Prozesses fiel das Urtheil dahin aus, daß sie aller Würden beraubet, und ihrer Güter verlustig — enthauptet werden sollten. Am 30. April 1671 wurde dieses Urtheil an den zwey Gräfen in Neustadt im zweyten Hofe des bürgerlichen Zeughauses vollstreckt; ihr Grab in der Michaelskirche bezeichnet mit schonender Verschweigung ihres Verbrechens ein marmorner Stein, auf dem man folgende Inschrift liest: „In diesem Grabe liegen Graf Peter Trin, Baronus von Kroatien, und Markgraf Franzipani, der letzte seiner Familie, welche, weil ein Blinder den andern führte, beyde in die Grub-

„be gefallen sind.“ Möge die Vergessenheit das Andenken an diesen Fall mit ihrer Macht bedecken. Die Geschichte Neustadts unter Leopold I. bewahret lieber die erfreuliche Begebenheit, da das Haus Habsburg mit dem Hause Lothringen durch Vermählung der Schwester des Kaisers, Eleonora, der Wittwe des Königs von Pohlen, mit Carl V. Herzoge von Lothringen, 1678 auf immer vereinigt wurde. Eine steinerne Säule mit der Statue der unbefleckten Jungfrau (ihre Beschreibung wird weiter unten vorkommen) auf dem Hauptplatze errichtet, verewiget für Neustadt die Erinnerung an eine Verbindung, aus welcher als Enkel Franz I., der erlauchte Gemahl der unvergeßlichen Kaiserinn Maria Theresia hervorging. Einige Monate darauf ließ der Kaiser die Vermählung seiner zweyten Schwester, der Erzherzoginn Maria Anna, mit dem Pfalzgrafen und Herzoge von Neuburg Johann Wilhelm ebenfalls in Neustadt vollziehen.

Bald kamen für diese Stadt auch wieder drangvolle Zeiten. Die Pest schrecklich wüthend, raffte im Jahre 1679 viele Menschen dahin. Dann überschwemmeten türkische Kriegsscharen zum dritten Male Osterreich, und vernichteten



alles, was in ihre Hände fiel, durch Feuer und Schwert. Die Bürger mußten ihre Festungswerke ausbessern, und mit den Soldaten für den Schutz der Stadt wachen. Ein feindlicher Streifzug kam mit einer ungeheuern Kanone, von 40 Büffeln gezogen, vor Neustadts Mauern an, und forderte als Brandschatzung 1500 Thaler, 2 Zobelpelze und 60 Pferde. Allein er eilte auch in schimpflicher Flucht davon, als man ihn statt aller Antwort mit den Kanonen der Stadtwälle begrüßte. Auf die Vertreibung des auswärtigen Feindes folgten innere Unruhen. Ragozzi, Fürst von Siebenbürgen, die vorzüglichste Triebfeder der aufrührerischen Bewegungen in Ungarn, war zu Tokay gefangen, und nach Neustadt in die Burg zur Verwahrung geführt worden. Die zum Verhöre des Fürsten ernannten kaiserlichen Commissare mußten ihre Untersuchungen dadurch unterbrochen sehen, daß während des Fortganges ihres Geschäftes Fürst Ragozzi durch Hülfe des bey ihm Wache habenden Hauptmannes aus dem Gefängnisse entwich und zu den Seinigen floh, welche in den benachbarten Gegenden von Neustadt herumstreiften. Gegen die Räubereyen dieser Mißvergnügten, welche mit immer zahlreicheren Schas-

ren das Land durchzogen; wurde alles aufgehoben, was im Viertel U. W. W. und U. M. W. Waffen tragen konnte; Neustadt wurde der Sammelplatz für die Mannschaft des Viertels U. W. W. und an der ungarischen Gränze warf man Schanzen auf. Diese Vorkehrungen verschafften endlich dem Lande die erwünschte Ruhe wieder.

Seit dieser Zeit blieb beständig eine militärische Besatzung in Neustadt. Doch war sie lange nur 80 Reiter stark. Sie leistete im Jahre 1708 der Stadt gute Dienste, als die über den wucherischen Handel der Juden in Neustadt (ihre Zahl belief sich auf 535 Köpfe) aufgeführten Einwohner, durch einen unklugen Prediger von der Kanzel herab zu ihrer Vertreibung aufgefordert, mit Prügel und Steinwürfen über sie herfielen, und ihre Häuser plündern wollten. Der Stadtrath bestrebte sich mit der Besatzung, den Aufbruch zu stillen; die Juden wurden in einen von den Christen abgesonderten Theil der Stadt übersezt, und eine von Wien eingetroffene Commission stellte die Eintracht wieder her.

In den folgenden Jahren hatte Neustadt nicht selten das Glück, Kaiser Carl VI. in seinen Mauern zu beherbergen. Er liebte die Jagd  
und

und besonders die Reiberbeizen; zu beyden fand er in dem Thiergarten der kaiserlichen Burg die schönste Gelegenheit. Hier war es, wo er im Jahre 1735 seine Tochter Maria Theresia mit dem Herzoge von Lothringen Franz Stephan verlobte. Diese erhabene Fürstinn bezeugte sich als Kaiserinn der Neustadt immer günstig; sie bestätigte ihr alle von den vorigen Herrschern erhaltenen Freyheiten, und gründete in der kaisert. Burg ein ewig rühmlches Denkmahl der mütterlichen Vorsorge für das Glück ihrer Völker. Wie werden bald insbesondere davon zu sprechen Gelegenheit haben.

Unter ihrem großen Sohne, Joseph II. fielen in Neustadt, wie im ganzen österreichischen Kaiserstaate, mehrere Veränderungen vor, welche die weitaussehenden Absichten dieses Monarchen für Emporhebung des National Wohlstandes und der geistigen Bildung seiner Unterthanen nothwendig machten. Mehrere Klöster wurden aufgehoben, das Bisthum nach St. Pölten verlegt; das Gymnasium machte einer erweiterten deutschen Schule Platz; manche Fa-

Spazierf. IX. B. 66. Häft. J

briken, neu errichtet, hoben sich schnell empor, und gaben dem dürstigen Theile des Volkes Gelegenheit zum Broterwerbe. \*)

An die Geschichte von Neustadt, welche so sehr mit der Geschichte des österreichischen Staates zusammenhängt, daß wir sie ungern kürzer erzählt hätten, reihen wir die Darstellung der Begebenheiten unserer Tage in so fern sie Bezug auf Neustadt haben.

Den Regierungsantritt Sr. Maj. des Kaisers Franz II. jetzt I. feyerten die Bürger Neustadts durch eine Handlung, welche als ein neuer Beweis ihrer Vaterlandsliebe bemerkt zu werden verdient. Sie schossen 667 Dukaten in Golde als einen freywilligen Beytrag zu dem Kriege mit Frankreich zusammen, und ließen sie durch ihren Bürgermeister von Hoy Sr. Majestät überreichen. Dieses edle Beyspiel bewog bey nahe alle Gemeinheiten der k. k. Erbstaaten, ähnliche Opfer auf dem Altare der Wa-

---

\*) Umständlichere Nachrichten von diesen Veränderungen s. in den nachfolgenden Häften.

terlandsliebe niederzulegen. Als dieser unglückliche Krieg, ungeachtet aller Anstrengungen des Kaisers, die feindlichen Armeen im Jahre 1797 zum ersten Mal in die Länder des österreichischen Kreises führte, und alles gegen den furchtbaren Feind zu den Waffen griff, da zogen auch 400 Bürger von der Neustadt — also jeder fünfte Mann seiner waffenfähigen Einwohner — mit zu diesem Kampfe für Fürst und Vaterland aus.

Der Friede von Campo Formio unterbrach das Kriegsgetümmel nur auf kurze Zeit. Auch als die Franzosen 1800 zum zweyten Male Österreich bedrängten, stellten sich die jungen Neustädter, mit allen Bedürfnissen ausgerüstet, zahlreich bey dem Schützen-Freycorps ein.

In dem Feldzuge 1805 setzte die Nachricht, daß ein Theil der französischen Armee, 27000 Mann stark, unter den Befehlen des Marschalls Davoust, von Steyermark her gegen Österreich eindringe, die Bewohner Neustadts in hange Besorgnisse. Der Bürgermeister versammelte die Ráthe und die ganze Bürgerschaft, und forderte sie in einer Rede zur muthigen Erwartung der Zukunft, zur Eintracht und Ord-

nung auf. Sogleich übernahmen die bürgerlichen Corps die Bewachung der Stadt und die Aufrechthaltung der innern Sicherheit; die Wohnungen wurden, da zum Widerstande keine Befehle vorhanden waren, dieser auch unnütz gewesen wäre, zur Beherbergung des Feindes vorbereitet, und die städtischen Vorrathskammern zu dessen Ernährung gefüllet.

Ein Rittmeister und 13 Jäger zu Pferde, waren die ersten Franzosen, welche am 13. November in Neustadt einrückten, und sogleich das Wienerthor besetzten. Aber schon nach 3 Stunden verließen sie die Stadt wieder, und zwey von dem Oberstlieutenant Deschamps vom 12. Jäger-Regiment zu Pferd abgeschickte Sauv Gardes meldeten den Durchzug einiger Truppen nach Neukirchen. Dieß war das 21. Linien-Regiment von dem Corps des Marschalls Daboust, welches um 11 Uhr durch Neustadt nach Neukirchen eilte. Ihm folgten das 12. und 25. Linien-Regiment unter Anführung des Generals Gudin: sie blieben als Besatzung in der Stadt, und die Bürgerwachen auf der Hauptwache und bey den Städtthoren wurden sogleich von französischen Soldaten abgelöset. Ordnung

und Ruhe wurden bey diesen Aufstritten keinen Augenblick unterbrochen. Das 25. Regiment zog am 17. mit dem Generale nach Wien; an seine Stelle rückte das 21. Regiment von Neukirchen ein, verließ aber auch am 18. wieder die Stadt, um nach Wien zu gehen. Nun kam der Oberst Gujon mit 360 Jägern zu Pferd. Seine Mannschaft wollte in den Wirthshäusern Unfug machen; aber augenblicklich verwies sie der Oberst zur Ordnung, und befahl, um für die Zukunft jede Unruhe zu verhüten, daß Abends um 8 Uhr alle Gasthäuser geschlossen wurden, und nach 10 Uhr sich niemand mehr auf den Straßen finden sollte.

Am 28. Novemb. brach das 12. Regiment nach Pressburg auf. Dafür kam am 29. der Divisions-General Dumonceu mit dem 2. und 6. Saravischen Linien-Infanterie, und einem Jäger-Regiment, die aber am 30. schon wieder nach Wien abgingen.

An die Stelle des Obersten Gujon trass am 3. December der Kriegs-Commissär Garnier als Platz-Commandant von Neustadt ein. Ihm, wie seinem Vorfahre, verdankt die Stadt, daß

die Verbergerung und Befähigung der Truppen den Bürgern so viel möglich erleichtert wurde, und das Eigenthum eines jeden sicher und unangefastet blieb.

Vom 30. November bis 6. December hatte Neustadt keine Einquartirung zu tragen. Jetzt trafen aber 400 Mann von dem österreichischen Regimente Klebeck, von 400 Bayern begleitet, ein. Sie hatten als Besatzung der Festung Kuffstein diesen Platz den Feinden gegen ehrenvollen Abzug übergeben, und zogen nach der Leytha, wo sie am 10. December den Vorposten der k. k. Truppen überliefert wurden.

Am 8. December rückte unerwartet ein k. k. Oberlieutenant von dem Kürassier-Regiment Kronprinz Ferdinand mit 20 Mann in Neustadt ein, und besetzte die Ehore. Allein auf die Nachricht des am 4. December zwischen den beyden Kaisern abgeschlossenen Waffenstillstandes zog er sich wieder zurück.

Das 6. Husaren-Regiment blieb bis 21. Dec. in Neustadt, übrigens geschahen bis zum 14. Januar fast täglich Durchzüge französischer



Truppen. Aber als am 28. Dec. die frohe Nachricht des Friedens alle Einwohner vor dem Altare des höchsten Wesens zum herzlichsten Danke für dieses unschätzbare Geschenk versammelt hatte; als in den Häusern der Bürger und in dem öffentlichen Tanzsaale die Freude wieder in lautem Jubel erscholl: da achtete man der kurzen Beschwernisse nicht mehr. Nur der Anblick von hundert 12pfündigen Kanonen, welche aus dem k. k. Zeughause von Wien am 5. Januar in Neustadt eintraffen, und die Forderung, daß die Stadt sie mit eigenen Pferden, die sie doch größtentheils verloren hatte, bis zum Fuß des Semmerings abführen sollte — verbitterten die Freude über den wiedereerlangten Frieden. Doch das Willigkeitsgefühl des Kriegs = Commissärs Garnier überhob die Stadt einer Forderung, die sie zu erfüllen nicht im Stande war; die Kanonen wurden mit holländischen Artillerie = Pferden fortgeschafft.

Am 14. Januar zogen die letzten Franzosen von Neustadt ab. Mit dem frohen Gefühle der Erlösung von den Drangsalen des Krieges bestreben sich seither Neustadts Bürger, durch Ordnung und Gemüthsruhe, welche ihnen in feind-

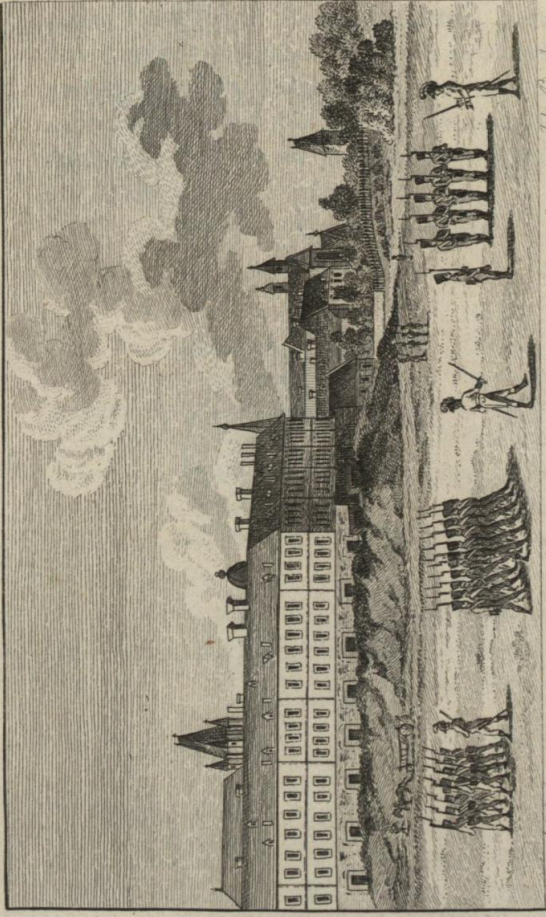
lichen Zeiten so viel Gutes bewahrten, unter dem Schutze des Friedens und einer wohlthätigen Regierung die Wunden zu heilen, die ein unvermeidliches Schicksal ihnen schlug, und die Ehre ihrer Stadt so wie den Wohlstand derselben immer mehr zu erheben.

(Die Fortsetzung folgt)

in A 15. 223

3. Ex.





Albrecht, del. :  
 Innere Ansicht der k. k. Kriegsschule zu Neustadt.  
 Joh. Doeblinger.

Zweyte Fortsetzung  
der  
Spazierreise  
nach  
Wiener = Neustadt.

---

Mit den mannigfaltigen Gefühlen beschäftigt, welche die Betrachtung der eben erzählten Geschichte Neustadts in unsern Gemüthern erweckte, betraten wir das kaiserliche Burggebäude. Die Kriegsschule, von Maria Theresia hier errichtet, mit dem zahlreichen Personale, welches zu ihrem Bedürfnisse aufgestellt ist, gibt dem Orte eine Lebhaftigkeit, die man in andern alten Burgen zu finden nicht gewohnt ist. Dort spricht nur der Geist vergangener Zeiten aus öden Mauern und Gewölben den Wanderer an; hier aber bringt das Alte und Neue in bunter Mischung sich setnem Blicke auf, und die düstere Empfindung, die man gewöhnlich aus dem Besuche alter Festen mit sich nimmt, verliert sich hier in der ruhigen Betrachtung, daß im Wechsel der Jahrhunderte, wie in den Veränderungen der immer thätigen

Spazierf. IX. B. 67. St. 1

Natur, ein Gut verschwinde, um einem andern Platz zu machen, und daß nur in dem weisen Gebrauche des Gegenwärtigen und in der klugen Anpassung an die Bedürfnisse der Zeit die Kunst der Völker sowohl, als des einzelnen Menschen bestehe, glücklich zu seyn.

Das Hauptgebäude der Burg bildet ein Viereck, an dessen nordöstlicher Seite das Hauptthor angebracht ist. Auf seinem starken, gothischen Gewölbe ruht die Hofkapelle. Die gleichfalls in gothischem Geschmack erbaute Kuppel dieser hellen und hohen Kirche wird von 4 Paar Säulen getragen; den Hochaltar, auf sieben Stufen erhöht, ziert die Statue des heil. Georg zu Pferde, und drey rückwärts desselben angebrachte hohe Fenster mildern durch ihre blau bemahlten Gläser das einfallende Licht zu einem feyerlichen Halbdunkel. Zur Seite befinden sich noch zwey kleinere Altäre. Daß der Fußstein des Hochaltars die Asche Maximilians I. decke, und an der Rückseite der Kapelle die Statue des Herzogs Leopold des Frommen noch unverlest zu sehen sey, haben wir schon angeführt.

Diese Kapelle ist das Werk des frommen Kaisers Friedrichs III., aber nicht das ein-

zige, womit er die Burg verschönerte. Hier und da findet man sein sonderbares Symbol — die fünf Selbstante A. E. I. O. U. — an den Mauern angebracht, und noch bewundert man die gleichfalls von ihm erbaute prächtige Doppel-Stiege in dem Vorhofe und eine Wendeltreppe im Hofe.

Die südwestliche, so wie die zwey anstossenden Seiten enthalten in zwey Stockwerken breite und helle Gänge, dann die Lehr- und Schlafsäle für die Zöglinge der Kriegsschule und dazwischen die Wohnzimmer der aufsehenden Officiere. Im Erdgeschoße sind die Speisezimmer mit den Bildern der Helden Oesterreichs und mit Gypsabdrücken von den berühmten Männern des Alterthums geziert.

Für Se. Majestät den Kaiser wird immer ein Absteig-Quartier in Bereitschaft gehalten, wovon der Saal 14 Gemälde enthält, welche alle körperlichen und kriegerischen Übungen der Zöglinge vorstellen. Der Rest der Wohnungen ist für die geistlichen und weltlichen Lehrer, (jene sind Piaristen, diese meistens Officiere) für den Arzt und die Wundärzte, für die Kranken, für den Wirthschafter und die Directions-Kanzley bestimmt. An das Ganze stößt eine gedeckte Reitschule mit den Stallungen.

Der Burghof, welcher von dem vierseitigen Gebäude eingeschlossen wird, mißt 34 Klafter in der Länge und 20 Kl. in der Breite. An der nördlichen Ecke erhebt sich ein mit Kupfer gedeckter Glockenthurm mit einem herumgeführten Gange, auf welchem man die herrlichste Aussicht genießt. Er wird zur Übung der Söglinge in astronomischen Beobachtungen benutzt. In der Mitte der dem Hauptthore gegenüber stehenden Seite ist ein zweyter Thurm mit einer Uhr angebracht.

Im Jahre 1768, d. 17. Hornung litt das Gebäude durch ein Erdbeben viele Beschädigungen; manche Gewölber zersprangen, und einige Mauern barsten von oben bis unten. Die Kaiserinn Maria Theresia ließ im Jahre 1771 diese Verwüstungen verbessern, und i. J. 1777 stand alles wieder schöner und dauerhafter als vorher da. Bey dieser Gelegenheit war es, daß man in der Burgkapelle unter dem abgetragenen Hochaltare den Sarg des Kaisers Maximilian I. wieder fand.

Ein breiter Graben läuft um die Aussen-seite der Burg, sonst fischreich und selbst von Hausen bewohnt, jetzt aber gänzlich ausgetrocknet. Hinter der Burg liegt der 316 Foch große



**I**hiergarten, von Kaiser Friedrich III. schon durch die hereingeleitete Speßk bewässert, welche aus der Schwarza in zwey Armen durch den Garten läuft, und heut zu Tage durch ihren Auslauf den neuen Kanal speiset. Das Gehege von großem und kleinem Wild und die angelegte Reiherpasse lockte sonst oft die Landesfürsten zu Jagd = Unterhaltungen hierher. Selbst noch bey der Gründung der Kriegsschule 1752 wurde ein Bezirk von 14 Joch Eichenwaldung zur Hegung der Reiber abgeschlossen. Allein in unsern Tagen stellte man die Reiherpassen ab, und ließ das Wild ausgehen.

Die Kriegsschule, welche den Garten jetzt zu ökonomischen Zwecken benützt, hat ihn in Acker und Wiesen umgeschaffen, durch deren Mitte eine Allee von 600 Klafter in der Länge läuft, die von einer andern, 700 Kl. langen durchschnitten wird. In diesem Durchschnittpuncte stand ehemals ein Lusthaus; jetzt gießt da eine Nymphe aus der nie erschöpften Urne den reinlichen Quell in ein zierliches Wasserbecken aus. Ein Mayerhof sammelt in zwey Scheuern die Schätze der Felder.

In einer andern Gegend des Gartens befindet sich der Begräbnißplatz für die Bewoh-

ner dieses Hauses. Hier ruht der i. J. 1805 verstorbene General - Feldzeugmeister Graf von Kinský, welcher 26 Jahre hindurch der Kriegsschule mit ausgezeichnetem Verdienste vorstand. Sein stilles Wirken sollte auch nach seinem Tode sich den öffentlichen Lobpreisungen entziehen, darum verbath er sich die Ehre, seinen Grabeshügel durch einen Stein auszuzeichnen.

Noch ist ein anderer Platz, in dem der Burg zunächst liegenden Theile des Gartens zu den Übungen der Söglinge im Cavallerie - Infanterie - und Artillerie - Dienste bestimmt, und mit einer Sternschanze, mit Batterien und einer Scheibe versehen. Zwey Teiche geben ihnen auch Gelegenheit, sich in der Fahrt mit großen und kleinern Schiffsbooten, und im Schwimmen zu üben.

Hat man das Burggebäude und die Anstalten in dem ehemahligen Thiergarten gesehen, so ist man neugierig, auch die innere Einrichtung der Kriegsschule kennen zu lernen. Ihren Zweck spricht der Name aus. Sie wurde i. J. 1752 von Maria Theresia gestiftet, und dem Feldmarschalle Daun, die oberste Leitung derselben übertragen. Damahls wurden die Knaben zuerst in einem Hause auf der

Laimgrube zu Wien — dem Anfangs-Puncte der jetzt eben so berühmten Ingenieur-Schule — im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion, in der lateinischen und französischen Sprache und in den Anfangsgründen der Mathematik vorbereitet, und dann nach Neustadt in diese Kriegsschule zur ferneren Ausbildung übersezt. Allein im Jahre 1771 wurde jene Vorbereitungs-Anstalt in Wien aufgehoben, und die Zöglinge kamen sogleich unter die Leitung der Kriegsschule zu Neustadt. Beyde merkwürdige Vorfälle — die Gründung der Schule i. J. 1752 sowohl, als ihre Erweiterung i. J. 1771 verewigen zwey Inschriften an dem kleineren Thurm des Gebäudes.

Zur Aufnahme in diese vortreffliche Erziehungs-Anstalt tauglicher Officiere sind arme, adeliche Kinder, dann die Söhne von Officieren und Civil-Beamten, in einem Alter von 10 — 12 Jahren geeignet. Die Knaben, welche um die Aufnahme ansuchen, müssen Zeugnisse über die bereits erlernten Gegenstände, und ein besonderes Gesundheitszeugniß mitbringen. Die Stände der verschiedenen Erbländer haben für 96 Köpfe die Aufnahme vorzuschlagen, und zwar:

Niederösterreich für	•	•	12
Böhmen	•	•	36
Mähren	•	•	12
Steiermark	•	•	12
Oberösterreich	•	•	6
Kärnthen	•	•	6
Krain	•	•	6
Schlesien	•	•	6
Zusammen	•	•	<hr/> 96

96 Zöglinge.

Die Besetzungsvorschläge der Stände werden an die Hofstelle gemacht, und von dieser Sr. Majestät dem Kaiser zur Auswahl vorgelegt. Die übrigen Plätze (denn die Zahl der Zöglinge beläuft sich auf 420) werden unmittelbar von dem Kaiser besetzt; eine Stiftung für 40 Jünglinge aus Gallizien, von Kaiser Leopold II. gemacht, verdient darunter besonders genannt zu werden.

Die Zöglinge erhalten von der Anstalt unentgeltlich Kost, Kleidung, Bedienung, Krankheitspflege, ein monatliches Taschengeld und den vollständigsten Unterricht in allen einem Officiere nöthigen Kenntnissen und körperlichen Übungen. Haben sie die vorgeschriebenen Lehrgänge mit Fleiß durchgemacht, so werden sie in den Regimentern mit Anschaffung einer standes-

mässigen Ausstattung als Officiere angestellt, und noch auf Kosten der Schule an den Ort ihrer Bestimmung gebracht.

Sie sind alle gleich gekleidet; Rock, Weste und Beinleid von gräuer Farbe, ersterer mit rothen Aufschlägen und Kragen, die nach der Vorrückung in den Classen mit Selbe oder Gold gestickt sind. Die Halsbinde ist schwarz; der Helm soll gegenwärtig mit einer andern Kopfbedeckung vertauscht werden. Bey Feyerlichkeiten z. B. bey dem Frohnleichnams - Umzuge im Thiergarten tragen sie eine weisse Uniform mit hochrothen Aufschlägen.

Der Mittagstisch der Zöglinge besteht aus 4, der Abendtisch aus 2 Speisen. Statt des Weines und zur Anschaffung einiger Kleinigkeiten erhalten sie Geld.

Die Lehrgegenstände sind unter 10 Classen der Schüler vertheilt und im Kurzen folgende:

1. Classe. Lesen, Schreiben, deutsche Rechtschreibekunst und Religions - Lehre, welche durch die ersten 5 Classen sehr ausführlich vorgetragen wird.

2. Classe. Schönschreiben, Rechtschreibekunst, Vorbegriffe aus der Erdbeschreibung und Weltgeschichte, Anfangsgründe der Rechenkunst.

3. Classe. Schön- und Rechtschreibungs-  
kunst u. s. w. wie in der 2. Classe, lateinische  
Sprache.

4. Cl. Diestando = Übungen. Lateinische  
Sprache, welche bis in die 6. Classe gelehrt  
wird. Anfang der Situations- und freyen Hand-  
zeichnung; Erdbeschreibung und Entwurf von  
Karten, Gerippen aus freyer Hand. Rechenkunst.  
Böhmische Sprache.

5. Cl. Fortsetzung aller obigen Gegen-  
stände. Technologische Vorträge. Vorlesungen  
aus dem Dienst, Reglement und Erklärung mi-  
litärischer Kunstwörter.

6. Cl. Obige Gegenstände. Weltgeschichte  
mit besonderer Rücksicht auf die deutsche und  
österreichische Staatsgeschichte. Anfang des Un-  
terrichts in der französischen und italienischen  
Sprache, welcher bis in die 10. Classe fortge-  
setzt wird. Wiederholung der Rechenkunst nach  
mathematischen Gründen und Algebra.

7. Cl. Fortsetzung der nämlichen Gegen-  
stände; deutsche Vorträge über Philosophie und  
Erklärung lateinischer Classiker philosophischen  
Inhalts. Geometrie. Anweisung in der Verfer-  
tigung von Dienst- und bürgerlichen Aufsätzen,

welche mit allmählicher Erweiterung des Stoffes bis in die 10. Classe dauert.

8. Cl. Obige Gegenstände. Unterricht in der Aesthetik. Trigonometrie und Übungen im Aufnehmen mit dem Nivestisch, im Niveliren u. s. f. Zeichnungen aus der Feld-Befestigungskunst.

9. Cl. Weitere Ausbildung in den benannten Fächern. Lehre der krummen Linien, Decimal-Rechnung, mathematische Geographie und Vorbegriffe der Astronomie. Aufnahme ebener und gebirgiger Gegenden mit und ohne Nivestisch. Experimentalphysik. Unterricht in der Theorie und Praxis der Artillerie-Wissenschaft im Detail des Compagnie-Dienstes, und in der kleinen Tactik. Vorträge über Literatur.

10. Cl. Fernere Beschreibung obiger Gegenstände, vorzüglich der 9. Classe. Zeichnung aus der Haupt-Befestigungskunst. Mechanik. Optik.

Die Lehrbücher dieser Wissenschaften sind alle mit besonderm Bezuge auf die kriegerische Bildung der Söglinge abgefaßt. Zahlreiche Sammlungen von Kupferstichen geschichtlicher Gegenstände, von Bildnissen berühmter Männer, von Mustern der Feldfrüchte und anderer Natur-Erzeugnisse, von guten Handzeichnungen aller Art, von physikalischen Instrumenten,

von allen Artillerie- Geräthen, von Modellen der Verteidigungs- und Belagerungs- Werke, von Bau- Materialien, Baugerüsten, endlich eine ansehnliche Bibliothek sind die Hülfsmittel, den Zöglingen von allen Fächern anschauliche Kenntnisse zu verschaffen, und ihnen den Weg zu eigenen Versuchen in ihrer Selbstbildung zu erleichtern.

Die oberste Aufsicht über diese wichtige Pflanzschule tüchtiger Krieger haben Se. Maj. der Kaiser Ihrem Herrn Bruder, des Erzherzogs Johann Kais. Hoheit anvertrauet. Orts- Directoren sind gegenwärtig der Herr Oberst Philipp von Faber, zwey Oberst- Lieutenante und drey Oberstwachmeister. Ferners befinden sich noch in Diensten der Kriegsschule: 7 Hauptleute, 1 Rittmeister, 9 Ober- und 7 Unterlieutenante, 1 Pfarrer, 10 Piaristen und 7 weltliche Lehrer, 1 Auditor, 1 Rechnungsführer, 1 Adjutant, 1 Oberlieutenant als Magazineur, 1 Arzt, welcher zugleich landschaftlicher Physikus ist, 1 Wirthschafts- Verwalter, 6 Führer, 3 Fouriers, 1 Trompeter, 1 Stallmeister, 1 Fabrenschmid, 1 Sattler, 4 Reitknechte, 1 Wirthschafts- Mayer, 1 Gärtner und 5 Knechte, 3 Krankenwärter und 1 Krankenwärterinn, und



1 Organist, 1 Kirchendiener, 32 Bediente, 12 Hausknechte, 1 Korporal mit 4 Gefreyten und 27 gemeinen Invaliden zur Wache in den Gängen.

Die Kosten, welche die Erhaltung dieser Kriegsschule veranlaßt, sind sehr ansehnlich. Im Jahre 1803 beliefen sie sich auf 155,500 Gulden. Die Stände der Provinzen bezahlten für jeden auf ihren Vorschlag angenommenen Bögling jährlich 316 fl. 40 kr. Seit 1802, da alle Bedürfnisse im Preise stiegen, haben sie ihren Beytrag um 100 fl. für jeden Kopferhöhet.

Wir wenden uns von der kaiserl. Burg zur Übersicht der übrigen öffentlichen Gebäude.

Neustadt besitzt mehrere Kirchen, worunter die von Kaiser Friedrich III. 1457 erbaute Collegial-Kirche den ersten Rang behauptet, da sie noch von dem nämlichen Kaiser zur Kathedral-Kirche eines Bisthums erhoben wurde, und heut zu Tage die Pfarrkirche der Stadt ist. Auf dem bischöflichen Sitze zu Neustadt saßen seit 1468 fünf und zwanzig Bischöfe; der letzte war Heinrich von Kerens, welcher i. J. 1785 von Kaiser Joseph II. in das neuerrichtete Bisthum St. Pölten übersezt wurde. Neustadt — als zum Viertel U. W. W. gehörig — wurde dem Kirchensprengel des Erzbischofs

von Wien einverleibt. Die Pfarrkirche ist mit mehreren Beneficien ausgestattet.

Gern besucht man die Abtey der Cisterzienser im Kloster - Viertel am Ungarthor. Sie ist nicht unansehnlich gebauet, und besitzet ein Naturalien - Cabinet und einen mathematischen Thurm. Seit 1798 bewohnten weiland Se. K. Hoheit der Erzherzog Ferdinand mit einer Gemahlinn Beatrix und ihren Kindern einen Theil dieses Klosters! und in diesen stillen Mauern entfaltete sich der edle Sinn einer jungen Fürstinn, welche die gütige Vorsehung in den ersten Tagen dieses (1808) Jahres zur Mutter von Millionen sie verehrender Unterthanen berief. Schöner Ruhm für Neustadts Geschichte! ewig merkwürdige Begebenheit eines Klosters, wo in bescheidener Zurückgezogenheit Anmuth und Tugend mit schwesterlicher Eintracht die Tochter eines königlichen Stammes schmückten, um sie auf den Kaiserthron zum schönsten Vorbilde Aller zu erheben!

Auch diese Abtey ist eine Stiftung des für Neustadt unvergeßlichen Kaiser Friedrich III. Auf dem Plage, wo sie steht, hatten bald nach der Erbauung! der Stadt die Dominicauer ein Kloster und eine Kirche. Dieses und ein Non-

nen Kloster mit der Kirche St. Peter an der Speer in der Nähe des heutigen Wienerthors waren die ältesten Ordens-Gemeinden in Neustadt. Allein da die Nonnen i. J. 1443 ausgestorben waren, übersezte der Kaiser die Dominicaner in ihr ödes Kloster, und räumte das Wohnhaus der letztern den eigens berufenen Cisterzienser-Mönchen mit vielen neuen Schenkungen ein. Im Jahre 1453 wurde auch zu der neuen, noch jetzt bestehenden Kirche dieser Abtey der erste Grundstein gelegt. Das Kloster zählt 35 Abte seit seiner Stiftung, unter welchen der Vorleszte, *Alberius Stinzel*, seinen religiösen Mitbrüdern, so wie der Stadt gleich unvergeßlich seyn wird. Er ließ den an sein Stift stossenden Theil des sumpfigen Stadtgrabens mit großen Kosten austrocknen, und in einen Garten umschaffen. Seinem Beispiel folgten hierauf auch andere Einwohner, so, daß nach und nach die morastige Umgebung der Stadt in eine blühende Wiese verwandelt wurde. Sover besserte er die Luft von Neustadts Himmel, und zerstörte die Keime verheerender Krankheiten.

Der gegenwärtige Abt ist seit 1801 Herr *Anton Wohlfahrt*, ein geborner Neustädter. Sein würdiger Character und seine wissen-

schaftlichen Kenntnisse haben ihn mit Recht auf diesen rühmlichen Posten gesetzt. Bald nach seiner Erhebung zu dieser Würde erlaubten ihm Se. Majestät, eine theologische Kanzel für alle Zöglinge der 4 Cisterzienser-Klöster in Osterreich — für heil. Kreuz, Zwettl, Lilienfeld und das von Neustadt — in seinem Kloster zu errichten.

Die unglücklichen Zeiten — vorzüglich die letzten Kriegesjahre hatten den Wohlstand des Klosters so herabgesetzt, daß Abt Anton sich in Verlegenheit sah, wirksame Mittel zu dessen Verbesserung finden zu können, als das Kloster heil. Kreuz, dessen i. J. 1805 verstorbener Abt ein großes erspartes Vermögen hinterließ, seinem Ordensgenossen sich freywillig zur Hülfe anboth, und aus diesem Schage den Cisterziensern von Neustadt die Summe von 80,000 fl. überließ.

Die Dominicaner im Frauenviertel am Wienerthore führten in dem ihnen von Friedrich III. eingeräumten Nonnenkloster nach und nach eine so üble Wirthschaft, daß das verschuldete Kloster im 16. Jahrhundert den Bischöfen von Neustadt zur Verwaltung übergeben, und — als auch dieses nicht half, i. J. 1626 ganz dem Bisthum

thum einverleibt wurde. Heut zu Tage wird die Kirche zu einem Magazin für die Steinkohlen verwendet.

In dem St. Jakob. Viertel hatten zu den ältesten Zeiten Neustadts auch die Minoriten ein Kloster und eine Kirche St. Jakob, welche dem Viertel den Namen gab. Allein bey der Belagerung Neustadts von Mathias Corvinus wurde dieses Kloster zerstört. Es ward in der Folge wieder erbauet, und von Neuem verödet, da viele Ordensbrüder zum Lutherthume übertraten, und die übrigen — meistens Italiener — Kloster und Land räumen mußten. Kaiser Ferdinand II. benutzte die Reste des Gebäudes, um i. J. 1623 ein Kapuzinerkloster zu gründen.

Der schönste Theil der Stadt ist der Hauptplatz — der ein ansehnliches, länglichtes Viereck bildet, von welchem sich in gerader Richtung jedes der vier Stadthore darstellt. Hier befindet sich das Rathhaus und die Hauptwache. Jenes hat die gefälligere Form der neuern Bauart, ist zwey Stockwerke hoch, und mit einem Balkon geziert. Das älteste Rathhaus war, so viel bekannt ist, das Haus zum römischen Kaiser, No. 332, jetzt dem Herrn Leonhard Popsinger

gehörig. Erst i. J. 1586 kauften die Bürger das Heutige auf dem Plage. In dem Vorzimmer des Rathsaals hängen verschiedene Gemälde, welche merkwürdige Ausstritte aus der Geschichte Neustadts vorstellen. Links an das Vorzimmer stößt das Stadt-Archiv, welches die von den Landesfürsten erhaltenen Freyheitsbriefe und viele der ältesten Actenstücke enthält, die aber leider der darüber verbreitete Staub von Jahrhunderten dem Auge des Fremden ganz entzieht. Man muß sich daher, wenn man diesen dunkeln Ort durchwandert, mit den kleinen Merkwürdigkeiten begnügen, welche der geschwätzhige Führer mit Hundertmahl wiedergekaneten Lobsprüchen anpreiset. Und diese sind? Ein großer silberner Pokal mit dem Symbole Kaiser Friedrichs III. A. E. I. O. U. bezeichnet, ein Geschenk des Ungar. Königs Matthias Corvinus an die Stadt; dann sein Panzerhemd, seine Mütze, sein Reitsattel und sein Bildniß, wie schon oben in der Geschichte Neustadts erwähnt wurde. Ferner werden zwey Schwerter gezeigt; mit dem einen hat ein Nachrichter 500 Köpfe abgehauen, mit dem andern wurden die Grafen Franzipani und Brin enthauptet. Die

thum einverleibt wurde. Heut zu Tage wird die Kirche zu einem Magazin für die Steinkohlen verwendet.

In dem St. Jakob. Viertel hatten zu den ältesten Zeiten Neustadts auch die Minoriten ein Kloster und eine Kirche St. Jakob, welche dem Viertel den Namen gab. Allein bey der Besatzung Neustadts von Matthias Corvinus wurde dieses Kloster zerstört. Es ward in der Folge wieder erbauet, und von Neuem verödet, da viele Ordensbrüder zum Lutherthume übertraten, und die übrigen — meistens Italiener — Kloster und Land räumen mußten. Kaiser Ferdinand II. benutzte die Reste des Gebäudes, um i. J. 1623 ein Kapuzinerkloster zu gründen.

Der schönste Theil der Stadt ist der Hauptplatz — der ein ansehnliches, länglichtes Viereck bildet, von welchem sich in gerader Richtung jedes der vier Stadthore darstellt. Hier befindet sich das Rathhaus und die Hauptwache. Jenes hat die gefälligere Form der neuern Bauart, ist zwey Stockwerke hoch, und mit einem Balkon geziert. Das älteste Rathhaus war, so viel bekannt ist, das Haus zum römischen Kaiser, No. 332, jetzt dem Herrn Leonhard Popsinger

gehörig. Erst i. J. 1586 kauften die Bürger das Heutige auf dem Plage. In dem Vorzimmer des Rathsaals hängen verschiedene Gemählde, welche merkwürdige Ausstritte aus der Geschichte Neustadts vorstellen. Links an das Vorzimmer stößt das Stadt-Archiv, welches die von den Landesfürsten erhaltenen Freyheitsbriefe und viele der ältesten Actenstücke enthält, die aber leider der darüber verbreitete Staub von Jahrhunderten dem Auge des Fremden ganz entzieht. Man muß sich daher, wenn man diesen dunkeln Ort durchwandert, mit den kleinen Merkwürdigkeiten begnügen, welche der geschwätzhige Führer mit hundertmahl wiedergekaueten Lobsprüchen anpreiset. Und diese sind? Ein großer silberner Pokal mit dem Symbole Kaiser Friedrichs III. A. E. I. O. U. bezeichnet, ein Geschenk des Ungar. Königs Matthias Corvinus an die Stadt; dann sein Wanzerbemd, seine Mütze, sein Reitsattel und sein Bildniß, wie schon oben in der Geschichte Neustadts erwähnt wurde. Ferner werden zwey Schwert er gezeigt; mit dem einen hat ein Nachrichter 500 Köpfe abgehauen, mit dem andern wurden die Grafen Franzipani und Brin enthauptet. Die



Dichtkunst jener Zeiten, welche sich in lateinischen Distichen gefiel, äzte auch auf dieses Schwert folgende Verse:

Auf der einen Seite:

Hicce rebelle Caput vindex demessuit ensis

Frangepane! tibi, Petre tibi que Zrini!

Auf der andern:

Frangepan et Petrus gladio cecidere sub isto;

Zrinus iste Comes, Marchio et alter erat.

Nun sieht man verschiedene, den Türken abgenommene Waffen, Haus- und Tischgeräthe der Kaiser, welche in Neustadt gewesen waren, Fahnen, u. s. w. endlich vier Prägstempel der Stadt, weil — wie sich Ununterrichtete schmeicheln — diese von Kaiser Friedrich III. das Recht erhalten haben soll, Münzen zu schlagen. Allein das Gepräge dieser Stempel zeigt bloß landesfürstliche Wappen und Umschriften, so daß jenes Münzrecht der Stadt mit Recht bezweifelt werden darf.

Der Rathssaal enthält nichts Sehenswürdiges, außer dem Grundbuch = Sigill der Stadt (wie gewöhnlich — eine Weste mit Zinnen und Thürmen) und dem neueren i. J. 1462 erhaltenen Wappen, welches aus einem doppelten Adler besteht.

Mitten auf dem Hauptplatze befindet sich eine steinerne Säule mit der Statue der unbefleckten Jungfrau, von dem Bischöfe Leopold von Collo n i z errichtet, um das Andenken an die in Neustadt i. J. 1678 vollzogene Trauung der Tochter des Kaisers Ferdinand III. mit Carl V., Herzoge von Lothringen zu verewigen. Die Inschrift der Säule deutet auf diesen Zweck ihrer Aufstellung hin. Wenn es nützlich ist, die Handlungen edler Männer aus allen Zeitaltern der Nachwelt zu erzählen, so können wir auch diesen vortrefflichen Bischof nicht übergehen, ohne wenigstens einige seiner menschenfreundlichen Thaten anzuführen. Seine Zeitgenossen bewunderten an ihm eben so sehr den tapfern Maltheseritter, welcher wider die Türken in Candia und bey den Dardanellen focht, als den frommen Hirten der Kirche, der als Bischof von Trenta und von Neustadt eifrig für die Bewahrung seiner Heerde arbeitete. Aber die schönste Blume in dem Kranze seiner Tugenden war seine thätige Menschenliebe, die er in den schweren und allgemeinen Bedrängnissen seines Vaterlandes auf die uneigennützigste Art bewies. Als die Pest i. J. 1679 ihre Schrecken auch über Neustadt verbreitete, fluchte

Dichtkunst jener Zeiten, welche sich in lateinischen Distichen gefiel, äzte auch auf dieses Schwert folgende Verse:

Auf der einen Seite:

Hicce rebelle Caput vindex demessuit ensis  
Frangepane! tibi, Petre tibi que Zrini!

Auf der andern:

Frangepan et Petrus gladio cecidere sub isto;  
Zrinus iste Comes, Marchio et alter erat.

Nun sieht man verschiedene, den Türken abgenommene Waffen, Haus- und Tischgeräthe der Kaiser, welche in Neustadt gewesen waren, Fahnen, u. s. w. endlich vier Prägstempel der Stadt, weil — wie sich Ununterrichtete schmeicheln — diese von Kaiser Friedrich III. das Recht erhalten haben soll, Münzen zu schlagen. Allein das Gepräge dieser Stempel zeigt bloß landesfürstliche Wappen und Umschriften, so daß jenes Münzrecht der Stadt mit Recht bezweifelt werden darf.

Der Rathssaal enthält nichts Ehenswürdigen, außer dem Grundbuch-Sigill der Stadt (wie gewöhnlich — eine Weste mit Zinnen und Thürmen) und dem neueren i. J. 1462 erhaltenen Wappen, welches aus einem doppelten Adler besteht.

Mitten auf dem Hauptplatze befindet sich eine steinerne Säule mit der Statue der unbefleckten Jungfrau, von dem Bischofe Leopold von Collo ni z errichtet, um das Andenken an die in Neustadt i. J. 1678 vollzogene Trauung der Tochter des Kaisers Ferdinand III. mit Carl V., Herzoge von Lothringen zu verewigen. Die Inschrift der Säule deutet auf diesen Zweck ihrer Aufstellung hin. Wenn es nützlich ist, die Handlungen edler Männer aus allen Zeitaltern der Nachwelt zu erzählen, so können wir auch diesen vortrefflichen Bischof nicht übergehen, ohne wenigstens einige seiner menschenfreundlichen Thaten anzuführen. Seine Zeitgenossen bewunderten an ihm eben so sehr den tapfern Maltheseritter, welcher wider die Türken in Candia und bey den Dardanellen focht, als den frommen Hirten der Kirche, der als Bischof von Neutra und von Neustadt eifrig für die Bewahrung seiner Heerde arbeitete. Aber die schönste Blume in dem Kranze seiner Tugenden war seine thätige Menschenliebe, die er in den schweren und allgemeinen Bedrängnissen seines Vaterlandes auf die uneigennützigste Art bewies. Als die Pest i. J. 1679 ihre Schrecken auch über Neustadt verbreitete, flehte

er zwar mit seinen Mitbürgern vor der Säule Mariens um Hülfe, und stößte ihnen religiösen Muth und Hoffnung ein; aber er versäumte dabey nicht, die zweckmäßigsten Anstalten gegen die verheerende Seuche zu treffen, und Neustadt blieb von ihr verschont. Einige Jahre darauf zogen die Türken durch Ungarn auf Wien los; Hunger und Elend begleiteten ihren Heereszug. Da eilte der edle C O L L O N I G mit vielen Wägen voll Lebensmittel den nothleidenden Wienern zu Hülfe, schloß sich selbst in die belagerte Stadt ein, und war unaufhörlich und überall thätig. Die Soldaten im Gefechte, die Bürger in den Häusern und Versammlungen, die Nothleidenden, die Kranken und Verwundeten in den Spitalern, alles schöpfte von ihm Muth, Ermunterung, Trost, Hülfe, Wartung, und geistliche Stärkung. Vor der Domkirche und in den Wohnungen der Vermöglichen sammelte er täglich Beyträge an Geld, Kleidungsstücken, Wein und andern Bedürfnissen, die er selbst unter die Soldaten, Kranken und Armen vertheilte; und als die Türken endlich von Wien abzogen, wählte er aus ihrem zurückgelassenen Lager für sich die schönste Beute — 500 herumirrende Kinder, deren Väter und Mütter vom

Feinde ermordet worden waren. Diese führte er in die Stadt, und ließ sie unter die Bürger vertheilt auf seine Kosten erziehen.

„Ecce sacerdos magnus! —“

Zu den öffentlichen Gebäuden kann man auch das ehemalige Kloster der Karmeliter = Nonnen nächst dem Fleischhackerthore zähle, welches von der Gemahlinn Kaiser Ferdinand's III. Maria Eleonora gestiftet wurde. Kaiser Leopold I. erbaute i. J. 1668 dazu noch eine Kirche. Allein die Wandelbarkeit der menschlichen Dinge, welche den Nonnen keinen ruhigen Besitz ihres Klosters gewährte, sondern sie durch die Kriegsvorfälle bald von Neustadt nach Wien, von da nach Hall im Tyrol, bald von da wieder nach Wien und Neustadt versetzte, trieb auch mit der Bestimmung ihres Wohnhauses ihr eigensinniges Spiel. Das Kloster wurde i. J. 1782 aufgehoben, und an der Stätte einsiedlerischer Gottseligkeit schlug Thalia ihre breiterne Schule der Welt auf, wo die erwachsenen Bewohner Neustadts zu ihrer Erholung und zum Vergnügen sich einfanden, während ihre hoffnungsvolle Jugend in dem nämlichen das N. B. C. unserer lieben Muttersprache lernt. Wenn das Theater, wie die Ereignisse des

er zwar mit seinen Mitbürgern vor der Säule Mariens um Hülfe, und stößte ihnen religiösen Muth und Hoffnung ein.; aber er versäumte dabey nicht, die zweckmäßigsten Anstalten gegen die verheerende Seuche zu treffen, und Neustadt blieb von ihr verschont. Einige Jahre darauf zogen die Türken durch Ungarn auf Wien los; Hunger und Elend begleiteten ihren Heereszug. Da eilte der edle Colloniz mit vielen Wagen voll Lebensmittel den nothleidenden Wienern zu Hülfe, schloß sich selbst in die belagerte Stadt ein, und war unaufhörlich und überall thätig. Die Soldaten im Gefechte, die Bürger in den Häusern und Versammlungen, die Nothleidenden, die Kranken und Verwundeten in den Spitalern, alles schöpfte von ihm Muth, Ermunterung, Trost, Hülfe, Wartung, und geistliche Stärkung. Vor der Domkirche und in den Wohnungen der Vermöglichen sammelte er täglich Beyträge an Geld, Kleidungsstücken, Wein und andern Bedürfnissen, die er selbst unter die Soldaten, Kranken und Armen vertheilte; und als die Türken endlich von Wien abzogen, wählte er aus ihrem zurückgelassenen Lager für sich die schönste Beute — 500 herumirrende Kinder, deren Väter und Mütter vom

Feinde ermordet worden waren. Diese führte er in die Stadt, und ließ sie unter die Bürger vertheilt auf seine Kosten erziehen.

„Ecce sacerdos magnus! —“

Zu den öffentlichen Gebäuden kann man auch das ehemalige Kloster der Karmeliter = Nonnen nächst dem Fleischackerthore zähle, welches von der Gemahlinn Kaiser Ferdinands III. Maria Eleonora gestiftet wurde. Kaiser Leopold I. erbaute i. J. 1668 dazu noch eine Kirche. Allein die Wandelbarkeit der menschlichen Dinge, welche den Nonnen keinen ruhigen Besitz ihres Klosters gewährte, sondern sie durch die Kriegsvorfälle bald von Neustadt nach Wien, von da nach Hall im Tyrol, bald von da wieder nach Wien und Neustadt versetzte, trieb auch mit der Bestimmung ihres Wohnhauses ihr eigenfinniges Spiel. Das Kloster wurde i. J. 1782 aufgehoben, und an der Stätte einsiedlerischer Gottseligkeit schlug Thalia ihre bretteerne Schule der Welt auf, wo die erwachsenen Bewohner Neustadts zu ihrer Erholung und zum Vergnügen sich einfinden, während ihre hoffnungsvolle Jugend in dem nähmlichen das A. B. C. unserer lieben Muttersprache lernt. Wenn das Theater, wie die Ereignisse des



Lebens, welche man uns auf demselben darstellt, eine Schule der Weisheit seyn soll: so war es sicher eine sinnvolle Laune des Zufalls, die Lehrzimmer der Kinder und der Erwachsenen unter einem Dache zu vereinigen.

Die beyden Zeughäuser, das kaiserliche sowohl als das bürgerliche, verdienen als solche kaum einer Erwähnung, da sie keine Waffen und Kriegsgeräthe mehr enthalten, sondern — wie schon gemeldet wurde — zu anderen Zwecken verwendet worden sind.

Hey den vielen Verwüstungen, welche die Stadt theils durch Kriege, theils durch andere Unglücksfälle erlitt, muß man sich wundern, daß sie im Ganzen so gut aussieht, und so vielen Wohlstand verkündet. Drey Mal, nämlich i. J. 1608, 1625 und 1670 wurde sie durch eine Feuersbrunst beynabe ganz verzehret, und i. J. 1768 am 27. Hornung erschütterte ein fürchterliches Erdbeben fast alle Häuser der Stadt. Damahls soll man aus dem Schneeberge ein schreckliches Getöse vernommen, und Rauch und Flammen auf demselben gesehen haben. Wie oft Neustadt eine Belagerung aushalten mußte, haben wir in der Geschichte erzählt. Die Spuren aller dieser Verwüstun-

gen sind ganz verloschen. Die reinliche Außenseite der Häuser, besonders auf dem Hauptplaze, wo sie noch mit weiten und hohen Laubengängen verziert sind, gibt der Stadt ein ziemlich frisches Aussehen; und nur die gothische Bauart der Kirchen, die schwarzen Stadtmauern und Thürme zeugen von „der Last der braunen Jahre, und ihrem dunkelrollenden Strome.“

Die Stadt ist gepflastert, und die breiten ebenen Steine für die Fußgeher an den Seiten der Häuser erinnern an die Bequemlichkeiten Wiens. Zur Nachtzeit werden die Straßen beleuchtet; nur muß auch hier, wie in allen kleinen Städten, der liebe Mond dieses kostspielige Geschäft auf mehrere Nächte des Monats über sich nehmen.

Ein eigener Polizey-Commissär mit einigen Polizey-Soldaten ist aufgestellt, über die Reinlichkeit der Stadt und die öffentliche Sicherheit zu wachen. Allein es gibt selten Ausstritte, welche seine Vermittlung nöthig haben; denn unter Tags, wo jedermann bey seinem Gewerbe ist, herrscht die größte Stille auf den Gassen; kein Müßiger findet sich auf den menschenleeren Plätzen ein, und nur selten schwebt des Abends eine einsame

Lebens, welche man uns auf demselben darstellt, eine Schule der Weisheit seyn soll: so war es sicher eine sinnvolle Laune des Zufalls, die Lehrzimmer der Kinder und der Erwachsenen unter einem Dache zu vereinigen.

Die beyden Zeughäuser, das kaiserliche sowohl als das bürgerliche, verdienen als solche kaum einer Erwähnung, da sie keine Waffen und Kriegsgeräthe mehr enthalten, sondern — wie schon gemeldet wurde — zu anderen Zwecken verwendet worden sind.

Hey den vielen Verwüstungen, welche die Stadt theils durch Kriege, theils durch andere Unglücksfälle erlitt, muß man sich wundern, daß sie im Ganzen so gut aussieht, und so vielen Wohlstand verkündet. Drey Mahl, nämlich i. J. 1608, 1625 und 1670 wurde sie durch eine Feuersbrunst beynahe ganz verzehret, und i. J. 1768 am 27. Hornung erschütterte ein fürchterliches Erdbeben fast alle Häuser der Stadt. Damahls soll man aus dem Schneeberge ein schreckliches Getöse vernommen, und Rauch und Flammen auf demselben gesehen haben. Wie oft Neustadt eine Belagerung aushalten mußte, haben wir in der Geschichte erzählt. Die Spuren aller dieser Verwüstun-

gen sind ganz verloschen. Die reinliche Aussen-  
seite der Häuser, besonders auf dem Hauptplage,  
wo sie noch mit weiten und hohen Laubengän-  
gen verziert sind, gibt der Stadt ein ziemlich  
frisches Aussehen; und nur die gothische Bau-  
art der Kirchen, die schwarzen Stadtmauern  
und Thürme zeugen von „der Last der braunen  
Jahre, und ihrem dunkelrollenden Strome.“

Die Stadt ist gepflastert, und die breiten  
ebenen Steine für die Fußgeher an den Sei-  
ten der Häuser erinnern an die Bequemlichkeit  
der Wiens. Zur Nachtzeit werden die Stras-  
sen beleuchtet; nur muß auch hier, wie in allen  
kleinen Städten, der liebe Mond dieses kost-  
spielige Geschäft auf mehrere Nächte des Mo-  
naths über sich nehmen.

Ein eigener Polizey-Commissär mit einigen Po-  
lizey-Soldaten ist aufgestellt, über die Reinlichkeit  
der Stadt und die öffentliche Sicherheit zu wa-  
chen. Allein es gibt selten Auftritte, welche seine  
Vermittlung nöthig haben; denn unter Tags, wo  
jedermann bey seinem Gewerbe ist, herrscht die  
größte Stille auf den Gassen; kein Müßiger  
findet sich auf den menschenleeren Plätzen ein,  
und nur selten schwebt des Abends eine einsame

Nymphe vor den verführerischen Lauben vorüber.

Neustadt hat keine andere Grundherrschaft, als den Landesfürsten; sie heißt daher eine kaiserliche Stadt. Die Ortsobrigkeit ist sowohl, was die innern politischen Stadtgeschäfte, als was die vorkommenden Criminal-Fälle betrifft, der Magistrat, welcher seit 1782 nach dem Muster des Wiener-Magistrates eingerichtet ist, und aus vier geprüften politischen, und drey Justiz-Räthen besteht, bey deren Verhandlungen ein beständiger Bürgermeister den Vorsitz führt. Die Räthe sind zugleich Conscriptio-Commissare, und haben zur Erleichterung ihrer Geschäfte zwey Secretare und das übrige nöthige Kanzelley- Personale zur Seite. Dieses Stadtgericht besitzt aber auch ein sehr weitläufiges Landgericht; es erstreckt sich einige Meilen weit in der umliegenden Gegend umher, und die Orter Theresienfeld, Kasseldorf, Lichtenwerth, Eckendorf und Neukirchen gehören alle unter neustädtische Landgerichtsbarkeit.

Ausserdem befinden sich in Neustadt noch mehrere kaiserl. königl. Ämter, worunter das Siegel- und Stempel- Amt, das Forst- und Spazierf. IX, B. 67. Häst. M

Salz = Amt, ein Tabak = Hauptverlag, das Dreyfigst = Amt, ein Mauth = Inspectorat mit den Cordons = Leuten, und eine Wegmauth bey jedem Thore gehören.

Die glücklichen Verbesserungen, welche das österreichische Schulwesen in den neuern Zeiten erhielt, haben auch Neustadt wohlthätig berührt. Im J. 1776 wurde von der alles Gute befördernden Kaiserinn Maria Theresia eine deutsche Hauptschule angelegt, welche von einem Director, einem Katecheten und fünf Lehrern nebst einem Schülfen versehen wird. Schon im 14. und 15. Jahrhunderte bestand eine deutsche und wahrscheinlich auch eine lateinische Schule in dieser Stadt; aber im 16. Jahrhunderte, als besonders unter den Kaisern Ferdinand I. und Maximilian II. die luther'sche Lehre in Österreich sehr um sich griff, mußten beyde sehr in Verfall gerathen seyn; denn R. Rudolph sah sich genöthigt, sie dem Neustädter-Bischofe zur strengsten Aufsicht zu übergeben, und eine neue Schulordnung einzuführen, in welcher besonders das Lesen sectischer Bücher und das Singen der luther'schen Psalmen den Schülern verbothen wurde. Merkwürdig ist der von ihm dem Rector beyder Schulen bestimmte

Gehalt von 133 fl. und 1 Megen Weizen jährlich, nebst freyer Wohnung und dem vierteljährigen Schulgelde von den Kindern; wofür der Rector drey Lehrer mit einer jährlichen Besoldung von 20 fl. und frehem Tische halten mußte. So kümmerlich wurde auch damahls das saure Geschäft des kindlichen Unterrichts bezahlt, oder — so wenig brauchte man damahls, um seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen.

Die Jesuiten, welche im 17. Jahrhunderte festen Fuß in Neustadt faßten, zogen bald das Lehrgeschäft an sich, und verbesserten es. Allein nach ihrer Aufhebung i. J. 1773 hörten die lateinischen Schulen ganz auf, bis Sr. Majestät, der jetzt regierende Kaiser, i. J. 1804 das Gymnasium wieder herstellte, und den 4 Cisterzienserstiftern von Oesterreich zur Besorgung übergab. Die Eröffnung dieses Gymnasiums wurde am 5. November desselben Jahres mit vieler Feyerlichkeit vollzogen. Der Herr Abt Wohlfahrt, der Bürgermeister und der Kreishauptmann des B. u. W. W. hielten Reden, in welchen sie das Wohlwollen des Monarchen für Neustadt, und seine Vorsorge für zweckmäßigen Unterricht der Jugend priesen, und ihren Dank für den neuen Beweis seiner Gnade ausdrück-

ten. Ein öffentlicher Dankgesang schloß die festliche Handlung.

Unter den Stiftungen zur Erziehung der Jugend verdienen die gräflich Hochburgische für weibliche Waisen vom 6. bis zum 20. Jahre, mit jährlichen 100 fl. für den Kopf; — die Collonigische, aus welcher jährlich 15 Knaben, die sich im Lernen und guten Sitten am meisten auszeichnen, neu gekleidet werden; und endlich die Unruhische von 300 fl. jährlich für einen Bürgersohn, welcher der Theologie sich widmet, einer besondern Erwähnung. In dem ehemahligen Klostergebäude der Karmeliter-Nonnen besteht auch eine Erziehungsanstalt für die Kinder des Regiments Deutschmeister, welche Kaiser Joseph II. i. J. 1782 gründete.

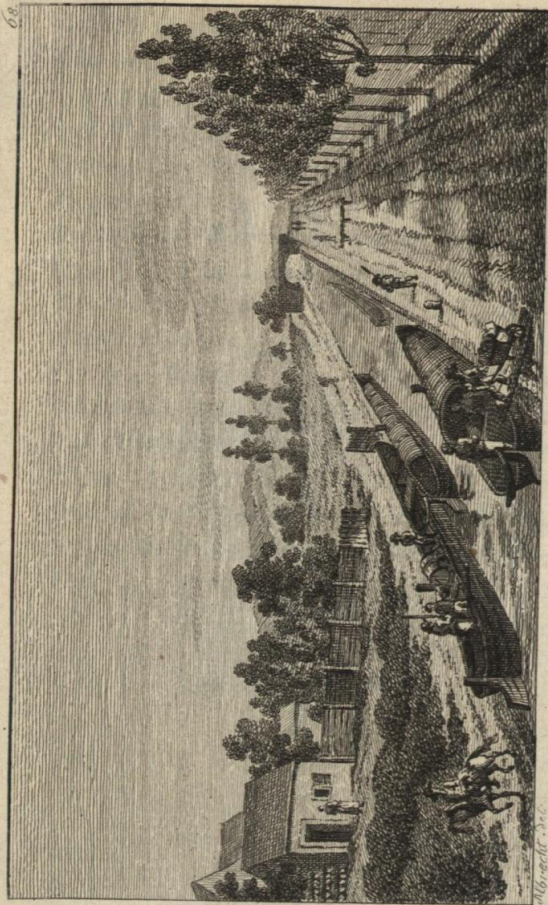
(Die Fortsetzung folgt)



in A 15. 223

3. Ex.





John G. Cooper del.

Spaziergang am Canale bey Newstadt.

Albrecht sculp.

Dritte Fortsetzung  
der  
Spazierreise  
nach  
Wiener = Neustadt.

---

Man hört Neustadt öfter das kleine Wien nennen. Diese Benennung mag wohl in Bezug der äußeren Zierlichkeit gelten, die man in neuern Zeiten der Stadt zu geben sucht; aber das lebhafteste Gewühl von Menschen, das Rasselitz der zahllosen Kutschen und Lastwagen, die schönen Ausstellungen der Gewerbe und Kaufbuden, welche das Aug in bunter Abwechslung ergetzen — dieß wie viele andere Eigenheiten der großen Hauptstadt wird der Wiener vergebens in Neustadt suchen. Der Erwerbsfleiß, welcher in Wien auf allen Strassen sichtbar ist, verbirgt sich hier in das Innere der Wohnungen; und die prachtvollen Aushängschilde der Kunst und des Handels vermissend würde der Fremde, welcher nur nach solchen Wegweisern die Industrie aufzusuchen gewohnt wäre, mit Unrecht den Schluß ziehen, daß sie den Neustädtern mangle.

Spazierf. IX. B. 68. Häft. N

Vielmehr gebührt ihnen der Ruhm, daß sie vor  
 jeder durch emsige Betriebsamkeit sich auszeich-  
 neten. Wer Arbeit will und suchet, der findet  
 sie hier auch; denn ausserdem, daß über 160  
 Handwerks, Gerechtsame, und mehr als 100  
 Kaufmännische Gewerbe im Gange sind; beschäf-  
 tigen die seit Josephs II. Regierung entstan-  
 denen Fabriken noch viele sonst brotlose Men-  
 schen, Kinder und alte gebrechliche Leute.

Um sich eine Vorstellung von dem neustäd-  
 tischen Gewerbsfleisse zu machen, gehe man  
 längs der F i s c h a spazieren, und zähle die Müh-  
 len und Gewerke, welche von diesem hier eben  
 nicht ansehnlichen Bache getrieben werden. Man  
 findet da nur allein 8 Getreidemühlen (die Ehrhörs-  
 mühle, die Postmühle, die Ritter, die Nonnen-  
 und die Stoppermühle, dann die Neegerische und  
 die Kanzelmühle) — ferner eine Papiermühle,  
 eine kaiserliche Rohrschmiede, eine Schleif- und  
 Polier-Mühle, eine Hammerschmiede, einen  
 Pulverstampf, ein Knöpf- und Fingerhüte-Ge-  
 werk, eine Weißgerberwalke und zwey Rogens-  
 walken.

Da der Landbau wegen des feinigern Grundes Fleiß und Mühe nur mit magerer Ernte lohnt, so sucht der Städter seinen Verdienst lieber in Handwerken und im Handel, als in der Feldwirthschaft. Doch haben viele Bürger ihre eigenen Gärten, in welchen Gemüse und Obst glücklich gedeihen. Hier erhoblen sie sich auch an schönen Feyer Tagen von den Geschäftslasten der Woche; denn nur die Sonn- und Feyer Tage verwendet der fleißige Neustädter zur Ruhe und Zerstreuung; alle übrige Zeit bleibt seiner häuslichen Beschäftigung gewidmet.

Die ziemlich beträchtliche Volksmenge der Stadt ist's nicht allein, auf welche das Erzeugniß der Bedürfnisse aller Art berechnet ist, sondern die Gegend weit umher beherrschet der Gewerbsfleiß Neustadts, als des ansehnlichsten Districtes, und die durchlaufenden Post- und Handelsstrassen nach Ungarn, Steyermark, Kärnten und Italien verschaffen den Einwohnern einen stärkern Absatz selbst der gemeinsten Arbeiten, und erleichtern das Verkehre. Gegenwärtig hat auch der rühmlich zu Stande gebrachte Canal neue Erwerbsquellen eröffnet, und bloß das Spinnen der Wolle zu den Kosen, aus welchen die

N 2

Schiffermäntel verfertigt werden, beschäftigt schon viele Hände.

Den vorzüglichsten Handel trieb Neustadt ehedem mit Eisen, da es gleichsam eine Verschleiß-Niederlage des steyermärkischen Eisens war, welches von da in großer Menge nach Ungarn verkauft wurde. Allein seit die Eisenwerke in Steyermark und Oesterreich unmittelbare Bestellungen auf ihre Erzeugnisse annehmen, mußte natürlich der Handel Neustadts mit dieser Waare immer beschränkter werden. Doch sind noch heut zu Tage fünf Eisenhändler in dieser Stadt.

Nicht minder einträglich ist der Handel mit Bau- und Brennholz. Die Stadt besitzt selbst einen großen Föhrenwald; und auch aus den umliegenden Waldungen der Herrschaften wird eine bedeutende Menge Holzes auf die Legstätte geführt, und von da größtentheils nach Ungarn verkauft.

Auch mit Leder werden nicht unansehnliche Geschäfte nach Italien, Mähren, Böhmen und Schlesien gemacht. Man rühmt von dem hier zubereiteten Leder, daß es geschmeidiger, als das von andern Gegenden, sey und schreibt die

Ursache dem Wasser zu; vielleicht mag auch die geschickte Bereitungsart einen Antheil an diesem Vorzuge haben.

Endlich dürfen wir noch einen sehr allgemeinen Handelszweig der Neustädter nicht vergessen — den Weinhandel. Zwar wird in der nächsten Gegend von Neustadt kein Wein gebaut; aber die Bürger besitzen viele Weingüter in dem angränzenden Theile von Ungarn, welcher dem Weinbau sehr günstig ist, z. B. zu Georgen, Oggau, Croisbach, St. Margarethen, Ödenburg, Holling und Ruft. Der Handel mit diesen beliebten Weinen wird größten Theils nach Bayern, Böhmen, Mähren und Schlesien getrieben. Außerdem besteht noch eine eigne Niederlage für Weinpfähle (Stöcke) in Neustadt.

Vier große Gewerke, welche in einem Zeitraum von 20 Jahren entstanden, zeichnen sich vor allen durch den umfassenden Betrieb ihrer Geschäfte aus. Diese sind

1) das in dem ehemaligen Schulgebäude

der Jesuiten errichtete Seidengewerk des Herrn Christoph Andre.

2) Das Gewerk des Herrn Bräunlich und Andre Sohn in dem vormahligen Carmeliterkloster; es verfertigt auf 150 Stühlen niederländische Seidenstoffe, Sammtbänder, Borten und Kollgallonen. Beide Gewerke ernähren, vorzüglich durch die Seidenspinnerey, über 600 Menschen in Neustadt, Fischau, Kapselshorf und Pottenstein, und liefern ihre Waaren selbst bis nach Pohlen.

3) Das Feintuch-Gewerk, des bürgerlichen Handelsmanns Joh. Haffner, welches jetzt der Herr Fürst von Esterhazy besitzt. Es befindet sich unweit der Kapuziner. Ausser dem feinen Tuche werden auch Boy und Kogen in ziemlicher Menge in Neustadt verfertigt.

4) Die Zuckerraffinerie des Herrn Salva und Comp., der Hrn. Trenter und Rauchschild. Ihr Absatz an erzeugtem Zucker, Syrup, Rum und Arak war auf Niederösterreich, Steyermark und Ungarn berechnet.



Bey der Wichtigkeit, welche in ältern Zeiten, als das Verlehr unter den Kaufleuten selbst noch sehr gering war, Jahrmärkte für den Handel hatten, war es kein geringer Vorzug Neustadts, daß es durch die Gnade seiner Landesfürsten drey Jahrmärkte besaß. Kaiser Friedrich III. setzte den Anfang derselben auf gewisse Tage fest, und bestimmte die Dauer eines jeden auf 4 Wochen. Die älteste Marktgerechtigkeit fällt aber in die Zeiten der Entstehung Neustadts zurück. Heut zu Tage werden zwey Jahrmärkte gehalten, deren einer am ersten Montag nach Mariä Himmelfahrt, der zweyte am Montage nach dem Mathias, Tag anfängt. Überdies gibt es noch an jedem Sonnabende einen Wochenmarkt.

Ungeachtet der vielen Nahrungsquellen zählt dennoch auch Neustadt, eine ziemliche Anzahl Armer. Sie werden durch das aller Orten in Oesterreich eingeführte Armen-Institut unterstützt, welches sich durch Sammlung des Almosens von Haus zu Haus immer ergiebig erhält. Bey ansteckenden Krankheiten empfangen sie unentgeltliche Hülfe vom Stadtarzte, und die Arzneyen werden ihnen gleichfalls unentgelt-

lich abgereicht. Der ständische Kreisarzt ist verpflichtet, dieselbe unentgeltliche Hülfe den armen Bewohnern der umliegenden Gegend zu leisten, und auch ihrem erkrankten Viehe beizuspringen.

Übrigens besitzt die Stadt ein eignes Siechenhaus für unheilbare Presshafte, von Herzog Albrecht dem Weisen gestiftet, und ein Bürgerspital.

Die Sommerbelustigungen der Neustädter beschränken sich, wie wir schon erzählten, größten Theils auf ihre Gärten. Allgemeine Ergezungsorte sind der sogenannte Schlögelgarten in der Stadt and die Mühle an der Lentha. Auch ist eine Schießstätte in einem Theile des Stadtgrabens, bey welcher sich viele Bürger einzufinden pflegen. Das Schützen-Corps rühmt sich, schon über 300 Jahre zu bestehen; die Uniform desselben ist wie die der Wiener Schützen, nämlich gelbe Weste, gelbe Beinkleider, und ein grüner Rock. In den Jahrbüchern dieser Schützengesellschaft kommt ein großes Freyschießen vom J. 1759 vor, welchem Kaiser Carl VI. mit der Erzherzoginn Maria Theresia

se fia und deren Gemahle Franz, Herzog von Lothringen bewohnte. Der Kaiser, die Erzh Herzoginn und der Herzog schossen nach der Scheibe, und Letzterer gewann das Beste.

Der Winter führt Unterhaltungen herbey, die schon weit mehr den städtischen Anstrich haben. Die Männer finden sich gern in den Caffeehäusern ein, und durchgehen die politischen Neuigkeiten des Tages mit critischen Bemerkungen. Der Abend versammelt die befreundeten Familien zur traulichen Gesellschaft; oder man besucht das Theater, welches nur den Winter hindurch sich in Neustadt befindet, indem die nämliche Schauspieler, Gesellschaft im Sommer die Badegäste in Baden unterhält. Auf den öffentlichen Sälen, besonders im Redoutensaale, wirbelt in fröhlichen Tänzen die muntere Jugend. Die Mädchen haben den Ruhm, zu dem schönern Ausschusse der Landestöchter zu gehören: sie sind artig und fittsam. Selten erlaubt sich die Liebe hier eine zweydeutige Verborgtheit; unter den Augen seiner Ältern tritt der Liebende mit seiner Geliebten auf; er freuet sich ihres Besizes zugleich mit dem Stolge, daß sie mit ihm aus einer Stadt geboren ist. Denn

selten sind hier Ehen mit Fremden; sondern der Sohn, welcher des Vaters Haus und Gewerbe übernimmt, wählt sich auch eine Frau unter den neustädtischen Töchtern. Daher sind sich die Bürger-Familien fast alle verwandt; daher die Gleichheit der häuslichen Sitte und der Denkungsart. Die Tugenden der Vorältern pflanzten sich auf diese Art in ihrer Mitte fort, und der Gemeingeist befestigte sich durch die Bande der Liebe und der Verwandtschaft.

Der Boden um Neustadt ist, wie wir schon erwähnten, nicht der beste, und seine Fruchtbarkeit nimmt in dem Verhältnisse ab, als er sich von der Ebene der Stadt entfernt, und in die Gebirge verliert, wo die Zuführung des Düngers äußerst beschwerlich ist. Das Steinfeld breitet sich über alle umliegenden Dörfschaften dieser Gegend aus; eine flache Rinde von Dammerde bedeckt die dichten Lagen von Schotter, und biethet den Pflanzen nur stiefmütterlichen Unterhalt an. Daher erntet der Landmann keinen verhältnißmäßigen Lohn für seine angewandte Mühe. Dem ungeachtet ist der Feldbau hier die allgemeinste Beschäftigung der Landleute, und es gibt Striche, die von der Unart des hiesigen Bodens eine vortheilhafte Ausnah-

me zu machen scheinen, wie z. B. das Ungarfeld an der Leytha. Die Viehzucht wird stark betrieben, und ist besonders in gebirgigen Gegenden ein ergiebiger Nahrungszweig. Dagegen ist der Obstbau, außer den Bürgergärten von Neustadt, welche mit sorgfamerer Hand gepflegt werden, sehr unbedeutend, und weder das flache Land, noch die Hügel und Berge erzeugen den freudebringenden Wein.

Zufriedener, als der Ökonom, dürfte der Mineralog die Gegend um Neustadt durchwandern. Ihm bieten die vielen, zum Theil eigensinnig geformten Berge und ihr Inhalt Stoff zu manchen Bemerkungen, und ein weites Feld, sich Schätze für sein Mineralien-Cabinet zu sammeln. Schon allein die schönen Marmorarten, von denen manche den Italienschen an die Seite gesetzt zu werden verdienen, sind für jeden Kenner eine äußerst schätzbare Ausbeute. Die Seltenste darunter dürfte wohl ein aschgrauer Marmor seyn, welcher schöne parallele Streifen von violetter Farbe zeigt. Sie und da sind Gypsbrüche, wie jene zu Schottwien, zwei Meilen hinter Neukirchen, aus welchen der

Gyps nach Wien verführt, und da in einer eigenen Fabrik verarbeitet wird.

Wir überlassen es dem Bergbaukündigen, die Steinlager dieser Vorgebirge der Alpen, welche von der Süd- und Westseite die Gegend von Neustadt umzingeln, näher zu bestimmen, und die verschiedenen alten und neuen Eisen- und Kupfergruben zu beschreiben, welche vom Semmering an über Krannichberg, Reichenau und Glocknis, und selbst auf dem Schneeberge vorkommen. Der beste Führer ist der um die Bergkunde verdiente und auch als Biedermann geschätzte Hr. Steiger, dessen bey dem Besuche der Westen Sebnstein bereits rühmlich erwähnt worden ist.

#### A n h a n g.

Vielleicht dürfte es den Lesern nicht unangenehm seyn, ein Muster jener Freyheitsbriefe kennen zu lernen, womit in ältern Zeiten die Landesfürsten ihre treuen Städte zu beschenken pflegten. Ich füge hier also aus Hrn. Mloys v. Bergensstamm's Geschichte der k. k. Stadt Wr. Neustadt (welches mir bey der Beschreibung dieser Stadt zum Leitfaden diente) einen wörtlichen

Auszug aus der sogenannten goldenen Bulle Kaiser Friedrichs III. bey, welche die meisten, schon von den vorigen Herzogen der Stadt verliehenen Vorrechte bestätigt, und neue hinzusetzt.

„Wir Friedrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Erzherzog zu Osterreich, Steyer, Kärnthén und Krain, Herr auf Windisch-March und zu Portenau, Graf zu Habsburg, zu Tyroll, zu Pfibrt und zu Chimburg, Markgraf zu Purgau und Landgraf zu Elsaß etc. erneuern und bestätigen:

Erstens, „von der Niederlag der Waaren wegen der Kaufmannschaft, wie die Namen hat, so aus wältschen Landen herausgeführt werden, und das Landgericht zu Neustadt berühren, die sollen in die Neustadt gebracht, da niedergelegt, und Bürgern oder Gästen daselbst verkauft werden.“

„Zweytens, was die Oberländer, Schwaben, Bayern, Nürnberger, Rhein-Leute und andere von Gewand und Kaufmannschaft (allein venedische Waaren ausgenommen) das mögen sie thun, und abgeschriebener Massen zu handeln, auch soll keinem Inwohner des Landes oder Gaste verboten seyn, ihr Gut und Kaufmannschaft nach Neustadt zu bringen.“

„Drittens, daß die Fürsten von Österreich die Bürger = Wittwen, Söhne und Töchter zu Neustadt zu heurathen wider ihren Willen zwingen noch nöthen können.“

„Viertens, sollen die Juden von allen Ämtern ausgeschlossen bleiben.“

„Fünftens, sollen auch wegen besonderer Treu der Bürger an die Landesfürsten sie ihre Thor und Thüren fortan verwahren, und ihrer gewaltig seyn.“

„Sechstens, sollen die Bürger alle Rechte und Freyungen aller anderen Städte im Land genießen, und die Freyheit haben in allen Städten, Märkten und Gebiethen der Fürsten von Österreich in allen käuslichen Dingen, großen und kleinen, zu kaufen und zu verkaufen.“

„Siebentens, soll der Kerbach, von dem Grund genannt der Speck, über die Wiesen und Grund dem Herrn aller zu Neustadt seyn Fluß und ganz frey haben, als selber vor Alters gestossen ist.“

„Achters, soll der Jahrmart an unser lieben Frauen Tag assumptionis anheben, und vier Wochen währen, und neben selben sollen auch die Jahrmärkte acht Tage vor dem Fasching-



Tag und am St. Peter und Paul-Tag durch  
14 Tage gehalten werden.“ Dann

„Neuntens, soll der Gebrauch ihres  
Grundbuchs, und Grund-Sigil fortan erhal-  
ten werden.“

„Zehntens, wird aus dem Freyheitsbrief  
Herzog Rudolphs des Vierten beflätiget.“

„a) daß die Bürger, statt ihrem Landfür-  
sten, Vogt-Herren und Vorsprecher der Mönch-  
und Frauenlöster in Neustadt seyn sollen.“

„b) Daß niemand keine weltliche noch geist-  
liche Leute inner dem Burafried der Stadt kein  
Geschäft, denn mit Bestätigung zweyer des  
Raths oder zween Genannten (Aus-sch-uß heut  
zu Tage) schließen soll.“

„c) Daß alle Erbgüter, so Gotteshäusern  
verschafft werden, einer dem nächsten Jahr ei-  
nem Mann, Frau oder Bürger in der Neustadt,  
die mit der Stadt im Mitleiden sind, verkauft  
werden sollen.“

„d) Daß alle, die in der deutschen Strasse  
und in den Vorstädten, geistlichen und weltli-  
chen Standes, Edle und Hofgesind der Stadt,  
ausgenommen der Fürsten-Räthe und Klöster  
und Gotteshäuser, mitleidig und dienen sollen.“

„Eilftens aus dem Gnaden-Brief Kais-

ser Rudolphs I., gegeben zu Wien 1277 wird der Stadt die Mauth und Zollfreyheit der Kaufmannschaft und die Niederlag der fremden Waaren bestätigt.“

„Zwölftens, aus dem Briefe König Albrechts vom Jahre 1299 die Befreyung von der Vorforderung vor fremde Richter, die freye Ausfuhr des Baumweins auf hungarischen und deutschen Boden über den Semmering, Rauenberg und Hartberg; und jedermann wird die Einfuhr der Weine über die March und Leytha in das österreichische Gebirg, mit Ausnahm der Herrn und Klöster zu ihrer Hausnothdurft, verbothen.“

„Endlich erlauben Wir den Bürgern den öffentlichen Bier-Verkauf und Schank, außer jenem, welcher in Häusern für das Gefind nothwendig ist, zu wehren, und zu nehmen zu des Landesfürsten Handen.“

„Gegeben zu Rom am Mondtag nach dem Sonntag in der Mittfasten, nach C. G. 1452.“

# Spazierreise

von Wien nach der

Königl. Frey- und Krönungsstadt

## Preßburg.

(Im August 1808.)

---

Preßburg, diese Königin unter Ungarns Städten, war so oft schon der glänzende Punct, welcher die Augen Europa's auf sich zog. Marien Theresiens rührender Auftritt den jungen Kronprinzen in ihren Armen! Der thronenschützende Aufruf: Moriamur pro rege nostra! Die früheren und späteren Krönungen und Landtage in dieser Stadt, der merkwürdige Friede vom J. 1805 und so manche Scenen der Mit- und Vorwelt, die sich hier ereigneten, machen eine Stadt merkwürdig, die auch in Rücksicht ihrer Lage, ihrer Anstalten, ihrer Einrichtungen vorzügliche Aufmerksamkeit verdient.

Spazierf. IX. B. 69. Häft.

D

Man mag ihr auf den Wogen der infelreichen Donau, oder über den Ebenen Marchfelds oder endlich auf der Heerstrasse zuweilen, überall ist der erste Anblick derselben eindrucksvoll. — Eine kurze Darstellung der Merkwürdigkeiten dieser Krönungsstadt dürfte daher um so anziehender seyn, als die gegenwärtigen Zeitverhältnisse einiger Massen dazu auffordern.

Die für Oesterreichs Kaiserthum so denkwürdige Feyerlichkeit der Krönung Ihrer Majestät der Kaiserinn M. Louise Beatrice veranlaßte eine Gesellschaft von Vaterlandsfreunden, eine Reise nach der zu dieser Festlichkeit bestimmten Stadt Preßburg zu unternehmen. Einige Tage vor dieser feyerlichen Handlung brachen wir bey heiterem Morgen aus der Residenzstadt Wien auf. Unser Weg führte in einer leichten Kutsche zur Marcus-Linie hinaus. Wie im Fluge eilten wir nach dem  $1\frac{1}{2}$  Meile von Wien liegenden Marktstecken Schwachat, der durch zwey Manufacturen von baumwollenen Zeugen bekannt ist; und setzten sogleich unsere Reise bis nach dem Markte Fischament fort, welcher  $1\frac{1}{2}$  Post von Wien liegt und den

ersten Postwechsel hat. Der zweyte ist *Deutsch-Altenburg*, ein Dorf 6 Meilen von *Wien*, das durch ein Gesundheitsbad einiger Massen bekannt ist. Wir fahren durch *Haimburg*; ein mäßiges Städtchen mit dem auf einem hohen Berge liegenden Schlosse *Petronell*. In *Haimburg* ist eine beträchtliche *Tabacks-Manufactur*. Uns war der Ort noch dadurch merkwürdig, daß der so berühmte *Haydn* hier den ersten Unterricht in der Musik bekam. In hiesiger Gegend entdeckte der sel. *General v. Kettler* verschiedene Alterthümer.

Etwa eine halbe Stunde oberhalb *Preßburg* macht ein Flößchen, die *March*, die aus *Mähren* kommt und das linke *Donau-Ufer* durchbricht, die Gränze zwischen *Österreich* und *Ungarn*.

Ehe man *Preßburg* erreicht hat, sieht man dießseits der *Donau* auf einer Insel, welche von einem kleinen Arme gebildet wird, ein Wäldchen, das mit Alleen durchgehauen ist, und den Einwohnern *Preßburgs* zum Lustorte dienet. Sie wird an *Sonntagen* häufig besucht, und es wird darin unter *Zelten* mit wilder Fröblichkeit ge-

schwärmt und getanzt. Niemand würde hier das einem gefangenen Commandanten der türkischen Festung Novi errichtete Grabmahl suchen. Darauf passirt man die Donau auf einer fliegenden Brücke. Sie überraschte vorzüglich Einen aus der Gesellschaft, der sie noch nie gesehen hatte, sich auch keinen Begriff von derselben machen konnte. Indes ist das ganze Maschinenwerk höchst einfach. Es ist nämlich auf mehreren starken Rähnen eine große Brücke, oder ein großes mit Geländern versehenes hölzernes Gerüst befestigt, welches so geräumig ist, das wohl mehrere Wagen sammt Pferden Platz darauf haben. An beyden Enden der Brücke sind zwey starke Bäume aufgerichtet und durch einen starken Querbalken verbunden. An demselben ist ein sehr langes und starkes Tau befindlich, welches an 5 oder 6, oberhalb mitten in der Donau, hintereinander liegenden Booten befestigt ist, deren jedes wieder durch verschiedene eingesenkte Anker vor der Macht des reissenden Stromes gesichert wird. Sobald die hölzerne Brücke vom Ufer abstößt, wird sie von der Fluth ergriffen, und da sie an dem großen Tane fest hängt, sehr schnell mit der ganzen Ladung von Menschen, Thieren, Wagen,

Fäsern und anderen Geräthschaften an das gegenseitige Ufer geführt. Diese Wasserfabrt gibt ein eigenes unbeschreibliches Allerley von Ver-änderungen und Gefühlen.

An dem jenseitigen Ufer fällt sogleich eine v. 1759 bis 1763 neuerbaute Kaserne und das Getreid. Magazin; und weiter rechts der berühmte Königsberg (ein kleiner, mit einem Geländer umgebener Hügel) in die Augen. Auf diesem hat ein neugekrönter König von Ungarn zu Pferde das Schwert des heil. Stephanus gegen die 4 Himmelsgegenden zu schwenken, um dadurch anzudeuten, daß er das Land gegen alle und jede Feinde vertheidigen wolle.

Die Stadt hatte sonst immer dunkle Thore, worunter man das Wederitzer Thor für ein römisches Bauwerk ansah. Diese Thore wurden aber unter der Regierung der Kaiserinn, Königin Maria Theresia abgebrochen, wobey die Stadt noch auf mancherley Weise verschönert ward. Im J. 1775 ward sie mit einem Graben, den man die Linie nennt, auf der Seite zwischen der Donau und dem Kalva-

rien berg umschlossen, wodurch jetzt der Umfang zugleich vergrößert und bestimmt worden ist.

Die Stadt Preßburg hat eine anmuthige und gesunde Lage am sanften Abhange eines zu den Karpaten gezählten Berges, auf dessen obersten Spitze das königl. Schloß steht. Daher sind verschiedene Strassen abhängig, aber auch viele eben. Nicht wenige derselben sind freylich nach Wiener Art, krumm, und mit alten Häusern bebauet. Es sind aber seit der Fenersbrunst vom J. 1800 viele schöne Häuser aufgeführt worden, welche ein sehr gutes Ansehen haben. Die Bauart, die Fenster und auch die innere Meublierung sind ganz nach Wienerart. Die Häuser sind alle von Bruchsteinen sehr solid gebauet; aber nicht selten, besonders in den Vorstädten, sieht man sie mit Schindeln gedeckt. In dieser nicht gar großen Stadt sind 13 Palläste, die hier gewesene königl. Statthalterey, das Landhaus, die königl. Ungarische Hofkammer u. a. m.

Das Pflaster ist gut, und alle Gassen der inneren Stadt seit 1761 mit Laternen erleuchtet. In den Vorstädten, welche, nach der schon



von mehreren Jahren geschehenen Niederreißung  
 der alten Mauern der Stadt, nicht mehr von  
 derselben getrennt sind, finden sich noch vier  
 Gartenpalläste. Einer derselben ist der  
 fürstl. Bathyanische Gartenpallast.  
 In der Stadt nimmt sich vorzüglich der Für-  
 stenpallast aus. Die vordere Faccade ist von  
 schöner und reiner Bauart, ohne alles Schnör-  
 kelwerk. Der Balkon ruhet auf freystehenden  
 dorischen Säulen, und die beyden obersten Ge-  
 schosse sind mit jonischen Wandpilastern geziert.  
 Den Entwurf zu dieser schönen Anlage hat der  
 Hofarchitect des Cardinals Bathyani Herr  
 Melchior Hefela angegeben. Dem fürstl.  
 Bathyanischen Pallaste gegenüber liegt das ehe-  
 malige Collegium der Jesuiten. Nach Aufhe-  
 bung des Ordens hat man das im Erdgeschoße  
 gelegene Refectorium oder den Speisesaal in ein  
 schönes Caffehaus verwandelt, und nach Wie-  
 nerart eine Thür nach der Strasse ausgebrochen.  
 Mitten auf dem kleinen Plage steht ein erhöh-  
 tes türkisches Zelt, unter welchem sich an schö-  
 nen Sommerabenden Janitscharenmusik hören  
 läßt. Unterdessen spazieret die Preßburgische  
 schöne Welt auf dem Plage herum; und vor dem  
 Caffehause werden (so wie in Wien) Stühle ge-

setzt, wo das Essen von Erfrischungen und das cicisbeare seinen Weg gehet, wie in Wien.

Viele und ansehnliche Kirchen sind zu Presburg. Die Väter der Gesellschaft Jesu und die Clarifferrnonnen hatten in der innern Stadt ihre Klöster, so wie die Franciscaner und Ursulinerinnen sie noch besitzen. Vor dem Theresienthore nicht weit vom Königsberge steht das geistliche Haus der regulirten Canonissinnen von der Congregation de notre Dame. Auch sind zwey lutherische Kirchen da, eine ungarische und eine deutsche. Die vornehmste katholische Kirche ist die Stadtpfarrkirche, in welcher die Könige von Ungarn gekrönt worden. Der Thurm ward 1760 durch einen Weiterstrahl gerühet, und ist 1765 neu aufgebauet, und das Dach mit vergoldeten Streifen gezieret worden, welches freylich gegen die ehrwürdige alte Baukunst dieser gothischen Kirche sehr absteht. In dieser Kirche sieht man verschiedene gute Statuen von Raphael Donner. Auf dem Hochaltare ist die Bildsäule des heil. Martin von Bley gegossen. Der Heilige ist in kolossalischer Größe zu Pferde vorgestellt, und zu seinen Füßen ein Bettler,

welchen zu bekleiden er einen Theil von seinem Mantel abschneidet. In der Esterhazzischen Kapelle dieser Kirche sieht man von demselben Meister die kniende Statue des Fürsten Veimas Em er ich Esterhazzi. Dieses Bild hat sehr viel Natur und Würde, und verdient unter allen Statuen Donners vorzüglichem Beyfall. Am Altare dieser Kapelle in der Höhe sieht man von ihm zwey Engel von weißem Marmor, welche einen silbernen Sarg mit gläsernen Seiten halten, worin der Körper des heil. Johannes Eleemosynarius enthalten ist.

Das Königl. Schloß ist auf einem sehr hohen Berge gebauet. Man hat von da eine herrliche Aussicht. Von der einen Seite konnten wir das alte Bergschloß Medling in Oesterreich sehen, von der andern Seite sahen wir über das vergoldete Dach der Pfarrkirche in die Stadt, und weiter über die Stadt weg auf die sehr mannigfaltigen Krümmungen der Donau und auf die anmuthigen Inseln derselben. Das Schloß ist ein länglichtes Viereck, auf den vier Ecken mit runden hohen, mit Gewitterableitern versehenen Thürmen, und hat vier Geschosse. Es ward 1635 auf öffentliche Kosten gebauet.

Im J. 1758 ließ es die Kaiserinn Maria Theresia auf die jezige Art einrichten, und 1769 einen neuen Flügel anbauen. Die Mauern des alten Schlosses waren so dick, daß man an einigen Orten auf vier Fuß davon abschlagen mußte, und im dritten Geschoße hat man zur Communication einen zwey und einen halben Fuß breiten Corridor mitten durch die Mauer gehauen. Die Haupttreppe, welche auf Säulen ruhet, und bis oben gewölbet ist, ist ein merkwürdiges Stück. Die Auszierung und Meubilirung der Zimmer ist nach der Angabe und zum Theil nach eigenen Zeichnungen des damahligen Statthalters, Herzogs Albert von Sachsen-Teschen gemacht, und in edlem Geschmacke ausgeführt worden. Im dritten Geschoße, in der geheimen Rathestube, waren die Schlachten bey Kollin und Hochkirchen, und die Übergabe bey Magen sehr groß mit vielen Figuren, aber höchst mittelmässig gemahlt. Neben diesem Saale war das Vorzimmer des Gemachs, worin damahls die königl. Ungarische Krone und andere Reichskleinodien aufbewahret wurden. In diesem Vorzimmer hielten beständig ein ungarischer und ein deutscher Infanterist die Wache.

Im Jahr 1784 sind in Ungarn auf Befehl des Kaisers drey Generalseminarien zur Erziehung der Ungarischen und Kroatischen jungen Geistlichen, und zwar zu Pressburg, Erlau, und Agram, errichtet worden. Das zu Pressburg erhielt das königl. Schloß zu seiner Niederlassung, wo die jungen Geistlichen den 17. April 1784 einzogen. Seit dem hat die Erziehung der jungen Geistlichen wieder eine andere Bestimmung erhalten. Die königl. Akademie der Wissenschaften, welche über 500 Zuhörer, vom hohen und niederen Adel jährlich zählt, ist 1784 von Tyrnau hierher verlegt worden.

Die Anzahl der Einwohner in Pressburg wird angegeben:

Im J. 1773 auf 26,485.

— 1779 • 28,740.

— 1780 • 27,897.

Gegenwärtig rechnet man die Zahl derselben über 30,000 Seelen.

Die Einwohner in Pressburg bestehen hauptsächlich aus Ungarn und Deutschen, welche letztere in Ungarn nationalisirt sind. Doch gibt es auch Schlawaken daselbst. Die Sprache dersel-

ben, welche ein Dialect des böhmischen oder slawonischen ist, wird nebst der ungarischen und deutschen gesprochen. Es werden Juden geduldet, aber nicht in der Stadt, sondern nur auf dem zum Schloße gehörigen Grunde.

Der Character der ungarischen Nation verdient von einem Menschenkenner, der sich lange Zeit in Ungarn aufgehalten und unparteyisch beobachtet hatte, ausführlich abgehandelt zu werden. Was man von dieser Nation bisher hat kennen gelernt, scheint im Ganzen überaus vortheilhaft zu seyn. Im Körperlichen viel Stärke und Muth beym männlichen Geschlechte; und viel Schönheit beym weiblichen, welches an Anmuth vielleicht selbst das schöne Geschlecht in Oesterreich noch übertrifft. Sehr viel Vaterlandsliebe; eine Eigenschaft, die, wenn sie auch zuweilen in National = Stolz ausartet und sonst auf Abwege führen kann, dennoch eine fruchtbare Mutter vieler edler Gesinnungen und Thaten ist. Die Ungarn studieren daher gern die Geschichte ihres Vaterlandes. Die Thaten ihrer Vorfahren sind ihnen eine sehr angenehme Unterhaltung. Wer davon unterrichtet ist und

Theil daran nimmt, thut den ersten Schritt sich ihre Freundschaft zu erwerben. Die Tapferkeit dieser Nation ist bekannt, und wird von den Fürsten des Hauses Oesterreich mit verdientem Ruhme gepriesen und erkannt.

Die Einwohner Pressburgs haben zwar nicht wenig von den Sitten des benachbarten Oesterreichs angenommen; es bleibt aber noch sehr viel von den eigenthümlichen ungarischen Sitten übrig, welches einem aufmerksamen Beobachter in die Augen fallen wird. Der Ungar ist sehr viel ernsthafter als der Oesterreicher; das merkt man auch schon in Pressburg. Gemächlichkeit ist bey den Nationen eigen; aber so gesetzt der Ungar ist, so ist doch bey seiner Gemächlichkeit mehr Lebhaftigkeit. Die Muskeln seines Körpers sind stärker und sein Geist dringt tiefer, wenn er ihn nur anstrengen will. Seine Vaterlandsliebe macht, daß er alles zuerst auf sein Land beziehet. Selbst die Liebe zur ungarischen Nationalkleidung ist eine Folge dieser Vaterlandsliebe.

Der Stadtrath zu Pressburg besteht halb aus katholischen, halb aus lutherischen Raths-

herren, welche ihr Amt lebenslang behalten. Aus denselben wird alle zwey Jahre ein anderer Bürgermeister und ein anderer Stadtrichter gewählt, und zwar so, daß allemahl zugleich ein katholischer Bürgermeister und ein lutherischer Stadtrichter, und die andern zwey Jahre umgekehrt, erwählt werden.

Die Nahrung der Einwohner beruht nebst dem Ackerbau und Weinbau, hauptsächlich auf der Handlung die Donau hinunter. An Industrie fehlt es überhaupt in Ungarn hie und da noch ziemlich. Auch der Ackerbau wird überhaupt in Ungarn noch nicht allgemein mit gehöriger Einsicht betrieben, woran theils das Verhältniß des ungarischen Gutsbesizers zu seinen Unterthanen, theils die Fruchtbarkeit des Landes schuld ist, welche gar wenig Cultur erfordert.

Preßburg hat an seiner eigenen Nahrung dadurch viel verloren, daß seit dem December 1783 die hauptsächlichsten Landeseollegien des Reichs, nämlich der königl. Statthaltereyrath (Consilium Regium locumtenentiale), und die königl. Ungarische Hofkammer (camera Re-



gia Hungarico Aulia) aus dieser Stadt nach Ofen verlegt worden sind. Dieß hat natürlicher Weise wegen der vielen dabey angestellten Personen, worunter verschiedene reiche Magnaten sind, einen großen Abfall in der Consumtion und Nahrung machen müssen.

Unter die literarischen Merkwürdigkeiten Preßburgs sind besonders einige ansehnliche Bibliotheken und Sammlungen von Naturalien zu zählen, welche Privaten zugehören. Die Stadt ist auch dadurch berühmt, daß viele Gelehrte und Künstler daselbst geboren sind oder gelebt haben. Wir erwähnen nur eines Bel, Benzur, Felbiger, Schröckh, Windisch, Kalbi, Sakly, Simon, Wagner, Glaz u. a. m. dann unter den Künstlern eines Kempelen, Junker, Dser, Messerschmid u. s. w.

Unter den bildenden Künstlern haben sich ehemals die drey Kupferstecher, Johann Mich. Landerer, J. S. Paczko, und M. Weinmann entschiedenen Beyfall erworben.

Der merkwürdigste Künstler war ganz un-

stretig der nachher, im August 1783, im 51. Jahre seines Alters verstorbene Bildhauer Franz Xaver Messerschmid, aus Wiesensteig in Schwaben unweit Düllingen gebürtig. Dieser Mann verdient hier näher geschildert zu werden.

(Die Fortsetzung folgt)

## Fertsetzung der Spazierreise

von Wien nach der

Königl. Frey- und Krönungsstadt

**P r e ß b u r g.**

---

Messerschmidt ist als Künstler und als Mensch gleich merkwürdig. Er war ein Mann von ungemeiner Stärke des Geistes und des Leibes. In seiner Kunst ein außerordentliches Genie; im gemeinen Leben ein wenig zur Sonderbarkeit geneigt, welches hauptsächlich aus seiner Liebe zur Unabhängigkeit entstand. Er wollte wenige Bedürfnisse haben, liebte nichts außer seiner Kunst, und hatte in derselben alles sich selbst zu danken. Er besaß eine sehr lebhaftes Imagination, und eine sehr leichte Hand, mit der er alles sehr beherde ausführte. So studirte er bloß die Natur, fast ohne einige Anweisung; und, nachdem er sich in verschiedenen Städten des südlichen Deutschlands herumgetrieben hatte, ging er in seinem 33. Jahre 1765 nach Rom, wo er, wie man von Künstlern weiß, die mit ihm zu gleicher Zeit daselbst Spaziers. IX. B. 70. Häft. ¶

waren, die Aufmerksamkeit aller dort studirenden Artificen erregte, und die Freundschaft der vorzüglichsten unter ihnen sich erwarb. Seine Sonderbarkeit verlieh ihn auch daselbst nicht. Die jungen Maler und Bildhauer in Rom, sonderlich die, welche Pensionen von großen Höfen genießen, spielen zum Theil Windbeutel, und viele der andern machen ihre Studien bey den antiken Bildsäulen mit einem Apparat, mit einer Umständlichkeit, die nicht selten mit ihrem Talente in umgekehrtem Verhältnisse steht. Messerschmidt fiel gerade in das entgegengesetzte Extrem. Außerlich lebte er wie der gemeinste Mensch, und war auch so gekleidet. Als er seine Studien in Rom anfang, kaufte er einen Kloben Lindenholz, nahm ihn auf die Schulter, kam so in den Farnesischen Pallast, und legte sein Holz vor dem Herkules nieder. Zwey spanische Bildhauer vom Hofe pensionirt, im modischen Morgenneglige, die wechselsweise mit großen Lastenzirkeln maßen, und an ihren thönerenen Modellen bossirten, — sahen den deutschen Fremdling, der im schlechten Wamms mit kurz abgeschnittenen Haaren ankam, als einen Tagelöhner über die Achsel an. Messerschmidt ohne große Anstalten, und ohne zu messen, sing

an mit ein Paar Schnitzmessern in die Kreuz und in die quer ins Holz zu schneiden. Die übrigen Künstler sahen ihm verwundernd zu, und die Spanier besonders zuckten die Achseln, und glaubten, daß auf diese Art nichts Kluges heraus kommen könnte. Aber ihr Spott verwandelte sich in Erstaunen, als sie nach einigen Tagen aus dem unförmlichen Holze einen herrlichen Herkules entstehen sahen. Die Spanier, welche auf diese Art von ihren Meistern nicht waren unterwiesen worden, glaubten, dieß müsse durch Hülfe des bösen Geistes geschehen seyn; und einer ließ etwas davon merken. Messerschmidt, immer kurz angebunden, schlug den Advokaten des Teufels, der ohnedieß von den übrigen jungen Künstlern nicht geliebt war, wegen dieser Beschuldigung ins Gesicht, und behauptete seinen Platz, den man ihn vorher kaum gegönnet hatte. Die übrigen Schicksale dieses sonderbaren Mannes sind den Künstlern ohnehin bekannt. Hierher gehört nur noch, daß er, nachdem er alle seine Zeichnungen, Kupferstiche, Bücher und Habseligkeiten verkauft hatte, nach Preßburg zog und sich in der Vorstadt Zuckermantl ein kleines Haus dicht an der Donau kaufte, und hier meistens von gemeinen Arbeiten, die bey ihm bestellt

wurden, sehr sparsam, aber unabhängig und froh lebte.

Die Vorstädte Preßburgs sind weilläufig und in einigen Gegenden sehr niedrig. Auf einem Platze nächst dem Getreidemarkt ist ein ziemlich ansehnliches Schauspielhaus, welches von dem Grafen Georg Esaky 1776 auf seine Kosten gebaut worden ist. Es wird an verschiedene wandernde Gesellschaften vermietet. Außerdem besteht noch ein Theater hier, welches von der gemeineren Volks-Classe besucht wird.

Preßburg wird ungarisch Posony, slawisch Presborek, lateinisch Posonium, oder richtiger Pisonium genannt; diese Benennung soll sie von einem römischen Heerführer P i s o haben, der den Grund zur Erbauung der Stadt gelegt haben soll. Mehrere in dieser Gegend gefundene Inschriften mit dem Nahmen P i s o bestätigen diese Meinung. Diese Stadt liegt 9 Meilen von Wien, und zählt 1627 Häuser mit ungefähr 30 bis 33,000 Einwohnern. Die Pest vom J. 1713 raffte die Hälfte der Einwohner weg. Die Stadt ist oft belagert worden und hat durch Feuersbrünste in den Jahren 1515, 1563, 1590, 1642 und 1793 vielen Schaden ge-

litten. Eine der schrecklichsten Brünste war die vom J. 1800. Sie brach im Monate Julius drey Mahl binnen 14 Tagen aus, und hatte schon bey dem ersten Ausbruch 98 der schönsten herrschaftlichen Gebäude verzehret. Noch jetzt sieht man hie und da Sparen dieser Verwüstung. Doch war sie auch die Veranlassung, daß manches Bauwerk bey der Wiederherstellung an Schönheit gewonnen hat.

Büschling gibt die Polhöhe von Pressburg auf 48 Gr. 8 Min. an. Bode setzt die Länge auf 34 Gr. 50 M. 30 S. und die N. Breite auf 48 Gr. 8. M. 7. S. Unser Bürg fand von der Terrasse vor dem Schlosse die Breite 48 Gr. 8 M. 19. S., 2 und die Länge von Wien 2' 54' östlich.

Das Schloß liegt einige 100 Schritte von der Stadt gegen Abend. Es war zur Wohnung des Königs bestimmt, so oft sich derselbe dort aufhielt. Die dort verwahrten Reichskleinodien konnten 3 Tage nach der Krönung von jedermann gesehen werden. Die alte goldene Krone ist besonders merkwürdig. Diese Kostbarkeiten sind seit dem J. 1790 in Ofen aufbewahrt. Unter dem Schlosse liegt der Schloßberg, worin viele Juden woh-

nen, und nebenbey der **Zucker mantel**. Zum Gebiethe dieses Schlosses gehört noch **Sumarein** und **Sferdahely** auf der Schütt mit 13 Flecken,

Der erste **Reichstag** wurde hier unter dem Könige **Sigismund** im Jahre 1411 gehalten. Durch Verordnung des K. **Ferdinand I.** i. J. 1586 ist **Preßburg** die Krönungsstadt für alle Könige Ungarns. Der **Landtag** wird gemeiniglich mit großer Pracht eröffnet. Die reichen Magnaten wetteifern, es einander an Glanz und Reichthum zuvor zu thun. Die Stiefeln (Pischnen) sind nicht selten mit Perlen und Edelsteinen besetzt, die mehrere tausend Gulden werth sind; und auf einem der letztern Landtage soll der auf dem Wagen mit Perlen gestickte **Umschlag** des Vice-Kanzlers **Grafen v. Erdödy** über 20,000 fl. damaligen Geldwerthes gekostet haben.

Die Ungarn sind im Ganzen ein schöner, großer Schlag Menschen, die sich durch gerade, charaktervolle Gesichter auszeichnen. Ihre Kleidung ist der unserer **Husaren** ähnlich, nur mit einem kleinen Unterschiede. Ein langes Beinkleid von beliebiger, bey dem gemeinen Volke aber durchaus blauer Farbe, kurze Stiefeln mit vorn erhöhtem Ausschnitte, und



oft mit goldenen oder silbernen Quasten verziert; eine kurze Weste, dann ein kurzes Jäckchen mit Pelz ausgeschlagen, und auf dem Kopf ein Hut mit einer gestülpten Krempe — dieß ist das Bild eines Ungars, wozu bey dem Edelmann noch ein kleiner krummer Säbel und Spornen an den Absätzen der Stiefel hinzukommen.

Für die, welche längere Zeit hier verweilen, gibt es schöne Umgebungen, welche zu Ausflügen einladen. Über den Zuckermantel hinaus an der Donau kommt man rechts zu mehreren Mühlen, wo erquickende Erfrischungen zu genießen sind. In den daran stoßenden Auen läßt sich mit vollen Sügen der hohe Naturgenuß trinken, der aus dem schönen frischen Grün der Zweige und dem hellen Blinken der Wellen entgegen winkt. Nun kehrt man auf einem andern Wege zurück und eine Zauberlandschaft scheint sich den Blicken zu entfalten. Kleine Hügel mit duftenden Wiesen und fruchtbaren Felder auf der einen, wechseln mit höheren Bergen auf der andern Seite ab, und die Stadt tritt mit ihren Gebäuden gleichsam aus der schönen Natur, die wie ein herrliches Feengemälde den fröhlichen Spazierer umfließt.

Wer zu weiteren Ausflügen Lust und Muffe hat,

der besuche das wegen seiner Pracht berühmte E f t e r  
 h a z z , oder das durch Anmuth einladende L a n t s i g .  
 Dem Naturfreunde wird der benachbarte N e u s i e d s  
 I e r s e e Ausbeute für seine Forschungen gewähren,  
 und dem Krieger wird die mehrere Meilen lange  
 Insel S c h ü t t militärische Entwürfe eingeben, die  
 er in Gedanken mit der an der äußersten Spitze dieses  
 Eylandes befindlichen Festung K o m o r r n verbindet.  
 Der Park, die schöne Viehzucht und der verständig  
 geführte Ackerbau auf dem Landseße M a j o r s  
 h a z (Mayerhaus) wird dem denkenden Freunde  
 der Landwirthschaft Freude über die ökonomischen  
 Einsichten seines Besitzers, und das Vergnügen des  
 schönsten Naturngusses gewähren.

Fällt noch auf den Zeitpunkt des Aufenthaltes  
 irgend ein festliches Ereigniß, ein Landtag, oder  
 eine Krönungsfeierlichkeit — so gibt es keine schö-  
 nere Gelegenheit als diese, einige Wochen im selig-  
 sten Genuße der Denkkraft und der Empfindung zu  
 verleben.

Wir machten unsere Rückreise durch das March-  
 feld. Wir besuchten M a r c h e c k und den schönen  
 Park baselbst, und kehrten dann über S c h l o s s

Hof und Stadtenzerdorf wieder nach Wien zurück.

### A n h a n g.

Schreiben an den Herausgeber.

Sie wünschten von mir, der ich mich länger, als Sie, in Preßburg aufhalten konnte, einige Beyträge zu Ihrer Beschreibung dieser Stadt. Mit Vergnügen erfülle ich Ihren Wunsch. Was meiner Schreibart an Reize fehlt, möge Ordnung, Vollständigkeit und Gründlichkeit ersetzen. Ich will nicht prunken, sondern nur Ihrem freundschaftlichen Wunsche nachgeben.

In Preßburg ist bereits eilf ungarischen Königen, und 6 königlichen Gemahlinnen die Krone feyerlich aufgesetzt worden: als Maximilian, Rudolph, Matthias II., Ferdinand III., Leopold I., Joseph I., Carl VI., Joseph II., Leopold II. und Franz I.; dann der Königin M. Theresia 1563, Anna 1613, Eleonora 1622, Elisabeth 1714, M. Theresia, und der letztverstorbenen Monarchinn Theresia, außer diesen Krönungen sind hier unter 11 Königen 55 Landtage gehalten worden. Seit 1531 hatte hier zu Preßburg die königliche ungarische Hofkammer, und seit 1723 die königliche Statthalterey ihren Sig.

Es wird diese Stadt, welche mit einem Graben umfungen ist, den man die Linie nennt, und einen Platz von 55,800 Quadratklaster einnimmt, in die innere und äußere Stadt, dann in die Vorstädte eingetheilt. Jeder Theil ist größtentheils mit geraden, breiten Gassen, deren man überhaupt mehr denn 100 zählet, sodant mit verschiedenen herrschaftlichen Pallästen, und andern ansehnlichen Häusern versehen, davon ich die vorzüglicheren hier bemerken will.

In der inneren Stadt befinden sich nachstehende Hauptgassen: Die Michaelergasse und gleich daran gerade aus, die Benturgasse, die Herrn. oder Langegeße, die große und kleine Kapitelgasse, die Sattlergasse. Kleinere Gasse sind: die Schlossergasse, das Scherweizgäßl, das Grünstüblgäßl u. a. mehr. Auf der äußern Stadt sind die Schloßberger- und Salzgasse; die Nonnenbahn, das Windgäßl, die Gasse hinter dem Michaeler-Freyhof, die Bierämpergasse, die Hochstrasse, das Holzgäßl, die Schöndorfergasse, das Reichartzgäßl, die Rosen- oder Kaiserergasse, die Neustift, das Landlergäßl, die große und kleine Wödriz u. c. m.

Auf den Vorstädten sind bekannt; vorm Do-

nauthor: die Lazarethgasse, die neue Gasse; vor dem Schöndorferthor: die Seilerstadt, wo jetzt der Getreidmarkt ist, die obere und untere Kreuzgasse, die obere und untere Landstraße, die Johannis- Wollner- und Liniengasse; vor dem Dürrenmauththor: die Merglgasse, Herrngasse, Josepzigasse, der Neubau, die Hauergasse; im Blumenthal: die Hollar- und Felbergasse.

Bei Vereinigung der innern Stadt mit der äußern, sind 1778 nachstehende Thore ganz abgebrochen, und dagegen Plätze mit schönen Gebäuden besetzt worden. 1. Das Weidnerthor, wobey man den Majestäten bey ihrer Anfunft die Stadtschlüssel auf einem rothsammetenen Polster zu reichen pflegte; 2. das Laurenzertbor, vor welchem ehemals die St. Laurenzi- Pfarrkirche gestanden ist; 3. das Fischerthor nahe am Theater, welches auf rothem Marmor nachstehende Aufschrift zeigte: Maria II. Theresa Augusta Reginaque Hungariae. Pia. Justa. Felice. Praeclussam. Anno MDXXVI. Post infelicem Cladem ad Moháts. Metu Hostium Portam. Piscatoriam. Restituta. Orbi. Regnisque. Quietē. S. P. Q. P. Jussu Regio reclusit. Renovavitque. An. MDCCLIV. — Moenia IoVa potens, si non CVstoDIat Vr.

bls. EXCVbat In portls frVstra Vlr ense gra VIs.  
 4. Das Michaelerthor ist zwar stehen ge-  
 blieben, hat aber keine Sperre mehr. Über dem-  
 selben befindet sich der Thurm, welcher 1757 eine  
 neue Kuppel mit Kupfer gedeckt erhielt. Auf der  
 Spitze derselben steht die Statue des Erzengels  
 Michael, wie derselbe den Drachen zu Boden tritt.  
 Dieser Thurm, dessen Renovation 30,000 fl. ge-  
 kostet hat, ist mit einem Uhrwerk versehen, dessen  
 Seiger alle Stunden nach dem Schläge der Rath-  
 häusuhr, vom Wächter angezogen wird.

Außer der Abschaffung dieser Thore ist auch  
 noch zwischen dem hintern Theil des Franziskaner-  
 Klosters und der Ursulinerkirche durch die Stadt-  
 mauer eine Oeffnung gemacht worden, durch wel-  
 che man aus der Stadt am nächsten auf den Barm-  
 herzigenplatz kommen kann.

Die Thore auf der äußern Stadt sind: das  
 Donauthor, das Spitalthor, welches 1743  
 von seinem ehemahligen Standorte am Waisenhan-  
 se ist abgebrochen, und um dem Hause ein größe-  
 res Ansehen zu geben, 100 Schritt weiter hinaus  
 gesetzt, und dabey die Gasse an der Stadtmauer,  
 welche bis an das Schöndorferthor führte, ganz

weggeschafft worden; ferner das Schönborfer-  
thor; das Dürrenmauththor; und das  
Gaisthor.

Der äußerste Zugang in die Vorstädte und in  
die Stadt geschieht an den 4 Mauth- oder Linien-  
häusern, welche 1775 errichtet und mit Gitter-  
thoren versehen worden sind.

Von der Wasserseite kommt man über die Do-  
nau, welche hier 130 Klafter breit ist, mittels der  
fliegenden Brücke, welche eine Last von 1000  
Centner tragen kann. An Menschen faßt sie 700  
Personen in sich; an Kaleschen 16, weniger an  
Lastwagen; an Rindvieh 70 Stück. Ihre Pach-  
tung trug jährlich 1300 fl. ein. Unterhalb dersel-  
ben befindet sich der Damm, über den verschlos-  
senen Carlburger-Arm, dessen Breite 166 Klafter  
die Tiefe 5 Klafter 2 Schuhe betrug, und dessen  
Schließung in den Jahren 1776 und 1777 an  
Steinen 11,500 Klafter, an Unkosten ungefähr  
200,000 fl. erforderte.

Die Hauptplätze von Preßburg sind: 1.  
der Rathhausplatz, wo die Hauptwache ist.  
Es hat derselbe ehemals auch zu Executionen und

Lebensstrafen gedient, wie denn auch Nicolaus Drabitzius 1671 hier in seinem 70. Jahre Hand und Kopf verloren hat, und sodann sammt seinem schwärmerischen Buche: *Lux in Tenebris* öffentlich verbrannt wurde. 2. Der Fürstentplatz hinter dem Rathhause, wo öfters bey heiteren Sommerabenden Cassationen mit blasenden Instrumenten angestellt werden. 3. Der ehemalige Getreid- nunmehrige Flügelmarkt, vor dem schon erwähnten abgebrochenen Laurezerthor, wo auch die Floriani-Säule ihren Standort hat. 4. Der Kohlmarkt vor dem Michaelerthore. 5. Der Getreidemarkt vor dem Schöndorferthore, wo auch die Heuwage, auf welcher 70 Centner können gewogen werden. Es wird dazu nur Ein Mann zum abwägen erfordert. 6. Der Barmherzigenplatz. 7. Der Fischplatz vor dem ehemaligen Wödrigerthor, wo die Dreyfaltigkeitssäule steht und das Stadtbrauhaus ist. 8. Der Theaterplatz, wo im Sommer Abends Promenaden zu geschehen pflegen.

Unter den Häusern der innern Stadt sind die vorzüglichern: 1. Das Rathhaus, auf welchem sich außer einigen Aufschriften, und dem Marien-Bilde, das in der Ecke zu sehen ist, auch das



Bildniß des spartanischen Gesetzgebers Lykurgus dargestellt. Der Thurm hat ein schönes Ansehen, ist mit Kupfer gedeckt und 1733 erhöht worden. Unter dem Uhrblatte wird durch eine Kugel auch der jedesmahlige Wechsel des Mondes angezeigt. Vom Jahre 1764 bis 1770 ist hier die Zahlen-Lotterie gezogen worden. 2. Das Consilienhaus, in welchem dermahl das Kaufmanns-Depositorium von ausländischen Waaren ist. 3. Das Grüne Stühl, wo ehemals Landtage und nach der Zeit Schauspiele gehalten wurden. 4. Das Baron Mednyanski'sche Haus soll das älteste in der Stadt seyn, wenigstens ist es das höchste, indem es aus 5 Stockwerken besteht. 5. Das sogenannte Auert'sche, ein Durchhaus von dem Platz in die Herrngasse, ist in der Kirchengeschichte bekannt. 6. Das alte Münzhaus, wo vor Zeiten Münzen ausgeprägt wurden. König Sigmund ertheilte der Stadt die Freyheit dazu schon 1439; die Münzen führen die Buchstaben L. P. so Liga Posoniensis bedeutete. 1633 ließ der Magistrat eine Denkmünze am Wahltag prägen. 7. Der Probsthof. 8. Das Comitathaus mit dem Archiv. 9. Graf Eschaki'sche Haus. 10. Die königl. ungarische Hofkammer, ein schönes und massives Gebäude, in

welchem die Porträte aller Kammer-Präsidenten in Lebensgröße zu sehen waren. Es ist diese Hofställe 1531 von Ofen anher versetzt worden und verblieb hier 253 Jahre. 11. Der Erzbischöfliche Pallast, welcher 1781 so prächtig hergestellet worden. Der Inhalt des Platzes, den das Gebäude einnimmt, beträgt 867 Klafter. Im ganzen Gebäude befinden sich 64 freystehende Säulen; die Kapelle ist so wie das ganze Gebäude sehenswerth. 12. Das Landhaus, zu dessen Renovation Ferdinand III. 10,000 fl. hergegeben. In den neuern Zeiten wurden hier die Carnevals Lustbarkeiten gehalten. 13. Das ehemahlige Jesuiten-Collegium, welches Herr von Dromschöy 1777 für 20,000 fl. an sich kaufte. 14. Das Esterházzische in der großen Kapitelgasse, welches zwar unangebaut, dennoch mit hinlänglichen Zimmern versehen ist, wo ehedem auch musikalische Akademien gehalten wurden. Es ist ein Durchhaus auf die Schloßbergergasse. 15. Der ehemahlige weite Hof, jetzt Graf Eschakische Haus auf dem Franziskanerplatz.

In der äußern Stadt sind an Gebäuden bemerkenswerth: die Kaserne am Wasser, welche 1763 ganz ausgebauet worden und 170,000 fl. gra

geköstet hat; das K. K. Kornmagazin, welches 1774 auf eben dem Orte, wo der alte Königsberg 210 Jahre seinen Platz hatte, erbauet wurde. Es besteht aus 6 Stockwerken, hält 160,000 Meßen und kostete 60,000 fl. Nicht weit davon und nahe an der Kaserne befindet sich der neue Königsberg, welcher 1775 ist errichtet worden. Die Kosten davon beliefen sich auf 40,000 fl. weniger einem. Das Wachtlerische Haus auf dem Barmherzigenplatz; das Landerische an der Schlagbrücke; das Waissenhaus auf der Spitalgasse, ein großes Gebäude, dessen Umfang fast so groß wie die innere Stadt ist. Diese beträgt 37,000 Quadratklaster, jenes 28,857. Es ist dieses Gebäude 1720 so hergestellt worden und war ehemals der Palatin Wefelinische Garten mit einem merkwürdigen Lusthause. Man findet hier Acker, Wiesen, wo 1778 ein Feuerwerk abgebrannt wurde, Weinhügel, Obstbäume und andere Gartenbedürfnisse; 1744 hat der Erzbischof Esterhazy hier eine prächtige Kirche mit lebendigem Marmor zu bauen angefangen, er starb aber darüber, und die Mauern stehen in ihren Ruinen noch da. 1780 befanden sich in diesem Hause 64 Hospitäler. Die Aufsicht haben die Kreuzherrschaft mit dem rothen Stern.

welche der Erzbischof Sachsen, Zeitig 1723  
hier eingeführt hat.

Auf den Vorstädten befindet sich vor dem  
Donauthor das Lazareth, welches 1778 ver-  
größert, und mit einer niedlichen Kirche ist ver-  
sehen worden. Ihre Majestät die Kaiserinn M.  
Theresia widmete zu diesem Gebäude 15000 fl.  
Bey der Grabung der Grundfeste kamen hier  
verschiedene goldene Münzen zum Vorschein. Es  
werden hier sowohl alte abgelebte Personen ver-  
sorgt, als Knaben und Mädchen, die ihre Uni-  
form tragen, in den nöthigen Wissenschaften un-  
terwiesen. Nicht weit von hier ist der Katho-  
lische Freyhof, und die kaiserlichen Ma-  
gazine; vor dem Spitalthor ist das Aspremonti-  
sche Gebäude, worin eine Kapelle und ein  
weitläufiger Garten ist. Vor dem Dürrenmuth-  
thor ist das Fürst Graf Schalkowitsche  
Pallais, welches erst 1760 mit einer Kapel-  
le aus mehreren Gebäuden ist hergestellt wor-  
den. Das Primatial = Sommerpal-  
lais, die Sommerwohnung des Grafen Er-  
dödy mit einem vorzüglich schönen Garten,  
wo ein herrliches Lusthaus, Grotte und auslän-  
dische Gewächse anzutreffen sind. Auf dem

Schloßberge ist der sogenannte Palfy Hof mit einer Kapelle und einem angenehmen Garten, dessen Ausgang in die Schluttergasse führt. Es diente das Gebäude vor Zeiten Sr. Majestät dem Kaiser Franz als damaligen ungarischen Statthalter zu einer Wohnung, wo zugleich der Statthaltereyrath zu den Sitzungen zusammen zu kommen pflegte. Der Garten ist auch mit einem Theatergebäude versehen, welches ehemals zu verschiedenen Unterhaltungen diente.

Dies sind einige von den Bemerkungen, die ich Ihrer Beschreibung von Preßburg nachsenden zu können geglaubt habe. Bemerkungen über Sitten, Lebensart und Unterhaltungen werde ich Ihnen mündlich mittheilen. In manchem Hause findet man sich hier, wie in Wien; andere Gesellschaften sind durchaus ungarisch, andere gemischt. Das schöne Geschlecht ist sich überall gleich. Es liebt und will wieder geliebt werden. Jugend, Thorheit und Thierheit ist hier in tausend Gestalten und Abstufungen anzutreffen, wie überall. Im Ganzen lebt es sich gut in Preßburg. Daher haben Künstler, Gelehrte, Krieger und Staatsmänner von unterschiednem Ruhme oft ihre Zuflucht hieher ge-

nommen und in stiller Zurückgezogenheit hier  
ihre Tage verlebt. Doch für jetzt genug. Ich  
sammele weiter für Ihr schönes Unternehmen, und  
werde das Gesammelte zu Ihrer weiteren Ver-  
fügung ehestens nachsenden.

---

# Spazierfahrt

nach dem Stifte

## Heiligenkreuz.

---

(Den 12. Julius 1807 und im August 1808.)

Noch hatte Aurora den Gesichtskreis nicht erreicht, noch schwebte dichter Nebel über die Thürme der Kaiserstadt, noch lag mancher Städter im tiefen Schlafe vergraben, und nur in dem höhern Luftkreise dämmerte erst der Tag, als uns ein mit vier muthigen Rappen bespannter Gesellschaftswagen, mit zahlreichen Reisegefährten, erwartete. Wir bestiegen denselben und die Fahrt ging bey der Masleinsdorfer-Linie hinaus, den Wienerberg hinan, und in kurzer Zeit befanden wir uns bey der alten gothischen Säule, dem Wiener-Kreuze. Einen feyerlichen Blick wirft der Vorüberziehende auf diese Ueberreste der eilenden Zeit, und erinnert sich mit Achtung aus den kühn emporstrebenden Bauwerken auf die kühnen Thaten unserer Ahnen. — Jetzt rückte der Tag heran, der Himmel gegen Osten färbte sich immer rötther; bleich, gleich-

sam beschämt, daß wir seines Lichtes nicht mehr bedürfen, stand der Mond vor uns — prachtvoll stieg die Göttinn des Tages aus einem Feuermeere hinter den östlichen Gränzen auf, und ihre goldenen Strahlen verwandelten die ganze Gegend in ein Prachtgemälde der Natur. Vor uns hatten wir die herrlichste Aussicht bis an die ungarischen und steyerischen Gränzen, hinter uns erhob sich die Kaiserstadt und der Kahlenberg \*) aus einem dünnen Morgennebel empor, links die unübersehbare Menge von Ortschaften, rechts das von der goldenen Sonne beleuchtete k. k. Lustschloß Schönbrunn mit seinen lieblichen Umgebungen! — Welch ein Anblick, welche Eindrücke für ein fühlendes Herz! — Wir wählten dann den nähmlichen Weg, welcher nach Medling, in die Klause und in den Brühl führt. \*\*) Die Thalgegend von dem hintern Brühle bis Ga-

---

\*) Die Ansicht dieses Berges, von der Morgensonne beleuchtet, ist so mahlerisch, daß ich mich veranlaßt fand, sie den werthen Lesern dieser Schrift zum 18. Häfte in Kupfer mitzutheilen.

\*\*) S. 22. 23. S. IV. B. und 59. Häfte VII. B. der Spazierf.



den, hat etwas Unbeschreibliches; die Sprache fühlt ihr Unvermögen, wenn sie die Empfindungen ausdrücken wollte, welche die seltsame Gestaltung der Naturbilder, die man hier sieht, erregen. — Man ist fast immer wie eingeschlossen in einem anmuthigen Bergkessel, in dem sich das bange Auge umsonst einen wahrscheinlichen Ausweg sucht.

Allein in wenigen Minuten sieht man zu seiner größten Freude, daß sich mit der Wendung des waldigten Thales auch der Fahrweg angenehm in ein anderes Thal wendet. Aber diese Freude ist, wie jede des Lebens, von kurzer Dauer; denn bald steht man sich wieder in der vorigen Lage. — Die Fahrstrasse wird an manchen Orten so schmal, daß sich kaum zwey Wagen gehörig ausweichen können. Zu der einen Seite hat man immer die sich bis in die Wolken thürmenden Berge, die an einigen Orten kahl, an andern mit Föhren und abwechselnden Gesträuchen bewachsen sind, hier Erhöhungen, dort Vertiefungen haben; hier durch kleinere Berge unterbrochen sind, dort in einer Reihe fort laufen, und bald als ungeheure Felsmassen einzustürzen scheinen, bald sich wieder sanft aufsteigend erheben. — Auf der andern Seite sind mit fettem Grase bedeckte, und mit zahlreichem

Blumen durchmischte Wiesen, welche von einem anmuthigen Bache durchschlängelt werden, in dessen hellem Wasser sich die Sonnenstrahlen tausendfach abbilden. Der Pflanzenwaxsthum gedeiht hier in üppiger Fülle und der Gewächseliebhaber würde eine gute Ausbeute finden. Auf den Anhöhen suchen zahlreiche Heerden von Rindvieh ihre Nahrung, und die Thalwiesen sind zum Heuen bestimmt. — Kalksteine gibt es hier in Menge; sie werden ohne besondere Mühe gebrochen. Da das Holz sehr nahe ist, so sind an beyden Seiten des Bergfusses die Kalköfen zahlreich angebracht, welche theils den Einwohnern des hintern Brühlles, theils denen von Baden, theils auch zerstreut liegenden Waldhützlern gehören.

Die beständige Abwechslung der Auftritte, die kurzen Verbindungen, die überraschenden Naturgestalten, die sich von allen Seiten zeigen, die so seltsam sind, als sie ein Zufall entwerfen, so wird, als sie die Natur erzeugen, und so mannigfaltig, als sie die Einbildungskraft erfinden kann; die Kräfte, welche angewandt zu seyn scheinen, um einige Felsen dahin zu setzen, wo sie nunmehr unbeweglich fest stehen; die Zauberkunst, wodurch andere das Ansehen haben; noch zu keiner bestimmten Absicht bestimmt zu seyn; die finstern Höhlen

ten, die erleuchteten Winkel, die flatternden Schatten und der Glanz des an den Seiten sackelnden, oder auf dem Bache zitternden Lichtes, die Stille der Gegend, die nur durch das Klage Lied der Nachtigal, durch das Trillern eines jungen Hirten, oder durch das Rasseln eines Wagens unterbrochen wird, — indem dieses alles auf einmahl die Seele erfüllt, so werden die Bilder, die natürlicherweise in ihm bey dem Anblicke dieser seltsamen und abentheuerlichen Gegend entstehen, beynabe in wirkliche Wesen verwandelt. \*)

Endlich gelangten wir wieder etwas mehr ins Freye, und die zwey Schloßthürme und das anmuthige Dorf **S a d e n** stellten sich unserm Anblicke dar; in weniger als einer halben Viertelstunde erreichten wir es. Ohne aber hier zu verweilen, verfolgten wir unsern Reiseplan. Außer dem Orte, zwischen Wiesen und den den Landmann für seine Arbeit segnenden Äckern, sieht man sich wieder plötzlich von den schönsten Tannen umgeben, und die angenehmsten Fußsteige in einer kleinen Entfernung von der Strasse, führen den Wande-

---

\*) Wald-Scenen; (Waldgegenden) und Natur-Schönheiten. Agram 1794. S. 103.

rer, von dem lästigen Staube der Strasse und der heißen Tagessonne geschützt, im Schatten zum erwünschten Ziele.

Unter Bewunderung der Ordnung der Natur und unter fröhlichen Gesprächen sahen wir bald den Heiligenkreuzerthurm aus dem Thale, von der Sonne beleuchtet, hervorschimern. — Wir stiegen auf dem Berge ab, und es ward beschlossen, uns wandernd dem Orte zu nähern. Am Fuße des Berges wendeten wir uns links, um das zuerst von Heiligenkreuz in die Augen fallende Bethhäuschen (Capelle) zu besuchen. Ehe wir noch dasselbe erreichten, gelangten wir zu einer Quelle, welche so eingerichtet ist, daß aus der Seitenwunde unsers Heilands das Wasser fließt. Über derselben befinden sich folgende Worte: „Ihr werdet mit Freude Wasser schöpfen, aus dem Brunnen des Heilands.“ Isaias C. 12. V. 3. —

Gleich darauf erreichten wir die erwähnte Capelle. Sie ist mit einem kleinen Altare versehen, und mit einigen Bildern geziert. Nur Schade, daß die Besuchenden die Wände derselben voll mit Nahmen anschreiben — eine Unart, die schon bey Gelegenheit des Besuches der Beste Lichtenstein \*)

\*) S. 60. u. 61. Häft. d. VIII. B. dies. Schrift.

genügt worden ist. Hinter derselben nahm uns ein Kastaniengang, mit Steinbildern von Heiligen geziert, auf. So kühl und angenehm es auch in diesem Baumgange war, so verweilten wir doch nicht lange, um dem Stifte näher zu kommen.

Es liegt nebst dem Dorfe Sattelbach im Wienerwalde, in dem Waldthale des Heiligenkreuzes (St. crucis in Valle nemorosa) an der Gränze von B. D. W. W., südwärts von Wien an der Mariazellerstrasse. Das Dorf hat seinen Namen von dem Bache, der hier vorbeystreift, und steht unter der Grundherrlichkeit des Stiftes. Das Stift selbst ist das älteste der vier Cisterzienser-Stifter in Oesterreich. Kaiser Leopold der Heilige ließ es auf Veranlassung seines Sohnes Otto erbauen, welcher Cisterzienser Mönch zu Morimund in Frankreich war, und dortige Mönche zur Besetzung dieses Klosters hieher schickte. Die Schriftsteller waren lang nicht über die Zeit, wann das Kloster erbauet wurde, einig; man nimmt aber jetzt als zuverlässig das Jahr 1136 an. Auch kann man dieses aus dem Stiftbriefe, welchen Markgraf Leopold in dem nämlichen Jahre ausfertigte, ersehen. Darin wird gemeldet: Daß derselbe auf Fürbitte seiner Gemahlinn Agnes, und in Gegenwart seiner

Söhne Albert, Heinrich, Leopold und Ernst im achten Jahre der Regierung Lothar ii, und im dritten Jahre seines Kaiserthums, dieses Kloster an dem Orte Sattelbach zu Ehren Gottes, und der Jungfrau Maria gestiftet, dasselbe wegen des siegreichen Zeichens unserer Erlösung, zum heiligen Kreuz genannt, und mit Mönchen von Morimund besetzt habe. Jene sind daher irrig daran, die den Nahmen von dem großen Kreuzstücke (Partikel) welches hier aufbewahrt und verehret wird, herleiten wollen. \*) Der Ort zählt jetzt in allem 33 größere und kleinere Häuser. Die Grundherrlichkeit übt, wie schon erwähnt wurde, das Stift Heiligenkreuz aus, auch besitzt besagtes Stift die ortsobrigkeitliche Aufsicht. Die Landgerichtsbarkeit aber ist der Herrschaft Raubenstein zugegeben. \*\*)

Beim Eingange in das Kloster ward unsere Aufmerksamkeit auf den über dem Hauptthore angebrachten Thurm gerichtet. Er ist wegen des

---

\*) Fr. Wilh. Weiskerns Topograph. (Ortsbeschreibung) v. N. D. Wien 1769. S. 280.

\*\*) Topogr. Landschem. vom Lande u. d. Enns. Krems. Mössl. 1795. S. 244.

Schnarrwerkes von Orgelpfeifen, das Horn genannt, merkwürdig. Dieses Schnarrwerk steht mit dem Geläute des Thurms in Einklang, und sein Ton soll so stark seyn, daß man ihn Stundenweit in der Gegend umher hört. \*)

Das schiefe Viereck des zweyten und eigentlichen Stiftshofes ist auf drey Seiten von Bogenhallen umgeben. Die vierte nimmt die Prälatenwohnung und die ansehnliche Kirche selbst ein, und ihre ungeweihte gothische, aber leider nicht ganz vollendete Außenseite sicht mit dem ringsum geweihten Gebäude vortheilhaft ab. In der Mitte des Hofes befindet sich eine Dreyfaltigkeits-Säule. Sie hat eine Ähnlichkeit mit der auf dem Graben in Wien, jedoch soll jede eine ganz verschiedene Veranlassung ihres Daseyns haben. Jene in Wien ließ Leopold I. zum Dank wegen Befreyung der Hauptstadt von der Pest errichten. Diese aber ward errichtet, um dem Allmächtigen zu danken, daß die Pest hier nie anfing zu wüthen, während die benachbarten Orte davon verwüestet wurden. \*\*)

---

\*) Mablerische Streifz. in die interes. (schönen) Gegenden um Wien. Wien 1806. S. 128.

\*\*) Mabl. Streifz. w. ob.

An diesem liest man folgende Worte: Perpetua  
 Laude Benedictio - - - Gloria Virtus sit  
 Tibi Sancta Trinitas. Sic Tibi Civitas Capant.

Wir begaben uns nun zuerst in die Kirche.  
 Sie ist in einfacher, gothischer Art und Kunst aus  
 gehauenen Steinen erbauet, und besteht aus drey  
 schmalen langen Gewölben. Außer dem Haupt-  
 altare, dessen Gemälde Mariens Himmelfahrt  
 vorstellt, sieht man noch sechs größere und vier  
 kleinere Seitenaltäre. Obgleich die Fenster von  
 gemahltem Glase sind, so hat die Kirche der wei-  
 ßen Wände wegen doch ein freundliches liches An-  
 sehen. Der Chor, mit welchem die alte Kirche  
 vor etwa 250 Jahren vergrößert ward, ruhet eben-  
 falls noch gothischer Bauart auf vier starken stei-  
 nernen Pfeilern. Die große neue Orgel von 54  
 Registern wurde von Kober verfertigt. Statt  
 des ehemahligen Tafelwerkes ist der Chor mit einem  
 artigen Geländer eingefast. \*)

Die Bildhenerarbeit an den Altären ist von  
 dem berühmten Bildhauer Giulliani. Die Ge-

---

\*) Mahl. Streifz. — N. wien. Wegweiser für  
 Fremde und Inländer vom J. 1802. Wien,  
 S. 348.



mählde der sechs größern Seitenaltäre aber haben den Maler Altomonte zu ihrem Schöpfer. Beyde Künstler liegen hier begraben. Ihre Grabmäler befinden sich an den zwey vordersten Säulen unter dem Chore. Jene des Giulliani, zur Rechten hat die Aufschrift:

Ioannes. GIVLLIANI.  
 VenetVs. sCVLptor. InsignIssIMVs.  
 hIC. LoCI. In. paCe.  
 qViesCit.  
 Aetatis 81. Familiaris 34. Obiit.  
 5. Sept.  
 (1744)

Er war im Venetianischen gebürtig. Die meiste Bildhauerarbeit und das reiche Schnitzwerk, das sich vormahls auf dem Chore befand, ist von ihm. Auch wurden die Leidensbilder (Stationen) des Kreuzweges, der sich außer der Prälatur in beträchtlicher Länge bis zur oberwähnten Kreuzigungskapelle den Hügel hinaufzieht, unter seiner Leitung gemacht. Giulliani wird aber durch seinen Schüler, den berühmten Raphael Donner, von welchem die meisterhaften Erzbilder des Brunnens auf dem neuen Markte in Wien verfertigt wurden, weit übertroffen.

Dieser Raphael Donner war von Brenns-

feld, einem nach Heiligenkreuz gehörigen Dorfe gebürtig und anfänglich Sängerknabe, bis ihn der Geist der Kunst ergriff. Giulliani's Grabmahl gegenüber steht jenes des Malers Altomonte mit folgender Grabschrift:

Viator. p̄ces. s̄bl. aVet. parVas. MagnVs.  
artIseX. pIctor. p̄InCeps. haC.  
In. s̄Crobe. qViesCIt. In. paCe.

D. Martinus Altomonte Neapolitanus, aetatis  
27. hic Familiaris obiit 14. Sept. (1745.)

Altomonte, ein Neapolitanischer Maler, hat, wie gesagt, die Bilder der 6 größern Seitenaltäre, und im Speisesaale ein großes Gemälde, welches die fünftausend Gespeisten vorstellet, verfertigt. Letzteres vollendete er erst in seinem 33. Jahre. Man sieht in seinen Werken die venetianische Art. Das Stift behielt beyde Künstler, als beständige Hausfreunde bey sich, und pflegte sie so wohl, daß beyde ein hohes Alter erreichten. \*) Wie wünschenswerth wäre es nicht, daß mehrere Klöster Österreichs diesem nachahmungswürdigen Beyspiele folgten, und wenigstens zwey vom Schicksale nicht sonderlich begünstigte

---

\*) Malh. Streifz. w. ob. S. 190.

Priester der Kunst von Nahrungsorgen befreieten und so dem besseren Kunstgeschmacke, so wie dem Vaterlande das schönste Opfer darbrächten!

Wir begaben uns nun in die Sakristey, um die dort befindlichen Merkwürdigkeiten zu besehen. Mit größter Bereitwilligkeit empfing uns der Herr Johann Krusche, Professor und ausgezeichnetes Mitglied des Stiftes. — Es wurden so gleich, weil die Frauenzimmer zwar nicht das Innere des Klosters, wohl aber die Sakristey betreten dürfen, einige Merkwürdigkeiten der Schatzkammer hieher gebracht. Diese bestanden in dem bekannten heiligen Kreuzstücke, in einem großen Kelche, und einer Monstranze. Das Kreuzstück kann mit Recht unter die vorzüglichsten Schätze des Klosters gerechnet werden. Es ist mit echtem Golde und mit Edelsteinen von sehr großem Werthe gefaßt, die man auf 20,000 fl. schätzt. Der zweyte Herzog von Osterreich, Leopold IV. brachte im Jahre 1182 ein Stück von dem Holze des Kreuzes, auf welchem der Erlöser starb, aus Palästina mit, und übergab es dem Kloster, woraus dann dieses Kreuz gefertigt wurde. \*) Die

---

\*) N. wienerisch. Wegiv. w. ob. S. 348. — Mahr; Streifz. w. ob. S. 196. —

Länge des Holzes bey demselben ist 9, und die Breite 1 Zoll, das obere Querholz ist  $2\frac{1}{2}$  und das untere  $4\frac{1}{2}$  Zoll lang. Auf dem obersten Theil der Einfassung sieht man einen Engel, dessen Leib aus einer Perle besteht. Die Monstranze ist in einem Werthe von 36,000 fl.; und der Kelch aus Donauwaschgolde, hat 6000 fl. gekostet.

Nun zieht das von Lukas Barth, Layenbruder des Stiftes, im Jahre 1802 gefertigte Holzgetäfel (Holzmosaik) durch seine künstliche Behandlung, die Aufmerksamkeit des Fremden an sich. Es ist mit bewunderungswürdigem Fleiße und seltener Geschicklichkeit gemacht. Licht, Schatten, Fernschein (Perspectiv) alles ist auf das genaueste beobachtet. Nur Schade, daß nicht mehr Dichtung in den aus eingelegten Holzarten gebildeten Vorstellungen wahrzunehmen ist.

In dem unweit der Kirche befindlichen Kapitelhause liegen 14 Prinzen und Prinzessinnen aus dem babenbergischen Stamme von 1137 bis 1246; worunter sich auch Friedrich der Streitbare befindet, begraben. \*) Deutlich schwebte mir die Geschichte dieses Helden, deutlich die dieses ehrwür-

---

\*) Ebend. S. 194.

digen und ruhmvollen Stammes, welchen Lesterey schloß, vor meiner Seele, und in meinem Gemüthe drangen sich vielsache Betrachtungen über des Menschen Bestimmung, seine Pflichten, sein Daseyn u. s. w. auf. Auch sie lebten und fühlten ein, sie übten gute Thaten aus; sie regierten Völker und schützten sie. — Die kalte Hand des Todes hat sie ihren Schloßern und Pallästen entrissen. Hier schlummern sie in den heiligen Hallen, ehrwürdige Überreste der Vorzeit, und nur das Stöhnen der Winde, nur die Fußstritte des vorübereilenden Stiftsherrn stören ihre Ruhe. Nichts übrig von diesen tapfern oder guten Fürsten, als das Andenken ihrer edlen Thaten.

Verloren in Selbstbetrachtung riß ich mich erst dann von meinen ernstern Gedanken los, als uns der gefällige Führer weiter geleitete. Unweit dem Speisesaale ist der sogenannte *bleyerue Brunnen* in einem gothischen Gewölbe, welchem die bemahlten Gläser der Fenster, wovon eines derselben *Domus Newoburg* (das Haus Neuburg) vorstellen soll, ein heiliges Zauberlicht ertheilen. — Seit Jahrhunderten springt hier eine Quelle durch eine Säule, welche ein dreysaches Becken von Bley umgibt. Der Umfang des untersten und größten Beckens ist 32 Schuh und die Dicke 5

Soll. Man erkennt das Blei nur an der Säule, denn es ist sonst beynabe ganz mit einer steinartigen Rinde überzogen. \*) Mit dem Vorsatze das Innere des Klosters Nachmittag zu besuchen, empfahlen wir uns unserm werthen Führer, und begabten uns ins Gasthaus.

---

\*) Ebend. S. 194.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Fortsetzung

der

### Spazierfahrt nach Heiligenkreuz.

---

Unter fröhlichen Gesellschaftsliedern und muntern Gesprächen genossen wir unser ländliches Mahl. — In dem Gasthause ist sowohl Speise als Getränk ziemlich gut. In Rücksicht der Bequemlichkeit ist auch für die besuchenden Wiener gesorgt. Im ersten Stocke sind reinliche Zimmer und ein großer Saal, wo öfters an Sonntagen Musik gegeben wird. Der Garten ist mit einem kleinen Lusthause und einer Kegelbahn versehen; nur wäre zu wünschen, daß er mehr mit schattenden Bäumen besetzt würde. —

Nach dem Mittagmahle führte uns Herr Professor K r u s c h e in den Bücheraal. Die Frauenpersonen bestiegen indeß eine der nächsten Anhöhen und unterhielten sich in der freyen Natur.

Der Bücherschatz, an 5000 Bänden stark, hat besonders schöne und große Werke über die alte Geschichte, die aber leider nicht geordnet sind.

Auf einem langen Tische in der Mitte des Saales stehen mehrere Erd- und Himmelskugeln

Spazierf. IX. B. 72. Häft. 6

Eine derselben ist von dem würdigen selig. Dechant  
des Stiftes mit Fleiß und bewunderungswürdiger  
Geschicklichkeit gezeichnet. — Die Handschriften  
(Codices) 503 an der Zahl, meistens aus dem  
Mittelalter, werden als vorzüglicher Schatz der  
Sammlung in einem Nebenzimmer aufbewahrt.  
Zwey davon, an starken Ketten befestigt, ziehen  
besonders die Aufmerksamkeit auf sich. \*) Sie sollen  
alte kaiserliche Bücher seyn; und um keinen Gebrauch  
davon machen zu können, wurden sie nach alter  
Sitte mit Ketten umwunden aufbehalten. Jetzt sind  
sie los, aber man kann versichert seyn, daß nie-  
mand sie liest. An jedem Bande hängt nur noch  
ein Stück Kette, und es gewährt ein seltsames  
Gefühl, wenn der Bücheraufseher diese Gefange-  
nen auf den Tisch bringt.

Die Sammlung der Naturseltenheiten ist eben-  
falls noch nicht ganz geordnet, und aus dem Bil-  
dersaale, wie aus der Kunstflammer, wurde Vieles  
zur Einrichtung des Laxenburger Ritterschlosses  
abgeführt. Der, von einem gewissen K l e i n e r  
mit grosser Mühe gezeichnete, ungeheure Stamm-  
baum des Erzhauses Osterreich, gehört unter

\*) Mabl. Streifz, II. B. S. 195.



die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Kunst-  
kammer, und wurde von dem Herrn Prälaten  
für 100 Dukaten gekauft. Der Eingang zu diesen  
Kammern führt die Aufschrift: En miranda tibi  
Mars, ars naturaque pandit.

Die Schatzkammer enthält außer den in der  
Sakristey schon bemerkten Stücken mehrere Kreu-  
ze von Bergkrystall und Elfenbein, ein Ge-  
mählde des Gekreuzigten, bey welchem man be-  
sonders die wohlnachgeahmte Fleischfarbe bewun-  
dert, endlich verschiedene Seltenheiten von La-  
zurstein und Agat. \*)

Wir durchwandelten dann die Gänge des  
Klosters, welche meistens mit Bildnissen behan-  
gen sind, und gelangten zu ebener Erde an je-  
nen Ort, wo in älteren Zeiten die Zwischenver-  
sammlung (Colation) gehalten wurde. Es ist  
ein langer gewölbter Gang, auf beyden Seiten  
laufen Bänke hin; zwey Thronessel, für die  
zwey ersten Vorsteher des Klosters bestimmt, ste-  
hen in der Mitte. Diese Versammlungen bestan-  
den in Gebethen und Vorlesungen aus der hei-

\*) Ebd. S. 197.

ligen Schrift, worüber der erste Vorsteher dann seine Bemerkungen machte.

Mit welchem Eifer sich das Stift und dessen würdiger Prälat Herr Martin Neuffer für den Unterricht der Jugend, und besonders für das Studium der Gotteslehre verwendet, möge folgender in den Jahrbüchern der Gelehrsamkeit und Kunst (Annalen der Literatur) vom Jahre 1805 im Monath Januar enthaltene Aufsatz darthun:

„Als Se. Majestät im Jahre 1804 den Stiftern und Klöstern eigene theologische Hauslehranstalten zu bewilligen gerubten, errichteten die vier N. D. Cisterzienserstifte von Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld und Neustadt nach dem Besspieler der ältern Cisterzienser ein gemeinschaftliches theologisches Studium für ihre jungen Geistlichen. Der Prälat von Heiligenkreuz Martin Neuffer nahm das Institut in sein Kloster, das älteste der Cisterzienser - Stifte auf, die dazu bestimmten Lehrer erwarben sich durch ihre erprobten Kenntnisse den Beyfall der Aufseher und der sämtlichen Professoren der hiesigen theologischen Facultät, und das Zutrauen der hohen Landesstelle, und Se. Majestät der Kaiser gerubten Ihre Zufrie-

benheit über diese Anstalt gegen den Prälaten von heiligen Kreuz zu äußern.“

In den Gegenden um Heiligenkreuz gibt es weißen, zuweilen bräunlichen durchsichtigen Gypsspath, Quarzkiessel, verschiedene Hornsteine, und rothen Jaspis, der aber nicht mächtig einbricht. Man fand auch Anbrüche von Steinkohlen, die aber wenig Dauer versprechen:\*)

Nun bestiegen wir einen der westlichen Berge um unsere weibliche Gesellschaft aufzusuchen. Wir fanden sie auf einer Bergwiese am Schattentande eines kühligten Haines. Man fühlt sich hier in Gottes freyer, herrlicher Natur doch behaglicher, als unter dem bestaubten Wust nutzloser Gelehrsamkeit. Von den Wiesen duftengemischte, erquickende Wohlgerüche entgegen, die Sänger des Waldes erheitern das Gemüth, das Auge schweift ungebunden in den vielgestaltigen Waldgegenden umher; weilet hier an sanften Wiesenabhängen, oder auf Kornfeldern, dort an der festen, kletternden Herbe, welcher lang-

---

\*) And. Stütz mineral. (erglebriges) Taschenb. S. 107.

sam der Hirtenknabe mit seiner wiederhallenden Schallmeyer folgt, oder senkte sich hinab ins lebhaftere Thal, um sich ein Bild von dem Grundrisse des Ortes und des weitläufigen Stiftgebäudes zu entwerfen. Die Sonne neigte sich, und erinnerte zum Aufbrüche; es wurde von dem lieblichen Waldthale und Stifte Abschied genommen.

Auf unserm Rückwege gingen wir in dem Schatten des Kreuzweges bis über den Berg, und fuhren dann unter traulichen Gesprächen, und wiederholter Bewunderung der malerischen Naturanlagen dieser Gegend, über M e d l i n g zurück. Die Sonne zog noch ihren luftigen Mantel der Abendröthe nach sich, als schon der Mond als Beherrscher der nächtlichen Fluren sein sanftes silbernes Licht durch die weiten Umgebungen ergoß. Auf der Strasse wurde es allmählig ruhig, nur einzelne Wagen, welche von dem Freude spendenden Baden hereilten, unterbrachen die abendliche Stille. In der Seele eines jeden erneuerten sich, durch Gespräche geweckt, alle Auftritte des Tages, und so erreichten wir den Wienerberg, der uns mit der Ansicht des nächtlichbefeuchteten Häusergewühles der Kaiserstadt die Sehnsucht nach Erlösung aus

dem immerschüttelnden Kerker des Wagens und nach dem Genuße der heimischen Ruhe einflüßte.

## Nachträgliche Bemerkungen

über

### Heiligenkreuz.

„Wenn man die Wälder um Heiligenkreuz durchstreift, zeigt sich hier und da ein Engel, der einen jungen Pilger schützend geleitet. Dieß ist das Gränzbild des Stiftes.“

„Der Berg, an dessen Fuße Heiligenkreuz liegt, heißt der **Bodenberg**.“

„Dieses Stift ist das älteste in Oesterreich. Die Cisterzienser haben ihren Ursprung und ihre Benennung von der Stadt Cisteraug (**Cistercium**) in Frankreich.“

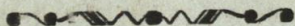
„Herzog Leopold der Tugendhafte, der aufgebracht über Richard Löwenherz von England, welcher seine zuerst auf den Wällen von Ptolemäus aufgesteckte Siegesfahne mit Hohn herabriß, i. J. 1182 mit seinem Heere plötzlich Palästina verließ, brachte ein Stück vom heiligen Kreuze hierher, welches die fromme **Helen e** hervorsuchen ließ. Das Kreuz litt

selbst nach Helenens Zeit noch mancherley Schicksale. Von dem persischen Könige Kossros ward es im J. 614 sammt dem Patriarchen Zacharias und vielen Christen nach Persien gebracht, von seinem Sohne Siroes aber 14 Jahre darnach sammt den Befangenen seinem Sieger, dem Kaiser Heraclius nach Byzanz zurück geschickt. Dieser brachte das Kreuz im J. 629 selbst nach Jerusalem zurück, und der Patriarch Zacharias stellte es in seiner und eines tief gerührten Volkes Gegenwart wieder in den von Helenen erbauten Tempel auf. Der Erinnerung dieser Kreuzerhöhung ist der 14. Sept. geweiht. Wie sehr in den Zeiten der Kreuzzüge dieses Kreuz zertrümmert und dessen Bruchstücke über die halbe Erde zerstreut worden sind, ist bekannt.“ \*)

---

\*) Wahl. Streifz. II. B. S. 187. u. f. w.

Bei den Buchhändlern **Camesina,**  
**Anton und Mloys Doll,** und  
**Rudolph Gräffer** in **Wien** sind  
folgende Schriften zu haben:



1. **Wanderungen und Spazierfahr-**  
**ten in die Gegenden um Wien,** 3.  
vermehrte und verbesserte Auflage,  
Wien, 1804. 6 Bände, 5 fl. 1 kr.

NB. Wird fortgesetzt, auch in einzelnen Hef-  
ten, jedes zu 7 Kr., in blauem Umschla-  
ge ausgegeben.

**Inhalt:** Spazierfahrten von Wien nach  
Ebersdorf, Greifenstein und Zeiselmauer, auf  
den Cobenzel-Berg, nach Hütteldorf, durch den  
Augarten in die Brigittenau, auf den Himmel,  
nach Städteldorf, nach Dornbach, nach Herrn-  
als, Kaltenleutgeben, Fischament, auf den  
Steinriegel, in den Prater, auf den Kahlen-  
berg, nach Pötzelsdorf, nach Schönbrunn, über  
Medling und Weste Lichtenstein in die Briel,  
nach Laxenburg, längs dem neuen Kanal bis  
über Neustadt und Glocknis, nach Schönau,  
Baden, Böslau, über Hadersdorf und Mauer-  
bach zu den Passauerhütten, nach Klosterneuburg,  
nach Bruck an der Leytha, Kalksburg, zu dem  
k. k. Ritterschloß in dem k. k. Lustpark in La-

(\*)

zenburg u. s. w. — Hierzu wird eine von dem Hrn. Strassen-Commissar Pauer gezeichnete und von Hrn. Schindelmayer gestochene Karte der Gegend um Wien ausgegeben. Sie kostet auf Baseler Papier 1 fl. 30 kr., auf Holländer 1 fl. 15 kr., und auf Schreibpapier 1 fl.

2. John Browns System der Heilkunde, in gedrängtem Auszuge, Wien, gr. 8. 1797. broschirt 7 Kr.

Browns System hat allerdings vieles Licht über die Natur des kranken Zustandes der Menschen verbreitet, und gleich wichtige Erörterungen darüber veranlaßt. Um denjenigen, welche sich einen Begriff davon machen wollen, die Übersicht zu erleichtern, hat man diesen kurzen von dem Hrn. Hofrathe Peter Frank durchgesehenen Auszug veranstaltet und hier und da eine erläuternde Anmerkung beygefügt.

3. Handbuch einer practischen Methodik des ersten Unterrichts in teutschen Schulen. Von F. A. Gabelis. 3. Aufl. Wien, 1800. 1 fl.

Der Verfasser, als Director der Haupt- und Industrie-Schule zu Korneuburg bey Wien, hatte bey dem Unterrichte der Lehramts-Candidaten in der Pädagogik seine Vorlesungen An-



fangs dictirt, dann sie in einzelnen Heften über die Methodik eines jeden Lehrgegenstandes besonders heraus gegeben, und nach mehrmaligen, immer nach der Schul-Praxis verbesserten Auflagen, sie in ein Ganzes zusammen gefaßt und unter obigem Titel heraus gegeben. Der Inhalt des Handbuches ist dieser: Einige allgemeine Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, über Lehrer- und Alternpflicht, pädagogische Fragekunst, Methode bey dem Buchstabenkennen, Buchstabieren, Syllabieren, Lesen, Schreiben, Rechnen mit und ohne Aufschreiben, bey der Sprachlehre und bey schriftlichen Aufsätzen. Anleitung zur Schulerziehung, pädagogische Literatur, über Verbindung der Industrie mit Lehrschulen nebst der Nachricht von einer solchen Anstalt, Eintheilung der Lehrstunden.

4. \*) Nachricht von der in Korneuburg bestehenden Industrie = Anstalt für die Jugend. Wien, 1798. 3. Aufl. 3 Kr.

Sie enthält die Entstehung dieser Arbeitsanstalt, ihre Verfassung, Grundgesetze, die eingeführten Lieder, Aussichten zu ihrer Erweiterung, und die Namen derjenigen, die zu ihrer Gründung und Erhaltung beygetragen haben.

5. Gallerie menschenfreundlicher Handlungen und Gesinnungen. Ein Denkmahl für edle Familien. Von F. A. Gabeis. Wien 1800, mit einem Titeltupfer 1 fl.

Man findet in dieser Schrift über 150 Scenen des Edelmuths, der Wohlthätigkeit, der Aufopferung für Andere, des Patriotismus und der Menschenfreundlichkeit, die sich in unseren Tagen wirklich gemacht haben, und die als Gegenstücke zu den Scenen des raffinirten Egoismus und der Hartherzigkeit dienen können, welche das Gebieth des menschlichen Elends mit ihren Übeln zu erweitern pflegen.

6. \*) Blumenlese am Helikon des südlichen Deutschlands. Herausgegeben von Fr. v. P. Gabeis. Wien 1803. III Bändchen. 2 fl. 30 kr.

Diese Sammlung von Original = Gedichten, welche zur Lectür in einsamen Stunden oder zu einem Taschenbuch für Spaziergänger bestimmt ist, enthält folgende Gedichte:

I. Der Frühling im Jahr 1797, Lied, Sonn' und Mond, Kreis des Lebens, Sonn' und Mond, Traumbild, Sonn' und Mond, das Feuer und das Wasser, Werde wieder klein, das Ideal, eine Erzählung, die traurigste Stun-

be, an die Grille, der nächtliche Spaziergang,  
 eine Stunde darauf, an Fanni, Lied, an  
 Jüngers Grabe, die Unschuld, an die Einsam-  
 keit, das kleine Mädchen, an die Muse, die  
 Segen der Musen, der Ton der Liebe, zum  
 Andenken, die Nacht, Idylle, das Nicht-Mo-  
 nument, das Mädchen, das ich kenne, —  
 Natur, Sonett, die Verlassene am Strom,  
 Romanze; in ein Stammbuch, Elegie, an  
 Selene, mein Wunsch, an Selene, das man-  
 gelhafte Lehnrecht, Romanze, an ein Tabak-  
 rauchwölkchen, an Beldorf, gewisse Feinde,  
 Klagen, an den Schlaf, an Peter Coursi, Lie-  
 be ohne Eifersucht, Hufelands Lebensverlän-  
 gerung, an einen Freund, das Zimmer, das  
 Feenbild, Genie und Nichtgenie, an den Tod,  
 das Denkmahl Endimions, an den Lügner  
 Trax, mein Grab, die Natur, das Flämm-  
 chen, meine Wünsche, man glaub es oder  
 nicht, Zufriedenheit, Sie brüstet sich, Meister  
 Langohrs Trauergeschichte, der Kahlenberg,  
 Wiegenlied einer Verlassenen; meinen Lieben  
 in Mähren, bey dem Regen, Gnomen über das  
 Schöne, nach Kant; dulde und jauchze, der  
 Lanz, Minchens Todtenfantase, Romanze;  
 Seel und Leib, Nachtempfindung, Borgefühl,  
 Psyche an ihre Nachtigall, der Weg der Liebe,  
 alte Anekdote, altes Gespräch, der Verlassene,  
 der Kopf, Romanze; der Nachtwandler, Dich-  
 terphilosophie, der Jüngling und der Magier,  
 Romanze; Erinnerungen, der Wunsch, meine

Lieblingsgegend, Glückseligkeit, Γνωσις αεωνου, Midas, Romanze; als ich von einer Anhöhe meinen Geburtsort sah, an einen Schmetterling, das Wegelöcklein, Menschenglück, Elegie vom Properz, ins Tagebuch und ins Herz, der Bücherstreit, der aufgehende Mond, an G—, Gleichniß, Pomone, Erzählung; aus einer Sammlung von Epigrammen unter der Aufschrift: Wien und Welt, der Ritt, Erzählung; der Streit, der anonyme Autor.

II. Ursprung des warmen Bades zu Psefers, der Traum, v. Agricola Schirmer; — eine Grabschrift, von Mag. Anton; — Laura, der Mönch im Klostergarten, von August; — Weib und Geld, v. Beckersbach; — Leben und Tod, von Filidor; — an Lina bey'm Clavier; das Bild und das Flämmchen; Schöpfung der Dämmerung; der Denker; die Unsterblichen; die Küße; Grabschrift eines Todtengräbers, Grabschrift eines Leichtsinrigen; Hugo und Hermia; Rundgesang, von Fischel; — an Elise; an Doctor Gall; Versuch über die Schriftstellerey; an Wohlleben; Dichtung und Leben; der Abschied; Genealogie der Spielsucht, von Gabeis; — Die Küße, v. H—ch—f—l; — Kriegslieder, von Hinzberg; — die Verbindung der Seelen; das selige Anschauen, von Hochleitner J.; — Frage statt Antwort; der echte Wein, v. Hochleitner Math.; — an

Chloe, von Jünger; — Das welkende Blümchen; die beyden Feen; die Herbstnacht; das Gefühl des Erhabenen; der Mensch in der Zeit; v. Rhinl; der Triumph des Tages; der Hain der Dichterinnen; — an die Schwermuth; Grabchrift eines Ungeliebten; die Ruhe der Edlen; Unsterblichkeit, v. Kueffner; — der Gratulant zum neuen Jahre; Liebeschwärmerey; mein Verzicht, v. Martini-des; — Lied; in ein Stammbuch, v. Nannete K.; — der letzte May; die Nachtmusik; auf Blumauers und Alringers Tod; der Zoll; das einsame Mädchen; Stille; an Chloe; das Grab; am Hügel; Rondeau; das Wellenmädchen, v. Neumann; — Sie liebt mich nicht, v. N—nn; — In ein Stammbuch, von Regelsperger; — An den Tod, von Rudolph; — Lengbach, v. Schwaldopler; — Gleichmuth, v. Switting; — Das goldene Alter unserer Dichtkunst; die Grazie des Schrecklichen; an eine Wahrsagerinn; Ruinen; die Geliebte im Sarge; die Genien; Mirtons Tod; die Vergessenheit; an die Reue; Wonne aus Schmerz; auf Almonidions Tod; Mondstrahlenlied, v. Baltiner; — Kastloses Streben; Todesscene, v. Widemann. —

III. Dein Glück, mein Glück, v. Doppel-  
 ler; — Maylied, v. Drexler; — An ein  
 fächelndes Mädchen; das Glück zu leben,  
 Antwort; die goldne Rose; an die Wehmuth;

der Fremdling, v. **Fischel**; — Die Schöne auf dem Lande; die Unerreichbaren; der Dichter; beim Abendspaziergang; Genesis der Wünsche; Heros und Mensch; das Märchen, Wissen und Glauben; die Stunde; Wieland; Klopstock; die Tagesrechnung; Herz und Genie; die edle That; die Vaterstadt; Einladung, von **Gabeis**; — der Zeifig, v. **Hobeisel**; — Wallers Sehnsucht nach Hulda, v. **Kalchberg**; — Untreue, v. **Kohen**, — Der Kirchhof zu Bertholdsdorf; Frühling und Winter; Rettung im Sturm; der Nebel; das Leblose; der Tanz; Guiskard und Nelly, v. **Kueffner**; — Ein Wunsch auf die Dauer, v. **Antonia v. Loney**; — Genügsame Liebe; der Sänger der Freude; Lebensgenuß; Freundschaftsanboth; an **Glycys**; Leben und Liebe; an eine Wienerin in Westgalizien, v. **Martinides**; — Das Mädchen im Blumengarten, v. **N\*\***; — Edwin und Emma; Sie an ihn; August an Elise; der Glückliche; an **Lottchen**; **Lottchen** im Hain der Liebe; zwey Elegien aus dem **Libull**, v. **Neumann**; — Erinnerung an den Brautstand; Schlafen und Wachen; v. e. **Ungenannten**; — **Copernik**, v. **Waldheim**. —

7. \*) Neue Kinderbibliothek mit vielen Kupfern und Liedern. Herausgegeben von **Fr. A. Gabeis**, 6 Bändchen; Wien, 1803. 3. Aufl. 4 fl. 30 kr. — Jedes Bänd-

hen macht auch für sich ein Ganzes aus,  
und wird mit einem besondern Titel für  
45 kr. verkauft.

Diese Kinderschrift enthält 233 Erzählun-  
gen, Gespräche und Katechisationen, 155 Ge-  
dichte, 41 Fabeln, 8 Vergleichen und  
Parabeln, 151 Sittensprüche zu Schreibübun-  
gen, 31 Briefe, 3 Biographien, 4 kleine  
Wanderungen und Reisen, 6 Kinderschauspiele,  
61 Sinngedichte und Räthsel, 6 Titeltupfer,  
3 eingedruckte Bignetten, 5 Melodien zu Liedern,  
4 Landkarten. —

Die Gegenstände sind von folgenden Ver-  
fassern: Alringer, Bacher, Bayermann, Bei-  
chel, Blumauer, Bonora, Brückner, Bur-  
mann, Chimani, Clelie, Debrois, Dienst,  
Dirnbock, Fischel, Friedrich, Gaber, Gabeis,  
Gedike, Gelb, Gerstner, Geyer, Göze,  
Grietsch, Grolzhammer, Hackel, Christiane  
v. Hagen, Helmuth, Herder, Jahn, Kalch-  
berg, Kazner, König, Fr. v. Köpfen, Krenn,  
Kühl, Kunz, Meillard, Martinides, Mattu-  
lik, May, Meißner, Meyer, Michelsen, Mil-  
ler, Musäus, Neumann, Overbeck, Parizek,  
Paske, Pfeffer, Caroline Pichler, L. Pichler,  
Pulpan, Raman, Rattinger, Reil, v. Rezer,  
Rochow, Salis, Schiebeler, Schollmayer,  
Spalding, Splittegarb, Starke, Stollberg,  
Strobel, Thieme, Voss, Wagemann, Wed-

dingen, Wehnert, Weide, Weisse, Wenzel, Wieland, Willamov, Winkler v. Mohrenfels, Winkopp, Wisler, Xenophon, Schelin, Simmermann, Sinckernagel.

8. \*) **Osterreich, Böhmen und Mähren**, in 4 Karten mit Zeichen und einer Erklärung für die Jugend vorgestellt von **Fr. A. Gabeis**. Wien, 8. broschirt 10 fr. —

Diese 4 Landkärtchen sind für den ersten Unterricht der Kinder in der Geographie eingerichtet, nicht mit vielen Ortschaften überladen, und enthalten, um, Lehrern Stoff zu angenehmen Unterredungen zu geben, Productenzeichen, welche unten am Rande der Karte erklärt werden. Der Text enthält das Merkwürdigste von jedem Lande, Kreis oder Viertel und den angezeigten Hauptörtern und Hauptflüssen.

9. \*) **Neuer Wiener Musenalmanach** auf das Jahr 1798. Wien, klein 8. 1 fl. 30 fr.

Dieses mit **Göthe's** Portrait gezierte, auf schönem Papier mit niedlicher lateinischer Schrift gedruckte, 336 Seiten starke Almanach, enthält eine Auswahl von 99 theils größeren, theils kleineren Gedichten. Sie sind von verschiedenen Verfassern, und so vertheilt, daß nicht leicht eine Situation des menschlichen Le-



bens von ihren ernstern und tragischen bis zu den frohesten und comischen Scenen zu denken ist, welche man nicht auch hier durch harmonische Töne wieder fände.

10. **Kleines Handwörterbuch der teutschen Sprache und Rechtschreibung**, für jedermann, besonders für Beamte und den teutschen Schulstand. Von F. G. Wien, 8. 1799. 30 fr.

Dieses Wörterbuch enthält die meisten im gemeinen und Geschäftsleben vorkommenden Wörter, und dienet dazu, sich über die Rechtschreibung derselben zu ersehen. Das Buch ist klein und wohlfeil, damit es selbst auf Reisen mitgenommen und auch von unbemittelten Personen gekauft werden könne.

11. **Kleines Wörterbuch der teutschen Sprache und Rechtschreibung** für jedermann, besonders für den Beamten, Geschäftsmann und den teutschen Schulstand. Aus den größeren Werken Adelungs, Eberhards, Campens etc. gezogen und heraus gegeben von Fr. A. Gais. Wien, 1799. 8. 45 fr.

Der Titel zeigt den Umfang und die Bestimmung dieses Wörterbuchs an. Es enthält alles, was das vorhergehende in sich faßt,

verbreitet sich mit seinem Reichthum an Wörtern auf mehrere Stände und Bedürfnisse, und gibt von jedem Worte, wenn es nicht ohnehin einen sinnlichen, unzweydeutigen Eindruck anzeigt, eine philosophische Erklärung seiner verschiedenen Bedeutungen. Dicke Bände von Wörterbüchern kann man bey dem Besitze diesesfüglich entbehren.

12. \* ) Biographien österreichischer Dichter. Wien, 1803. In einzelnen Heften, jedes für 12 kr. (Wird fortgesetzt).

Diese Biographien sind in 4 Abtheilungen geordnet. Die erste enthält die älteren Dichter vom Jahre 1790 bis 1700, die zweyte die Dichter von 1700 bis 1800, die dritte die späteren oder jene Dichter, welche entweder nur sehr Weniges geschrieben haben, oder aus deren Leben man, aus Mangel hinlänglicher Notizen, nur einzelne Scenen aufstellen kann. Die vierte diejenigen, welche in fremden Sprachen dichteten. Von folgenden Dichtern sind bereits die Biographien verfertiget oder entworfen.

I. Joh. Ennenkel, Nicol. Klingsohr, Heintr. v. Affterdingen, Reinmar, Walther von der Vogelweide, Niedhart Fuchs, Ottokar v. Horneck, N. Zeichner, Pet. Suchenwirth, Maximilian I. Erzherzog v. Osterreich, Joh.

Bluf, Aug. v. Hammerstetten, Wolfg. Helmhard v. Hohenberg, Mart. de Coqv., Kundiger Günther Graf v. Starhemberg, Jf. Rumpfer, Wilh. Freyh. v. Regal, Herwart Freyh. v. Regal, Gottlieb Graf v. Windischgraz, Hartlieb.

II. Scheyb, Gebler, Denis, Heufeld, Mastalier, Sonnenfels, Ayrenhof, Regelsperger, Fidler, Hoffstätter, Laudes, Riegger, Weidmann, Richter, Haschka, Wiser, Reser, Liebel, Alzinger, Blumauer, Hegrad, Leon, Span, Gruber, Sahaes, Baumberg, Müller, Martinides, Neumann, Schwaldopler, Koller, Friedrich, Petraf, Pichler geborne v. Greiner, Ratschky, Stephanie, Ziegler. —

III. Armbruster, Arnstein, Aussenberg, August, Berghofer, Bergobzoom, Beyer-  
mann, Bleibtren, Birkenstein, Bob, Boe-  
tius, Bolla, Brabin, Brahm. Bürger,  
Elsheim, Collin, Cornova, Coronini, De-  
lucca, Deurer, Eberl, Ehrlich, Eibel, Esche-  
rich, Fischel, Friedel, Friedberg, Friß, Geisau,  
Geist, Gemmingen, Gewey, Giseke, Glück-  
hoff, Glück, Greiner, Grolzhammer, Gru-  
ber, Guttenberg, Häusler, Hafner, Hans,  
Harmayer, Haril, Haselböck, Heinze, Her-  
zog, Hoffmann, Hobeisel, Hölzel, Huber,  
Hummel, Jacobi, Jester, Jünger, Kalch-

berg, Kasner, Kepner, Keppler, Kasler,  
 Khaus, Khünl, Klemm, Klöckner von Ehren-  
 strahl, Knox, Koch, Kodomann, König, Kol-  
 lar, Kowald, Kropf, Kueffner, Kugler, Ku-  
 pfer, Kunz, Kurz, Lackner, Lange, Loe-  
 per, Lühe, Baron von der; Macko, Mareck,  
 Marineli, Mattulik, Mayer, Meißner, Meiß,  
 Michaeler, Minzesheim, Mohl, Möller, Mo-  
 renbach, Müller, Müller Vater, Nesselrode,  
 Noghera, Nunn, Dettel, Ohmayer, Pauers-  
 bach, Pelzel, Perinet, Pezzel, Pfaner, Pich-  
 ler, Pisenberger, Prandstetter, Prüh, Raab,  
 Raditsching, Rautenstrauch, Rebsamen, Red-  
 lich, Reich, Ribini, Riedl, Riedinger, Ries-  
 beck, Roschmann, Sannens, Scarlatti, Schei-  
 ger, Schickaneder, Schildbach, Schilling,  
 Schisling, Schleiffer, Schmid, Schnider,  
 Schneggenburg, Schnorfeil, Schölheim,  
 Schönborn, Schönfeld, Schram, Schrambl,  
 Schröder, Schrötter, Schuender, Schulz,  
 Schuster, Seivert, Simon, Sonnleithner,  
 Sperges, Spielmann, Sulzer, Stab, Stef-  
 fan, Stegmayer, Steigentesch, Stein, Stei-  
 ninger, Steinberg, Sternschütz, Stoll, Lau-  
 be, Leichter, Leutscher, Traun, Trenk,  
 Tschink, Uhlich, Urban, Valari, Baltiner,  
 Wagenmann, Waldheim, Wasserberg, Wat-  
 rang, Weber, Weide, Weiskern, Weiffegger,  
 Werner, Wiedemann, Wieland, Winkler v.  
 Mohrenfels, Wschejansky, Wurz, Zahlheim,  
 Züch Graf, Zitte, Zlobizky, —

IV. Alter, Arconatus, Hieronymus Balbus, Barozi, Boujart, Bursten, Burkhard, Celtes, Corvinus, Cuspinian, Erhard, Fabricius, Henel, Hoffmann, Istensi, Klausenwiz, Lauterbach, Luithold, Macko, Metastasio, Nevenstein, Noghera, Nummerger, Ostermair, Paldamus, Pankel, Panetianus, Pantaleon, Pontanus, Premlechner, Raab, Sautel, Schröck, Steffan, Strasoldo, Velius.

Die Nahmen in den zwey ersten Abtheilungen sind nach den Geburtsjahren, in den zwey andern nach dem Alphabete geordnet.

13. Predigten (fünf) zur Beförderung christlicher Vaterlands- und Fürstenliebe. Von F. A. Gabeis. 3. Auflage. Wien 1800. 8. 24 Kr.

Die allgem. Jenaer Litteraturz. vom Jul. 1798. Nr. 220 äußerte sich also hierüber:

„Recensent kann diese Predigten als wahre  
 „Muster jedem Landprediger empfehlen. Sie  
 „zeichnen sich zu ihrem Vortheile aus, durch  
 „eine große Bestimmtheit und Wahrheit der  
 „Begriffe, durch eine lichtvolle Ordnung, und  
 „durch eine ganz faßliche, dabey aber reine  
 „und herzliche Sprache. Auch sind sie nur kurz,  
 „welches gerade eine Predigt, die vor einer  
 „Landgemeinde gehalten werden soll, seyn muß;

„denn eine lange Rede kann der Bauer gar nicht fassen. Sie handeln von der Aufklärung, von christlicher Freyheit, von christlicher Vaterlandsiebe, von Gleichheit und Ungleichheit der Menschen, und von ächter Fürstenliebe.“

14. \*) Vermischte Schriften von F. A. Gabeis. Zwey Sammlungen. Wien, 1797 bis 1804.

Die I. Sammlung enthält: 1. Moralisches Bild eines Hausvaters, 2. eines Staatsbürgers, 3. eines Weisen, 4. Ehrengedächtniß des Hrn. Jos. Knapp, der Heilkunde Doctors, 5. Meine Flucht aus Brüssel; 6. Merkwürdigkeiten Wiens und der Vorstädte; 7. Außere und innere Merkwürdigkeiten der Stephanskirche; 8. Gedichte. Kostet 1 fl. 10 kr.

Die II. Sammlung enthält: Franz Mühlbergers Lebensbeschreibung oder Beytrag zu Dr. Galls Hirnlehre; 2. Über die Vortheile des Friedens; 3. Christliche Betrachtungen auf dem Kreuzwege nach Herrnals; 4. Erklärung der k. k. Hoftapeten, welche am Festtage des Wieneraufgebotts in der Metropolitankirche zu St. Stephan zu sehen sind; 5. Entwurf zu einem Institute für blinde Kinder. Kostet 32 kr.

15. \*) **Kindergebethe oder Übungen für Kinder vor Gott zu reden.** 7. Aufl. Wien 1803. 12 kr.

Dieses in so vielen Kinderfamilien eingeführte Gebethbüchlein enthält nicht nur für die gewöhnlichsten Fälle, in welche Kinder kommen können, moralisch = religiöse Äußerungsformeln, sondern in der zweyten Abtheilung auch alle jene Andachtsübungen, Kirchengebethe und Lieder, welche normalmäßig eingeführt sind.

16. \*) **Prieres à l'usage des Enfants, ou Exercices dans la pratique de s'entretenir en présence de Dieu.** Traduites de l'allemand de Mr. F. A. Gaheis. Vienne, 1798. 7 kr.

Ist, wie es der Titel anzeigt, eine Übersetzung des Vorigen, und kann nicht nur zur Andachts = sondern auch zur Sprachübung für Anfänger gebraucht werden, indem man mit ihnen den teutschen und französischen Text vergleichungsweise durchgeht oder die Jugend selbst Übersetzungen aus der einen in die andere Sprache versuchen, und dann durch Zusammenhaltung beyder Bücher beurtheilen läßt.

17. **Ästhetik, in Vorlesungen für Jünglinge und zum Privat = Unterricht für die weibliche Jugend aus ge-**  
(\*\*)

gebildeten Ständen. Von Fr. v. P.  
 Sabeis. 2 Theile. Wien, 1803.  
 1 fl. 54 Kr.

Diese Vorlesungen umfassen den theoretischen und practischen Theil der Geschmackslehre. Die 1. Vorlesung enthält die Eintheilung und handelt vom Geschmack, die 2. Vorlesung vom Schönen, die 3. vom Erhabenen, die 4. über einige allgemeine Eigenschaften des Schönen und Erhabenen, die 5. von den schönen Künsten überhaupt, die 6. von den zur schönen Kunst erforderlichen Eigenschaften, die 7. von der Eintheilung der schönen Künste, nebst einem Anhang; die 8. Vorlesung, als die erste des II. Theiles, handelt von der Beredsamkeit, die 9. von der Dichtkunst, die 10. von der Bildhauerkunst, die 11. von der Stein- und Stempelschneidekunst, die 12. von der Baukunst, die 13. von der Zeichnungskunst, die 14. von der Malerey, die 15. von der Gartenkunst, die 16. von der Musik, die 17. von der Farbenkunst, die 18. von der Mimik; der Anhang handelt von der Declamation, und das Ganze beschließt ein Register über Namen und Sachen.

18. Deutsche Sprachübungen nach einer neuen Lehrart. Ein Hilfsbuch für Schüler zur Vorbereitung im



**Sprachunterrichte. Von Fr. v. P. Gabeis. Wien 1801. 18. Kr.**

Die bey diesen Sprachübungen gebrauchte Lehrart besteht darin, daß man nicht, wie bisher, von der trockenen Regel anfing und die langwierigen Erklärungen darüber höchstens mit einem Beispiel beschloß. Sondern man ging gleich von einem wohlgewählten (auch in andern Hinsichten zugleich lehrreichem) Beispiele aus, worin alle Fälle der zu verfassenden Regel enthalten sind. Über jedes dieser Beispiele werden Anmerkungen im Kindertone vortragen, und diese durch Fragen noch mehr aufgeklärt. Aus den Antworten auf diese Fragen muß sich die gesuchte Regel selbst ergeben. Auf diese wird dann der Schüler aufmerksam gemacht, er muß sie in dem Beispiele nochmalts auffuchen, und durch eigene Beispiele seine Einsicht bestätigen. Dann werden nach jeder Regel mündliche und schriftliche Aufgaben zur Selbstübung und zu (häuslichen) Wiederholungen vorgeschlagen. Am Ende des Buches sind Muster für schriftliche Aufsätze des gemeinen Lebens beygerückt.

19. \*) **Fleißscheine für die Jugend.**  
 Wien; das Hundert 10 Kr.

Es ist bekannt, wie viel ein geschickter Schulmann durch diese Fleißzettel bey seinen

Schülern wirken kann. Sie sind in lehrreichen Versen abgefaßt, auf Schreibpapier, in deutscher und lateinischer Schrift, gedruckt und mit einer Erinnerung begleitet, wie Kinder mit denselben umzugehen haben.

20. \*) **Monatliche Sittenzeugnisse.**  
Wien, auf Schreibpapier; 50 für 17 kr.

Sie enthalten: ein Zeugniß des Wohlverhaltens, des vorzüglichen Fleißes in irgend einem Lehrgegenstande, ein Zeugniß über bewiesenen Gehorsam gegen die Altern, über fleißigen Schulbesuch, über einen gut zugebrachten Tag, über eine gute Handlung, über bewiesene Wohlthätigkeit gegen Arme; ein Zeugniß untadelhafter Sitten, eines guten Herzens, über Aufmerksamkeit bey dem Religionsunterrichte, über Ordnung, Arbeitsamkeit und Mäßigkeit; endlich monatliche Schulzeugnisse, welche über den Schulbesuch, Fleiß und die Sitten überhaupt, dann über die Erlernung eines jeden Lehrgegenstandes insbesondere, Absätze zur Beurtheilung haben. Sie sind sowohl bey dem Schul- als Privat-Unterrichte anwendbar.

21. \*) **Die Friedensfeyer. Eine Cantate** von F. A. Gabeis. In Musik gesetzt von P. Maschek. Wien 1798. 8. 7. kr.

Erfreuet über die Segnungen des Friedens, in welcher Gestalt er auch immer erscheinen mochte, überließ sich der Verfasser dem Strome jener Gefühle, die ihm eine vieljährige Sehnsucht nach der Ruhe der Waffen eingeflößt hatte. Ob er die Gemälde des Friedens nach denen des Krieges richtig gezeichnet, ob er dem Gesange angemessene Empfindungen ausgewählt habe, dieß überläßt er der Entscheidung des Lesers.

Diese Schriften sind außer den oben angezeigten, noch in allen besseren Buchhandlungen Wiens, und der österr. Provinzialstädte zu bekommen. Da der Verfasser die mit \*) bezeichneten, bisher noch nie in den Buchhandel gekommenen, Artikel auf eigene Kosten drucken ließ: so kann er, als Verleger, denjenigen, die sich unmittelbar an ihn wenden, und mehrere Exemplare zugleich abnehmen, einen billigen Nachlaß vom Ladenpreise, so wie allen auswärtigen Buchhändlern die gewöhnliche Provision, zusichern.

Franz v. P. Gaberis.

In Wien Nr. 800.

## Subscription = Ankündigung.

Die schönsten Stunden in dem Leben eines Freundes der Wissenschaften sind die, welche er unmittelbar in dem Umgange der Musen zubringt. Auch meine schönsten Lebensstunden sind durch die Versuche bezeichnet, welche ich auf den blumigen Gefilden der Dichtkunst zu machen Gelegenheit hatte. Diese den Freunden des Schönen und Guten, und noch insbesondere meinen Freunden in einer sorgfältigen Auswahl vorzulegen, war seit länger als zehn Jahren einer meiner sehnlichsten Wünsche. Diesen nun zur Wirklichkeit zu bringen, bin ich durch eine mir von einem erhabenen Minister gegönnte zweyjährige literarische Rufe in den Stand gesetzt worden. Da ich es nun auch dahin zu bringen wünsche, die bereits zum Druck vollendete

## Sammlung meiner Gedichte

in möglichst schöner Form an das Licht treten zu lassen: so wende ich mich an alle Gönner, Freunde und Bekannte, die mir auf mei-

nen schicksalsvollen Lebenspfaden je begegnet sind, mit dem Wort an ihr Herz: mich durch die Zusage ihrer Unterstützung mittels bloßer **Subscription** pr. 1 fl. 30 kr in jenen Buchhandlungen zu beehren, in welchen die **Spazierfahrten in die Gegenden um Wien** ausgegeben werden. Format, Papier und Lettern sollen durchaus jenen Ausgaben gleich kommen, in welchen **Schrämbel** die teutschen **Classiker** geliefert hat. Die **Nahmen Derer**, welche subscribirt haben, werden als ein mir in vielfachen Beziehungen theures **Denkmahl** der **Sammlung** vorgedruckt werden.

Wien, im März 1803.

Franz v. P. Gabeis.

VII  
183/5-

